



ARCHIVPFLEGE IN WESTFALEN UND LIPPE

Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
herausgegeben vom Westfälischen Archivamt



Dr. Helmut Richtering †	1
In memoriam Jürgen Rohrbach	1
5. Niederländisch-deutsches Archivsymposion in Arnheim	2

MITARBEITER DIESES HEFTES

Dr. Wolfgang Bockhorst, Landesoberarchivrat, Westfälisches Archivamt Münster (Bo). — Rolf Botzet, Archivar der Gemeinden Kirchlegern und Rödinghausen, Gemeindearchiv Kirchlegern, Am Rathaus 9, 4983 Kirchlegern. — Dr. Horst Conrad, Landesoberarchivrat, Westfälisches Archivamt Münster (Co). — Dr. Werner Frese, Landesoberarchivrat, Westfälisches Archivamt Münster (Fr). — Drs. J. Hofman, Centrale Directie Rijksarchiefdienst, Rijksarchieff in Gelderland, Markt 1, NL 6800 Arnhem. — P.J. Horsman, Centrale Directie Rijksarchiefdienst, Prins Willem-Alexanderhof 20, NL 2595 BE s-Gravenhage, Niederlande. — Dr. F. Keverling Buisman, Rijksarchieff in Gelderland, Markt 1, NL 6811 CG Arnhem, Niederlande. — Rickmer Kießling, Landesarchivoberamtsrat, Westfälisches Archivamt Münster (Kie). — Hermann Kloock, Stadtdirektor der Stadt Rietberg, Stadtverwaltung, 4835 Rietberg 1. — Helma M. Massalsky, Landesoberarchivrätin, Westfälisches Archivamt Münster (My) — Dr. Angelika Menne-Haritz, Staatsarchivdirektorin, Archivschule Marburg/Institut für Archivwissenschaft, Friedrichsplatz 15, 3550 Marburg. — Manfred Rasch M.A., Archivar, Max-Planck-Institut für Kohlenforschung, Lembkestr. 7, 4330 Mülheim/Ruhr. — Dr. Norbert Reimann, Ltd. Landesarchivdirektor, Westfälisches Archivamt, Münster. (Rei) — Dr. Horst Romeyk, Staatsarchivdirektor, Nordrhein-Westfälisches Hauptstaatsarchiv, Mauerstr. 55, 4000 Düsseldorf. — Drs. B.J. van der Saag, Gemeentelijke Archiefdienst Gouda, Groeneweg 32, NL 2801 ZD Gouda. — Norbert Wenger, Hörsterstr. 9, 4400 Münster. —

AUFSÄTZE

F. Keverling Buisman Sachstandsbericht zur Anwendung der EDV bei den Niederländischen Archivdiensten	3
Horst Romeyk Zum Stand der EDV-Anwendung in Archiven der Bundesrepublik Deutschland	5
J. Hofman Das Archivverwaltungssystem Archeion	8
Angelika Menne-Haritz AIDA-SH – ein archivisches Erschließungssystem mit EDV-Unterstützung	12
B. J. van der Saag Erschließung von Archiv- und Dokumentationsgut im Stadtarchiv Gouda mittels des Informations-Management-Programms „askSam“	17
P. Horsman Automatisierung im Archivwesen: Zusammenfassung und Perspektiven	19
Norbert Reimann EDV-Einsatz in Kommunalarchiven – Erfahrungen, Tendenzen und Empfehlungen aus der Sicht des Westfälischen Archivamtes	23
Manfred Rasch Nur der halbe Nutzen! – Zum EDV-Einsatz im Archiv	27
Horst Conrad Die Vredener Judenexzesse in den Jahren 1795 und 1796	29
Hermann Kloock 1289 – 1989 Rietberg feiert 700 Jahre Stadtrechte	31

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

PC-Verfahren „Nixas-Archiv“. Gemeinsame Empfehlung des Westfälischen Archivamtes Münster und der Archivberatungsstelle Rheinland	33
10. Fachlehrgang für Kommunal- und Kirchenarchivare des gehobenen Dienstes	33
Fortbildungsseminar „Aktverzeichnung“	34
Fortbildungsseminare des Westfälischen Archivamtes	34
Landesarchivgesetz NW	34
Arbeitsgemeinschaft nordrhein-westfälischer Stadtarchivare	34
Treffen der lippischen Archivare (15.11.1988 und 7.3.1989)	35
Jüdisches Leben in Westfalen. Eine Tagung in Witten	35
65 Jahre „Vereinigte Westfälische Adelsarchive e.V.“	35
Ein Teilnachlaß des Franz Friedrich von Fürstenberg im Archiv Höllinghofen	36
Seminar „Gemeindliches Archivwesen in kreisangehörigen Städten und Gemeinden“	36
Neue Leitung der Fachstelle Geschichte im Westfälischen Heimatbund	37
Erste Archivausstellung in Rödinghausen	37

AUS DEN ARCHIVEN IN WESTFALEN UND LIPPE

Kommunalarchive	38
---------------------------	----

HINWEISE AUF NEUE BÜCHER

Bilder der Freundschaft. Fotos aus der Geschichte der Arbeiterjugendbewegung Oer-Erkenschwick. – Münster 1988, 200 S. DM 36,80	39
--	----

STELLENAUSSCHREIBUNGEN	40
----------------------------------	----

BEILAGE: Westfälische Quellen im Bild Nr. 22 „Ein Gedicht Wilhelm Weitlings auf Schloß Holte“

ARCHIVPFLEGE IN WESTFALEN UND LIPPE — Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe herausgegeben vom Westfälischen Archivamt, Münster, Wareндorfer Straße 24. — Selbstverlag des Westfälischen Archivamtes, Verlagsleitung: Josef Häming — Erscheint im April und Oktober eines jeden Jahres. — Schriftleitung: Dr. Horst Conrad, Helma M. Massalsky, Dr. Norbert Reimann. Redaktion: Helma M. Massalsky. — Zuschriften sind zu richten an das Westfälische Archivamt, Redaktion, Postf. 61 25, 4400 Münster. — Herstellung: Josef Kleyer, Münster-Roxel.

Mit Verfasseramen bezeichnete Artikel stehen in deren Verantwortung.

ISSN 0171-4058



Dr. Helmut Richtering †

Am 19. Februar 1989 verstarb nach kurzer Krankheit und für uns alle unaußbar der langjährige Leiter des Westfälischen Archivamtes Dr. Helmut Richtering im Alter von 67 Jahren. Helmut Richtering gehört zweifellos zu den menschlich und fachlich eindrucksvollsten Persönlichkeiten im deutschen Archivwesen der Nachkriegszeit. Nach seinem Studium in Marburg, Leipzig und Münster trat er 1946 als Staatsarchivreferendar in den Dienst des Staatsarchivs Münster. In den 28 Jahren seiner dortigen Tätigkeit wurde er zu einem der besten Kenner der Quellen der westfälischen Landesgeschichte. 1974 übernahm er die Leitung des damaligen Landesamtes für Archivpflege beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe, des heutigen Westfälischen Archivamtes. Hier setzte er sich mit ganzer Kraft für die Förderung der nichtstaatlichen Archive ein. Aus kleinsten Anfängen wurde unter seiner Leitung eine Dienststelle, die heute zehn Facharchivare des gehobenen und des höheren Dienstes beschäftigt. Im kommunalen Bereich konnte er in zahlreichen Städten, Gemeinden und Kreisen die Einrichtung eigener Archive bewirken. Sein besonderes persönliches Interesse galt den zahlreichen Adelsarchiven des Landes, deren Sicherung und Erschließung er mit großem Nachdruck förderte. Ihm ist es im wesentlichen zu danken, daß es heute in Westfalen-Lippe kaum ein bedeutsames Adelsarchiv gibt, das für die Forschung nicht zugänglich wäre. Insbesondere als Direktor des Vereins „Vereinigte Westfälische Adelsarchive e.V.“ wußte er das Vertrauen der Archivbesitzer zu gewinnen, ohne das die Erschließung dieser Privatarchive nicht möglich wäre.

Dieses Vertrauen fand darin seinen sichtbaren Ausdruck, daß er auf der Mitgliederversammlung am 4. März 1987, nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst, einstimmig zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt wurde.

Auch im Ruhestand arbeitete er intensiv an wichtigen Forschungsvorhaben weiter, so u.a. an der Intensiverschließung des Freiherr vom Stein-Nachlasses und der Ordnung des Archivs auf Haus Darfeld. Seinem Nachfolger in der Leitung des Westfälischen Archivamtes stand er auf Wunsch stets mit klug durchdachtem, aber gleichwohl zurückhaltendem Rat zur Verfügung. Alle, die ihn gekannt und mit ihm zusammengearbeitet haben, werden ihn schmerzlich vermissen.

Das Leben, den beruflichen Werdegang und das wissenschaftliche Werk Helmut Richtering werden wir im nächsten Heft unseres Mitteilungsblattes ausführlich würdigen.

In memoriam Jürgen Rohrbach

Am 4. Januar 1989 erlag Jürgen Rohrbach, gerade 58 Jahre alt, für alle unerwartet, einer Gehirnblutung. Der Tod ereilte ihn, ehe er die für das soeben begonnene Jahr beabsichtigte Versetzung in den Ruhestand erreichen konnte.

Jürgen Rohrbach wurde am 24. Oktober 1930 in Paderborn als Sohn des Oberstudienrates Josef Rohrbach und seiner Ehefrau Marie-Theres Heising geboren. Von 1941 bis 1951 besuchte er mit einer durch das Kriegsende bedingten Unterbrechung das altsprachliche Gymnasium Theodorianum zu Paderborn. Unschlüssig über sein Berufsziel studierte er zunächst die klassische Philologie, dann auch Jura an den Universitäten Münster, Freiburg, München und Marburg, bis er sich endlich zu seiner eigentlichen Neigung, der Buchwissenschaft, durchgerungen hatte. 1956 begann er die Ausbildung für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken, die er 1958 mit der Verleihung des Diploms abschloß. Es folgten, wie er sich auszudrücken pflegte, eine Reihe verspäteter Lehr- und Wanderjahre, die gleichzeitig seine innere

Unruhe ausdrückten. Von der Universitätsbibliothek Mainz wechselte er zur Stadtbibliothek München über. 1959 bis 1961 war er wesentlich am Wiederaufbau der kriegszerstörten Bibliothek des Stadtarchivs Frankfurt beteiligt. Er verließ es, um wieder seiner geliebten Heimat näher zu sein und nahm eine Stellung in der Lippischen Landesbibliothek Detmold an. Von dort ging es nach Göttingen, zunächst an das Max-Planck-Institut für Geschichte, dann an die dortige Universitätsbibliothek. Seiner Vorliebe für das alte Buch – in seiner Diplomarbeit hatte er den Buchdruck des 15. Jahrhunderts behandelt – entsprach es, als er darauf für zwei Jahre als Mitarbeiter in Antiquariaten in Gießen und Münster tätig wurde. Darauf zog es ihn wieder ins Paderbornische, wo er in der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe, Abteilung Paderborn, den Dienst antrat. Vom „Drang zu etwas Höherem“ ließ er nach eigenen Worten sich dazu bestimmen, nochmals in Mainz das Studium der Buchwissenschaft aufzunehmen, das er jedoch in falscher Selbstbescheidung und -einschätzung wieder aufgab.



Wie nutzbringend Jürgen Rohrbach diese unstillen Jahre verbracht hatte, spiegelt sich auch in den Beständen seiner unter großer Selbstbeschränkung zusammengetragenen Bibliothek wider. Sie wies nicht nur sorgfältig ausgewählte Werke über das frühe Druck-, Buch- und Bibliothekswesen auf, sondern versammelte zu den jeweiligen historischen Landschaften, in denen er gearbeitet hatte, ansehnliche Publikationen. Dabei galt neben Ostwestfalen seine heimliche Liebe der Stadt München und dem Land Bayern.

Seit dem 1. Januar 1970 war Jürgen Rohrbach Kollege im Westfälischen Archivamt. Hier konnte er seine auch früher geschätzten beachtlichen bibliographischen Kenntnisse nicht nur der westfälischen Landesgeschichte und seine solide altsprachliche Bildung vorzüglich zur Ordnung

und Aufnahme der Adelsbibliotheken mit überwiegend älteren Buchbeständen mit großem Nutzen einbringen. Von allen Kollegen wurde der Verstorbene wegen seiner stets freundlichen Hilfsbereitschaft, die mit größter Bescheidenheit einherging, geschätzt. Die Kollegen des

Westfälischen Archivamtes werden in Jürgen Rohrbach einen kenntnisreichen und zuvorkommenden Mann vermissen.

Münster

Werner Frese

5. Niederländisch-deutsches Archivsymposium in Arnheim

Am 29. und 30. September 1988 fand in Arnheim das 5. Niederländisch-deutsche Archivsymposium statt. Diese grenzübergreifenden Treffen von Facharchivaren haben damit eine gewisse Tradition erreicht: in den knapp zehn Jahren seit dem ersten Symposium 1979 in Bocholt wurden sie an den Dienstorten der Veranstalter, dem Rijksarchief in Gelderland, Arnheim, dem Stadtarchiv Bocholt und dem Westfälischen Archivamt, Münster, etwa im Zweijahresturnus wiederholt. Die Fachtagungen stehen regelmäßig unter einem Leitthema, zu dem deutsche und niederländische Archivare in Referaten und Diskussionen ihre Erfahrungen vermitteln. Dabei wurde deutlich, daß in manchen Bereichen wie der Übernahme und Bewertung von Schriftgut oder der Ausbildung von Archivaren wegen der unterschiedlichen Strukturen des deutschen und des niederländischen Archivwesens sich nur in den Grundlinien Gemeinsamkeiten finden lassen. Andere Fragestellungen dagegen sind für beide Seiten so ähnlich, daß ein sehr detaillierter Meinungs-austausch stattfindet, der auch zu unmittelbaren Ergebnissen führen kann.

Ein solches Thema war Gegenstand des 5. Symposiums. Es ging um die Datenverarbeitung in Archiven, die Fragen des Einsatzes von Großrechneranlagen oder Arbeitsplatzcomputer und die Auswahl der dafür geeigneten Programme. Die einzelnen Referate sind in diesem Heft abgedruckt, so daß sich eine Wiederholung an dieser Stelle erübrigt. Hier soll nur kurz auf die ergänzenden Diskussionen und Veranstaltungen eingegangen werden. Zunächst einmal bestand Übereinstimmung in der Auffassung, daß sich auch die Archivare in ihrem Arbeitsbereich der Anwendung neuer Techniken nicht entziehen sollen und wollen. Allerdings

werden beträchtliche Probleme bei der Einführung erwartet. Deshalb warnten mehrere Kollegen davor, Verfahren anzuwenden, die die Arbeit der Archivare grundsätzlich verändern würden. Der EDV-Einsatz soll deren Tätigkeit lediglich unterstützen und erleichtern. Ein weiteres Problem wurde gerade für kleinere Archive darin gesehen, bei dem sehr breit gefächerten Angebot die geeigneten Geräte und sachgerechten Programme auszuwählen.

Die im Verlauf des Symposiums vorgestellten Verfahren hatten alle Vor- und Nachteile, die Auswahl muß daher vom einzelnen Archivar nach seinen spezifischen Bedürfnissen getroffen werden. In der ausführlichen Diskussion zur Alternative Großrechner oder Einsatz von PC wurde deutlich, daß die Kosten für die Einführung von Großrechneranwendungen erheblich höher sind als die für PC's und die dafür erforderlichen Programme. Großrechner eignen sich ohnehin nur für Archive einer beträchtlichen Größenordnung mit entsprechend umfangreichen und differenzierten Beständen. Dagegen sind die PC's hinsichtlich der Arbeitsgeschwindigkeit und Speicherkapazität inzwischen soweit fortentwickelt, daß in dieser Hinsicht für die hier fraglichen Archive keine gravierenden Nachteile mehr gesehen werden können. Dafür sind sie flexibler und leichter auf die örtlichen Gegebenheiten abzustellen.

Auffällig und recht befriedigend war, daß alle vorgestellten Verfahren übereinstimmend die Erhebung etwa der gleichen Angaben für die archivische Informationserfassung vorsehen. In der Zielsetzung dagegen sind sie unterschiedlich. Während einige lediglich die Erstellung von Findbüchern beabsichtigen, und Archivar und Benutzer dann auf konventionelle

Rechercheformen angewiesen sind, bieten andere Verfahren vollständige Archivverwaltungsprogramme an, die neben der Erstellung klassischer Findmittel auch Online-Recherchen ermöglichen und damit noch den Arbeitskomfort von Textverarbeitungsprogrammen vereinen (s. Einzelreferate).

Beeindruckend war für die Teilnehmer wieder die Gastfreundschaft der niederländischen Kollegen des Reichsarchivs in Arnheim. Die Arbeitssitzungen fanden im Statenzaal des Provinzhauses statt, der alle wünschenswerten technischen Möglichkeiten für die Veranstaltung bot. Außerdem sah das Programm am Nachmittag des 2. Tages den Besuch des Hauses Zypendaal, den Sitz der Stiftung Gelderscher Schlösser, und anschließend des Parks von Schloß Rosendaal vor, womit die nüchterne Sachdiskussion einen sehr angenehmen Rahmen erhielt.

(Kie)

AUFSÄTZE

Sachstandsbericht zur Anwendung der EDV bei den Niederländischen Archivdiensten

von F. Keverling Buisman

Wenn man einen Außenseiter fragt, ob man in Archiven mit der EDV etwas anfangen kann, wird er bestimmt eine positive Antwort geben. In der Theorie hat er dann recht, aber in der Praxis geht es mit der Anwendung der EDV bei der Archivarbeit nicht immer leicht. Ich werde versuchen, in diesem Beitrag zu erläutern, wie weit die Holländischen Kollegen mit der Anwendung der EDV im Archivbereich sind.

Wenn man versucht, die heutige Situation in diesem Bereich zu überblicken, dann fällt auf, daß es da ziemlich viel Aktivitäten gibt. Im Vergleich zum Zustand vor sieben Jahren — zur Zeit des zweiten Deutsch-Niederländischen Archivsymposiums, das ebenfalls in Arnheim abgehalten wurde — hat sich doch sehr viel getan. Damals mußte noch festgestellt werden, daß sich die Niederlande in Bezug auf die Anwendung von EDV in Archiven im allgemeinen noch in einem deutlichen Rückstand befanden, in Vergleich zu anderen Westeuropäischen Ländern, wie der Bundesrepublik Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika. Während einer Tagung des Vereins Niederländischer Archivare im gleichen Jahr 1981 — dem niederländischen Archivwesen und dem Computer gewidmet — hat der damalige Vizepräsident dieses Vereins, Dr. Ketelaar, den Rückstand mit Bedauern auf zehn Jahre eingeschätzt. Er hat seine Niederländischen Kollegen dann nachdrücklich aufgerufen, die Anwendung der EDV bei den Archivdiensten in den Niederlanden nachdrücklicher zu fordern. Ich hoffe, daß ich heute klar machen kann, daß seine Aufmunterung nicht umsonst gewesen ist.

Ich unterscheide im Prinzip fünf verschiedene Anwendungen der EDV im Archivbereich:

1. Programme zur Intensiverschließung bestimmter Archivalien/Akten

2. Programme zur ‚Inventarisierung‘ von Archiven, vor allem für die Herstellung von klassischen Findbüchern

3. Programme für Archivverwaltungsaufgaben

4. Andere Programme im Archivbereich

5. Programme, die zwei oder mehr der oben erwähnten Anwendungen kombinieren.

Neben diesen archivspezifischen Anwendungen gibt es in den Archiven auch die fast normal gewordenen Büroanwendungen: Textverarbeitung, Programme für finanzielle und personelle Recherchen. Diese Anwendungen lasse ich außer Betracht, obwohl vor allem die Textverarbeitung bei der Herstellung von Findbüchern und dem Schreiben von wissenschaftlichen Beiträgen in kurzer Zeit unentbehrlich geworden ist. Vor sieben Jahren war es z.B. noch außergewöhnlich, daß Manuskripte auf Diskette zum Verleger geschickt wurden; heute wird dies fast schon zu achtzig Prozent genutzt. Auch außer Betracht bleiben die Computertapes und andere durch Computer angefertigte Informationsträger, die in Zukunft auch in die Archive gelangen werden. In diesem Moment gibt es, soviel ich weiß, noch bei keinem öffentlichen Archivdienst in den Niederlanden solches Archivgut. Wenn ich falsch informiert bin, höre ich das gerne.

Aber nun zur Sache: der erste Anwendungsbereich, Programme zur Erschließung bestimmter Archivalien oder Akten, bezieht sich vor allem auf die Indizierung größerer Mengen gleichförmiger Akten, von Personen- oder Ortsnamen oder von Stichwörtern. Dieser Bereich hat die Archivare gleich bei Einführung der EDV angesprochen, da sie öfters jahrelang mit vielen tausend Daten in einer Kartei gearbeitet hatten, z.B. bei der Indizierung für genealogische Zwecke oder bei Daten aus notariellen Urkunden oder Protokollen.

Da die Daten durch den Computer mit seinen vielfältigen Sortiermöglichkeiten direkt in richtiger Form gesucht und abgedruckt werden können, können dadurch eine Menge sehr einfacher Duplikations- und Alphabetisierungsarbeiten überflüssig gemacht werden. Ein frühes und bekanntes Beispiel in diesem Bereich ist das Projekt für die Taufeinschreibungen in Belgien unseres Kollegen Pieyns aus Lüttich. Das erste EDV-Projekt bei einem Niederländischen Archivdienst hatte sich dann auch auf eine solche Erschließung gerichtet. Das Stadtarchiv Dordrecht hatte schon 1977 in Zusammenarbeit mit der Erasmus-Universität in Rotterdam angefangen, ein Programm zu entwickeln zur Erschließung von notariellen Akten aus den Jahren 1860–1869. Während des vorigen Archivsymposiums hier in Arnheim hat Kollege Schotel das Projekt erläutert, damals fast das einzige, welches in unserem Lande im Aufbau war. Das Projekt war so aufgebaut, daß Mitarbeiter in Dordrecht mit einem kleinen Computer die Daten auf Disketten übertragen sollten; die Disketten wurden dann bei der Großrechneranlage der Universität in Rotterdam weiter verarbeitet. Das Archiv sollte Abdrucke der verschiedenen Listen bekommen. Leider ist es aber nicht so weit gekommen, da der Computer beim Stadtarchiv in Dordrecht gestohlen wurde, bevor das Projekt richtig angefangen worden war. Der Apparat wurde damals nicht ersetzt und das Projekt wurde nicht weiter verfolgt. Kollege Schotel hat in seinem Vortrag noch gemeint, daß Projekte dieser Art zwangsläufig in Zusammenarbeit mit größeren Institutionen, die über Großrechneranlagen verfügen, durchgeführt werden müssen. Die meisten Archive — vor allem die kleineren und mittelgroßen — würden seines Erachtens niemals in der Lage sein, sich einen solch teuren Apparat zu leisten. Damals war seine Bemerkung richtig; die Senkung der Preise für Hard- und Soft-

ware macht es heute fast jedem Archiv möglich, mit eigener EDV-Apparatur zu arbeiten. Glücklicherweise hat das Dordrechter Beispiel die anderen Niederländischen Archive nicht davon abgehalten, mit EDV-Arbeiten im Indizierungsbereich weiter zu gehen, jeder fast auf seine eigene Art und Weise. Ich werde und kann hier nicht alle Programme, die jetzt hier bestehen, erwähnen. Ich hebe ein paar hervor; manche, schon länger im Einsatz, manche noch am Anfang ihrer Tätigkeit. Beim Stadtarchiv 's-Hertogenbosch läuft das Programm 'Data-schurk', um viele hunderte Akten von Kriminalprozessen aus dem 17. und 18. Jahrhundert zu erschließen. Das Stadtarchiv Rotterdam hat ein umfangreiches Programm zur Erschließung von notariellen Protokollen begonnen. Beim Stadtarchiv Utrecht ist ein derartiges Programm im Aufbau. Das Stadtarchiv Amsterdam überlegt, die Taufdaten aus den Jahren 1701–1811 aus der Kartei auf EDV zu übertragen. Daß ein Vorgehen, wie in Amsterdam, nicht immer zum Erfolg führt, läßt sich daraus schließen, daß dieser Plan auch schon vor vier Jahren bestand. Geld scheint hier das größte Problem zu sein, ist es aber meistens nicht allein. Noch größer sind die Probleme in der Organisation und Ausführung bei Programmen dieser Art in Bezug auf den Arbeitsaufwand, der benötigt wird, um die Daten zu sammeln oder die gesammelten Daten in den Computer zu übertragen.

Da es bei diesen Projekten, wie schon erwähnt, sich oft um gleichartiges Archivgut handelt, welches sich in fast derselben Form in mehreren Archivdepots befindet, verdient es meines Erachtens den Vorzug zu versuchen, ein oder zwei Standard-Programme zu wählen. Vielleicht kann das Rotterdamer oder das Utrechter Programm für notarielles Archivgut als solches dienen.

Ich komme nun zur zweiten Gruppe, zu den Programmen, die sich mit der Inventarisierung beschäftigen, also nach der klassischen Regel der bekannten „Handleiding“ von ganzen Archiven. 1983 hat der „Centrale Archief Selectiedienst“ (Zentrale Archivkassationsdienst) ein Programm entwickelt für die Verwertung und Inventarisierung von modernem Archivgut. Dieser Dienst untersteht dem Innenministerium und hat als wichtigste Aufgabe die Durchführung der Kassierung und die Erschließung durch das Erstellen von Findbü-

chern sehr umfangreicher Archivbestände. Das in Zusammenarbeit mit dem Rijksarchiefdienst entwickelte Programm heißt ASIS (Archiv Selectie und Inventarisatie Systeem); es ist in erster Linie ein System für die Kassation von Registraturgut und erst in zweiter Linie ein Inventarisationsprogramm. Die erste Funktion arbeitet in der Praxis ordnungsgemäß; die zweite Funktion scheint sich etwas weniger zu bewähren. Für das Programm braucht man einen Minicomputer, der aber nicht beim CAS im Hause selbst steht, sondern dreihundert Kilometer entfernt. Das verursacht doch ziemliche Probleme.

Daneben haben die doch recht teure Hardware und die für die meisten Archivdienste überflüssige Kassationsfunktion dazu geführt, daß der Rijksarchiefdienst die Inventarisationsfunktion hervorgehoben und zu einem Spezialprogramm umgebaut hat, mit Namen MAIS (Microversie Archief Inventarisatie Systeem). Dieses MAIS-System wurde entwickelt zur Unterstützung der Inventarisationsarbeit, wobei Zeitgewinn vor allem verbucht wird in der Verarbeitungsphase der eingegebenen Daten. Der wichtigste Vorteil dieses Programms gegenüber ASIS ist (neben zahlreichen technischen Besserungen), daß dafür ein normaler (IBM) PC-AT benutzt werden kann.

Obwohl es mit diesem Programm einige Schwierigkeiten gegeben hat, wird es demnächst in seiner letzten Version bei allen Rijksarchiven in Gebrauch genommen werden. Auch einige Gemeindearchive (Schiedam, Barneveld) haben es schon im Betrieb. Auch im Ausland besteht Interesse an diesem Programm (Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Algemeen Rijksarchief Brussel).

Die dritte Form, in der die EDV bei Archiven angewendet wird, ist die Archivverwaltungsaufgabe. Damit ist gemeint, daß der Archivdirektor ein Instrument zur Verfügung bekommt, womit er schnell wichtige Informationen z.B. über Präsenz, Beschaffenheit, Umfang, Fundstelle und materiellen Zustand des Archivguts in seinem Depositum bekommen kann. Diese Art von Archivverwaltungsdaten ist weiter auszudehnen. In diesem Bereich gibt es in den Niederlanden heutzutage zwei Programme: ARCHEION (beim Reichsarchiefdienst) und ABS, entwickelt beim Stadtarchiv Groningen. Für das letzte Programm, das Archief Beheers Sy-

steem, hat das Stadtarchiv im Mai eine Demonstration gegeben. Ungefähr zehn andere Stadt- und Gemeindearchive haben teilgenommen. Zwei haben inzwischen beschlossen, das Programm ABS zu kaufen (Stadtarchiv Utrecht, Gemeindearchiv Enschede). Es werden bestimmt noch einige hinzu kommen, so daß dieses Programm vielleicht zu einem Standard-Archivverwaltungssystem für Stadt- und Gemeindearchive werden kann. Kollege Van der Ploeg aus Groningen, der dieses Programm entwickelt hat, wird in der Diskussion heute Mittag bestimmt einige Auskünfte über sein Programm geben.

Das Programm ARCHEION ist beim Reichsarchiefdienst entwickelt worden, und ist mit mehr Funktionen sehr geeignet für größere Archivdienste. Das Programm wird im nächsten Monat beim Rijksarchief in Zeeland getestet, und wenn der Test erfolgreich ist, wird es auch bei den anderen Rijksarchiven eingeführt. Dieses Programm wird heute Mittag vom Kollegen Hofman ausführlich gezeigt, so daß ich darüber weiter schweige.

Zur dritten Gruppe können auch noch die Beständeübersichten gerechnet werden, die nach der Vollen- dung der Arbeit für die seit 1979 im Druck erschienenen Provinzialübersichten bei einigen Archivdiensten entstanden sind. Die gesammelte Information über die aufgearbeiteten Archive und Sammlungen ist im Computer gespeichert und wird jedes Jahr ergänzt mit den Neuerwerbungen usw. Bei den Stadtarchiven Amsterdam und im Haag besteht so eine up-to-date Beständeübersicht, und auch in den Provinzen Groningen, Drenthe und Overijssel.

Über die zwei letzten Anwendungen der EDV in Archiven kann ich mich kurz fassen. Die vierte Anwendung — Programme für andere Kollektionen, die bei einem Archiv betreut werden, oder spezielle Anwendungen im Archivbereich — gibt es sehr vielfältig. Es gibt z.B. Programme für Archivbibliotheken, für Kartensammlungen, Photonegative, usw. Im allgemeinen geht es um Programme, die auf einem mehr oder weniger komplizierten Data-base-programm basieren, oder um Programme, die speziell für den Zweck geschrieben sind. Das Problem mit diesen Programmen ist öfters, daß sie nur für das eine oder andere Archiv geschrieben sind, meistens auch durch

einen Mitarbeiter eines Archivs selbst, so daß es nicht möglich ist, irgendwo anders dieses Programm zu benutzen, da es keine Dokumentation gibt und somit auch keine Unterstützung an andere Benutzer gegeben werden kann. In diese Gruppe gehören auch einige Projekte im Bereich der Datakommunikation, die vor allem zwischen Archiven und Bibliotheken bestehen. Es handelt sich dabei um die Bibliothek eines Archivs, die mit einer größeren wissenschaftlichen Bibliothek in derselben Stadt zusammenarbeitet. In den Niederlanden kenne ich Beispiele aus Middelburg und Rotterdam, aber es wird bestimmt mehrere geben. Ein spezieller Fall ist noch das Datakommunikationsprojekt beim Rijksarchief in Zuid-Holland im Haag: das Archiv hat eine On-line-Verbindung mit der

Handelskammer in Rotterdam, auf Antrag und auf Kosten dieses Instituts.

Die fünfte Gruppe bilden meines Erachtens noch die Programme, die bei einigen Stadt- und Gemeindearchiven benutzt werden, wobei es sich um eine Kombination von zwei oder mehreren der obenerwähnten Anwendungen in einem Programm handelt. Soviel ich weiß, benutzt das Stadtarchiv 's-Hertogenbosch ein derartiges Programm; das Stadtarchiv Gouda ist schon seit mehreren Jahren tätig mit dem aus Amerika herkömlichen Programm Asksam. Kollege Van der Saag wird uns morgen ausführlich über sein Lieblingskind informieren.

Wenn ich zum Schluß das „Schlacht-

feld“ der Anwendung von EDV in den niederländischen Archiven überblicke, dann fällt auf, daß da in kurzer Zeit sehr viel in Gang gesetzt wurde, aber auch, daß manchmal versucht wird, wie das auf Holländisch heißt, „das Rad wieder neu zu erfinden“. Ich denke aber, daß wir in unserem kleinen Fachbereich mit unseren beschränkten Mitteln mehr zusammenarbeiten müssen. Kollegen, die mit EDV in ihrem Archiv anfangen wollen, müssen sich irgendwo informieren können, wie sie anfangen sollen, welcher Apparat und welche Programme am besten geeignet sind für den Zweck. Ich hoffe, daß wir in Zukunft so einen Stützpunkt für EDV-Information für Archive und Archivare zur Verfügung haben können. Dieser Überblick kann vielleicht dabei behilflich sein.

Zum Stand der EDV-Anwendung in Archiven der Bundesrepublik Deutschland*

von Horst Romeyk

Allgemeine Vorbemerkungen

Die Einführung automatisierter Verfahren in Archiven der Bundesrepublik wird in der Regel von einem Soll-Konzept abhängig gemacht, das in einem systematischen Ansatz die Einsatzmöglichkeiten darlegen und mit einer Kosten/Nutzen-Analyse verbinden soll. Aus den in den letzten Jahren vorgelegten Konzepten geht als generelle Tendenz hervor: Automatisierte Verfahren sollen die Archive bei der Durchführung archivischer Fachaufgaben, insbesondere bei der Erschließungstätigkeit unterstützen. Dies soll zur qualitativen und quantitativen Steigerung der Arbeitsleistung führen. Arbeiten, die wegen Personalmangels unterbleiben mußten, z.B. die Erstellung umfangreicherer Indices, sollen mit Hilfe der automatisierten Verfahren rationell erledigt werden können. Das automatisierte Verfahren soll so flexibel sein, daß unterschiedliche fachliche Anforderungen auch noch nachträglich ohne besondere Programmier-

kenntnisse und ohne Inanspruchnahme von Fremdleistungen berücksichtigt werden können. Die Arbeitsergebnisse bei der automatisierten Erschließung bleiben die traditionellen, d.h. es werden Findbücher und Indices erstellt. Daneben werden die erfaßten Titelaufnahmen für die on-line-Recherche maschinenlesbar gespeichert.

Bemerkungen zu den Verfahrensweisen

Die Entwicklung des EDV-Einsatzes ist geprägt durch die Erschließungsverfahren bei der archivischen Titelaufnahme. Dies ist eigentlich das Herzstück aller Anwendungen. Dafür wurden z.T. in Grundlagenarbeit Richtlinien entworfen, z.T. fußen sie auf der langjährigen Praxis. Die Erfassung ist als Direkterfassung auf dem Bildschirm entweder menügesteuert oder codiert (letzteres als einstweiliger Behelf vor einer Maskenerfassung); soweit kein unmittelbarer Zugang zu Datenerfas-

sungsgeräten möglich ist, wird hilfsweise auf Formblättern erfaßt und anschließend übertragen. Für diese Erfassung ist insgesamt ein Schema der zu belegenden Felder entwickelt worden. Generell gilt heute, daß die Zahl der Felder und die Feldlängen keinen Einschränkungen mehr unterliegen und daß auch das Problem der Speicherbelastung geklärt ist.

Integriert in die Titelaufnahme ist die Indexierung, die nach Möglichkeit gestufte (also mehrgliedrige) Indices erzeugt und die neben dieser Stufung auch Merkmale für die Art des Indexeintrages enthält, d.h. ob ein Orts-, Personen- oder Sacheintrag vorliegt. Dies ist eine wesentliche Komponente, weil sie erlaubt, die Indices nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammenzuführen. Ebenso ist den meisten Problemlösungen gemeinsam, daß eine Datierung in den Indexbegriff aufgenommen wird, die dem Benutzer eine Vorauswahl unter den Fundstellen ermöglicht.

Abgeleitet aus dieser generellen Titelaufnahme gibt es in fast allen Archivverwaltungen Sonderanwendungen, die auf eine stark vereinfachte Titelaufnahme zugeschnitten sind. Dies können einfach strukturierte, in der Regel massenhaft gleichförmige Akten (Grundakten, Gerichtsakten, Bestellungen, Auswanderungen) sein oder Personalakten.

Neben die eigentlichen archivischen Aufgaben treten immer mehr Archivverwaltungsaufgaben, die mit der EDV erledigt werden. Dies ist ein Nutzungsgebiet, das vor einigen Jahren noch nicht so sehr in das Bewußtsein gedrungen war. Beispiele sind Ausleihverbuchung, Beständeübersichten, diverse leicht zu aktualisierende Listen und dergleichen mehr.

Als weiterer wichtiger Punkt des EDV-Einsatzes in den Archiven ist noch ihre Verwendung bei der Herstellung von Publikationen, also die Schnittstelle zum Lichtsatz, erwähnenswert.

Insgesamt ist die EDV in den Archiven der Bundesrepublik ein Rationalisierungsvorgang, der keineswegs auf eine Personaleinsparung zielt, sondern die wachsenden Defizite in der Personalausstattung zu kompensieren sucht. Die apparative Ausstattung ist in der Abhängigkeit von den öffentlichen Finanzen leider sehr unterschiedlich, so daß gelegentlich eine herbe Differenz zwischen dem Wünschbaren und dem Machbaren besteht.

Die bisher vorliegenden Anwendungen in den staatlichen Archiven der Bundesrepublik lassen sich von der technischen Verfahrenslösung und der daraus resultierenden apparativen Ausstattung in drei Gruppen einteilen:

- Eigene Datenverarbeitungsanlage
- Zugang zu einem Großrechner
- PC-Lösungen

Über eine eigene Anlage verfügt das Bundesarchiv in Koblenz, das seit 1980 von der Firma Honeywell-Bull die Datenverarbeitungsanlage System 6 Modell 43 angemietet hat. Dazu gehören ein Zentralprozessor (CPU), drei Magnetbandstationen, vier Magnetplatteneinheiten, vier Drucker, zwei Diskettenlaufwerke, zwölf Bildschirme. Zur Erhöhung der Speicherkapazität ist die derzeitige Anlage durch das System 6/750 ab 1. Juli 1987 ausgetauscht worden. Das

Bundesarchiv verfügt außerdem über PCs, die für den Schreibdienst und das Haushalts-, Kassen- und Rechnungswesen eingesetzt werden.

Die höchste Priorität innerhalb aller Projekte wird schon seit geraumer Zeit AKABDA — dem EDV-gestützten Bearbeitungsverfahren für Ministerialakten im Zwischenarchiv — eingeräumt, das auch mit Abstand die meiste Erfassungskapazität in Anspruch nimmt. Dieses Projekt ist zuletzt auf dem Archivtag in Hannover 1985 ausführlich beschrieben worden (vgl. Der Archivar 39, 1986, 28–30). Zu ergänzen ist, daß inzwischen das erste Findbuch (Bestand B 153 – Bundesministerium für Familie und Jugend) vorliegt. Mit AKABDA werden insbesondere zwei Ziele verfolgt: zum einen die Fristenüberwachung und Beständekontrolle im Zwischenarchiv, zum anderen die Erstellung von Findbüchern.

Zur Zeit wird gerade der weitere Ausbau der EDV-Anwendung im Bundesarchiv geplant, wobei insbesondere auch die Außenstellen stärkere Berücksichtigung finden sollen. Tendenz wird sein, jedem Arbeitsplatz den Zugang zu EDV zu ermöglichen.

Großrechnerlösungen sind in den staatlichen Archiven Niedersachsens, Nordrhein-Westfalens, Hessens und Schleswig-Holsteins entwickelt bzw. adaptiert worden.

Die niedersächsische Archivverwaltung ist als erste mit einem geschlossenen System der archivischen Titelaufnahme und der entsprechenden Weiterverarbeitung bis hin zum Findbuch hervorgetreten. Das Programm mit dem schönen und einprägsamen Kürzel AIDA dürfte in seinen Grundzügen bekannt sein. Technisch gesehen basiert es auf der Zusammenarbeit mit der Rechenanlage des Landesverwaltungsamtes in Hannover; die einzelnen Archive nutzen Leitungen mit, die primär der Katasterverwaltung zur Verfügung stehen. — Das AIDA-System ist inhaltlich fortlaufend weiter entwickelt worden. Dies betrifft z.B. die durchgängige Verwendung der Groß-Klein-Schreibung, die Voll-Alphabetisierung des Index sowie weitere Modifikationen bei den Indexfeldern, die jetzt nach Belieben zugeordnet werden können.

Das AIDA-Programm ist 1987 von der Archivverwaltung Schleswig-

Holstein übernommen worden und läuft dort nach einer gewissen Modifizierung als AIDA-SH.¹

In Nordrhein-Westfalen hat am Anfang des EDV-Einsatzes die Nachindexierung der Findbücher gestanden. Dazu wurde ein Programmsystem entwickelt, das auf der Großanlage des benachbarten Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik läuft. Die Datenerfassung ist dezentralisiert (entweder Terminal- oder PC-Erfassung). Alle gespeicherten Dateien werden auf Dauer vorgehalten. — Neben dem Indexierungsprogramm ist unter der Bezeichnung DRUSE im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf ein Programm für die Erschließung von Druckschriften und Amtspublikationen entwickelt worden, dessen modularer Aufbau Grundlage für viele weitere Anwendungsgebiete geworden ist. Auf dieser Grundlage ist beispielsweise in den letzten Jahren eine Reihe von Verfahrenslösungen für einfach strukturierte Akten entwickelt worden. Die Anwendungsfälle sind meist isolierte Problemlösungen, bei denen sich nicht die Notwendigkeit ergibt, den ganzen Kanon archivischer Verzeichnungspraktiken zur Anwendung zu bringen. Die Programme haben als wesentlichen Hintergrund, daß ein Textverarbeitungssystem (im Falle des Hauptstaatsarchivs ist dies das IBM-System SCRIPT) mitläuft.

Als Sonderanwendung ist im Augenblick die Verzeichnung der Reichskammergerichtsakten erwähnenswert. Die Verzeichnung erfolgt als Direkterfassung mit Hilfe von PCs; die Ausdrucke auf einem Laserdrucker sind als Vorlage für den Offset-Druck voll geeignet.

Das Hessische Hauptstaatsarchiv hat bei der Realisierung seines Neubaus die EDV von vornherein in einer umfassenden apparativen und institutionellen Weise berücksichtigt und kann — seit gut einem Jahr in der „heißen“ Anwendung — Überzeugendes vorweisen. Wichtigster Anwendungsbereich ist die Dokumentation der Erschließungsdaten, sowohl durch die Herstellung von Findbüchern als auch durch die Abfrage unmittelbar über den Bildschirm. Weiterhin unterstützt die Datenverarbeitung die Textverarbeitung (Korrespondenz, Publikationen, Kataloge usw.) sowie die allgemeine Archiv- und Dienststellenverwaltung (Benutzerdatei, Archivalienausleihe, Zugangsdatei, Lagerdatei, Werkstatt-

dateien, Dateien von Kommissions- und Vereinsmitgliedern, Bücherverkauf, Statistiken usw.).

Hinsichtlich der Arbeitsorganisation wird Wert darauf gelegt, die vorhandenen Strukturen weitestgehend zu erhalten. In der praktischen Anwendung soll jeder Archivar über ein eigenes Bildschirmgerät verfügen und an seinem Arbeitsplatz alle im Gesamtsystem vorhandenen Anwendungen nutzen können.

Die Entwicklung von Mikrocomputerlösungen für den archivischen EDV-Einsatz ist von der baden-württembergischen Landesarchivverwaltung vorangetrieben worden, die unter dem Akronym MIDOSA (Mikrocomputer-unterstütztes Informations- und Dokumentationssystem für Archive) eine Problemlösung entwickelt hat und seit fast zwei Jahren mit überzeugenden Erfolgen arbeitet. Eine Verfahrensbeschreibung der Landesarchivverwaltung liegt vor.

Außer dem zentralen System der Landesarchivdirektion werden seit November 1986 dezentrale Systeme beim Staatsarchiv Ludwigsburg und der Landesarchivdirektion, seit Januar 1987 beim Generallandesarchiv Karlsruhe und seit Mai 1987 beim Hauptstaatsarchiv Stuttgart betrieben. Bereits seit Herbst 1985 werden mit einem CP/M 80-Versuchssystem beim Hauptstaatsarchiv Stuttgart im Zuge einer Sonderanwendung Auswandererakten aufgenommen. Mit diesen Geräten wurden bisher 71.602 Datensätze erfaßt (Stand 30.9.1988), was rund 70.000 Titelaufnahmen entspricht und die Leistungsfähigkeit des Systems belegt.

Die relativ einfache Übertragbarkeit der MIDOSA-Lösung macht das System vielerorts anwendbar. Mittlerweile liegen auch weitere kommerziell betriebene Verfahrenslösungen vor. Insgesamt gesehen scheint bei den staatlichen Archiven der Süden der Bundesrepublik zu dieser Problemlösung zu tendieren. Der Preisverfall bei den Personalcomputern in den letzten Jahren, die gleichzeitige Verbesserung der Speicherkapazitäten und das interessante Software-Angebot prädestinieren den PC zu einem geeigneten Einstieg in die archivistische EDV. Der vielleicht noch vor einigen Jahren bestehende Zwang zu großen, zentralen Lösungen ist der komfortableren — aber für die Gleichmäßigkeit der Anwendung in großen Archivverwaltungen auch ge-

fährlichen — Individuallösung gewichen.

Eine interessante PC-Lösung hat das Staatsarchiv Hamburg entwickelt, das den Einstieg in die Datenverarbeitung bei den Fragen der Archivverwaltungsarbeiten genommen hat. Als erstes Projekt ist STARHAUS verwirklicht worden. Es handelt sich dabei um die Erfassung und weitere Behandlung der jährlich ca. 40.000 Archivalienausleihen aus verschiedenen Beständen.

Was hier in der Bandbreite für die staatlichen Archive ausgeführt worden ist, gilt in gleichem Maße für die kommunalen Archive (sowohl der einzelnen Gemeinden als auch der Archivberatungsstellen) und die Archive der Wirtschaft. Hinzuweisen ist in erster Linie auf die beiden Großrechnerlösungen COMIS der Archivberatungsstelle Rheinland und des Historischen Archivs der Fried. Krupp GmbH (wird auch kommerziell angeboten). Als PC-Lösung ist u.a. das von der Firma Nixdorf entwickelte System NIXAS-Archiv zu erwähnen, das bereits an verschiedenen Stellen eingesetzt wird.

Allgemeine Schlußfolgerungen

Mit der zunehmenden Anwendung von EDV-gestützten Verfahren und angesichts der fortschreitenden Technikentwicklung geht es nicht mehr nur um Planungen und Einführung von EDV. Die Schwierigkeiten liegen heute in der Einschätzung der Nützlichkeit neuer technischer Entwicklungen, im weiteren Ausbau und in den organisatorischen Auswirkungen der EDV-Systeme. Wichtig sind daher die folgenden Punkte:

1. Bestandsaufnahme der EDV-Anwendungen in den Archiven mit detaillierten Angaben über die Eingabebelege, Formate, Listen und Programmleistungen.
2. Untersuchung der organisatorischen Auswirkungen der EDV-Einführung in Archiven, Akzeptanzprobleme, Veränderungen des Arbeitsablaufs, des Personalbedarfs.
3. Zusammenstellung von Beratungsinformationen über Anwendungsmöglichkeiten.
4. Fortbildung in der EDV-Anwendung.

In der Bundesrepublik wird der Ausschuß der EDV-Referenten und Sachbearbeiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder es unternehmen, nach einem gleicharti-

gen Muster Beschreibungen der laufenden EDV-Projekte erstellen. Diese Beschreibungen sollen nicht nur technische Daten, sondern auch Angaben über die Möglichkeiten und Grenzen der jeweiligen Programme enthalten. Ein einheitlicher Kriterienkatalog ist im Grundsatz festgelegt worden; die ersten Erhebungen liegen vor. Richtungsweisende EDV-Projekte nichtstaatlicher Archive sollen nach Möglichkeit ebenfalls in die geplante Zusammenstellung der archivischen EDV-Anwendungen aufgenommen werden.

Die Bestandsaufnahme der EDV-Vorhaben in bundesdeutschen Archiven legt die Frage nach der Weiterentwicklung nahe. Der Hinweis darauf, was technisch machbar ist, bleibt solange müßig, als nicht die finanziellen Voraussetzungen und die allgemeine Schulung des Personals und der Benutzer gegeben sind. Dennoch kann man einige vorsichtige Prognosen wagen:

Bislang sind alle Verfahren mehr oder minder respektvoll mit den traditionellen Arbeitsweisen und -ergebnissen umgegangen. Dabei wird es — besonders bei den klassifizierten Findbüchern — auch weiterhin bleiben. Allerdings dürfte bei der generell gegebenen Speicherung der Titelaufnahmen sich in absehbarer Zeit die on-line-Recherche (mit Vorbehalten!) durchsetzen und damit die derzeit noch kunstvoll aufgebauten und gepflegten Register ablösen. — Auf dem Feld der Archivverwaltungstätigkeit wird es wohl auch dazu kommen (müssen), daß die Bestell- und Ausleihvorgänge mehr und mehr automatisiert werden, schon allein, um die Zugangsberechtigung bei modernen Akten zu kontrollieren.

Wichtig erscheint abschließend noch der Hinweis, daß der Archivar sich zunehmend um die Veränderungen kümmern sollte, die der EDV-Einsatz in den Verwaltungen bewirkt: Es handelt sich dabei einerseits um die Archivierung maschinenlesbarer Daten und andererseits um die eventuelle Nutzung der bei der Einführung der Bürokommunikation anfallenden Informationen für die eigenen Verzeichnungs- und Erschließungsaufgaben.

* zuerst erschienen in: *Niederlands Archievenblad* 1988

¹ vgl. die Ausführungen von Angelika Menne-Haritz in ds. Heft

Das Archivverwaltungssystem Archeion

von J. Hofman

1. Einleitung/allgemeine Vorbemerkungen

Beim Rijksarchiefdienst in den Niederlanden wird seit 1985 ein Archivverwaltungssystem, Archeion genannt, entwickelt.

In diesem Beitrag werde ich versuchen, die Hintergründe und den Entwurf dieses Informationssystems zu erläutern.

Dabei gibt es jedoch zwei Probleme:

1. Archeion ist völlig auf die niederländische Situation zugeschnitten. Manches mag deshalb den deutschen Kollegen nicht direkt geläufig sein, und die Vorbilder werden überwiegend der niederländischen Situation entnommen sein.

2. Es gibt oft ein „comprehension-gap“ (eine Verständnis-Kluft) zwischen den niederländischen und deutschen Archivaren auf dem Gebiet der Archivterminologie.

Das ist um so problematischer, weil es sich bei der Entwicklung von Archeion als notwendig ergeben hat, einige neue Begriffe einzuführen, deren Bedeutung noch nicht völlig auskristallisiert ist und mit denen auch die niederländischen Archivare kaum vertraut sind. Übersetzung auf deutsch ist deshalb nicht möglich. Unsere deutschen Kollegen haben doch noch kein Equivalent.

Zur Vermeidung dieser Verständnisprobleme habe ich eine Anlage mit terminologischen Bemerkungen hinzugefügt. Die dort erläuterten Begriffe sind im Text mit (*) markiert worden.

2. Vorgeschichte

Seit dem 2. Niederländisch-deutschen Archivsymposium Ende 1981 hat die Automatisierung sich im niederländischen Rijksarchiefdienst langsam, aber sicher durchgesetzt. Um dieser Automatisierung eine feste Grundlage zu geben, wurde 1984 eine Informationsübersicht verfaßt, die bis jetzt in großen Linien noch gültig ist. In dieser Übersicht wurde der Informationsbedarf im Zusammenhang mit den Zielsetzungen und Aufgaben des Rijksarchiefdienstes aufgelistet.

Der Vorteil einer Informationsübersicht ist, daß man das Ganze über-

blickt (top-down) und die gegenseitigen Beziehungen zwischen den verschiedenen Aktivitäten eines Archivdienstes feststellen kann. Dabei entdeckt man, wo welche Daten benötigt sind und wieweit diese Bedürfnisse sich überschneiden. Dieses Verfahren ist auch wichtig für den weiteren planmäßigen Ausbau der Automatisierung. Es ermöglicht die notwendige Integration der Anwendungsprogramme. Man kann nie alles zugleich anfassen; auf diese Weise ist es aber möglich, die geplanten Systeme nach Wichtigkeit zu ordnen und nachher eins nach dem anderen zu entwickeln.

Eine der Schlußfolgerungen der Informationsübersicht war, daß zuerst alle für die Archiv-Verwaltung* benötigten Daten in einer Datenbank untergebracht werden sollten.

1985 wurde also in enger Zusammenarbeit mit dem Innenministerium die Entwicklung eines automatisierten Archivverwaltungssystems begonnen. Die Mitträgerschaft des Innenministeriums läßt sich erklären aus der Zuständigkeit dieses Ministeriums für die Informationsversorgung und für die Registratur bei den staatlichen Behörden. Auch für die Registraturen bei der Verwaltung wurde es als wünschenswert angesehen, über ein solches System verfügen zu können.

Eine Projektgruppe wurde damit beauftragt, den Bau des Systems vorzubereiten unter Aufsicht des Lenkungsausschusses für Automatisierung im Rijksarchiefdienst.

Im Laufe des Jahres 1986 war die erste Analyse der Informationsbedürfnisse fertig.

In der ersten Phase wurde damit angefangen, die Aktivitäten im Rahmen der Archiv-Verwaltung aufzulisten. Welche Aktivitäten gibt es, welche Zusammenhänge gibt es zwischen ihnen, über welche Objekte braucht man bei der Archiv-Verwaltung Daten und — sehr wichtig — was sind die Begrenzungen des Aufgabenbereichs der Archiv-Verwaltung, z.B. in Beziehung mit der Benutzerbetreuung.

Eine Definition von Archivverwaltung

könnte sein: alle diejenigen Aktivitäten, die notwendig sind für eine gute und geordnete Aufbewahrung von Archiv- und Registraturgut mit dem Ziel, dieses den Benutzern von Archivalien zur Verfügung stellen zu können.

Im Archivgesetz des Landes Baden-Württemberg 1987 gibt es eine ähnliche Umschreibung: „(Die Staatsarchive) . . . verwahren, erhalten und erschließen als Archivgut alle Unterlagen, die von den Behörden, Gerichten und sonstigen Stellen des Landes, deren Funktionsvorgängern oder von Rechtsvorgängern des Landes übernommen worden sind und die bleibenden Wert haben; . . .“. Hier ist es jedoch beschränkt auf Archivgut und umfaßt nicht das Registraturgut.

Aufgrund der Analyse der Projektgruppe wurden Ende 1986 ein ‚feasibility-study‘ und ein Projektplan verfaßt. Dieser Projektplan war die Grundlage für die Realisierung von Archeion, womit 1987 angefangen wurde. Als Arbeitsweise wurde ‚prototyping‘ gewählt, um damit die System-Forderungen genau festlegen zu können. Der Vorteil dieser Arbeitsweise ist, daß die zukünftigen Benutzer des Systems schon von Anfang her an dessen Entwicklung beteiligt sind. Überdies können sie die Umsetzung ihrer Wünsche im System sofort beurteilen.

Angesichts dieser Entwicklungsmethode wurde ein Rijksarchief (in Middelburg) als Versuchsobjekt gewählt.

Hier wurde das System in fortwährendem Dialog zwischen Archivaren und EDV-Experten entwickelt und ausgebaut. Meine Aufgabe dabei war es, als Archivar mit EDV-Ausbildung das Projekt zu leiten und eine Art von Brücke zwischen diesen beiden Gruppen von Beteiligten zu formen.

Ende 1987 war im großen und ganzen klar, welche Forderungen das System Archeion erfüllen mußte. Die nächste Phase war, das System einsatzfähig zu machen, um es zu testen im Rijksarchief in Middelburg. Jetzt (Anfang 1989) werden die Erfahrungen beurteilt. Aufgrund dieser Bewertung entscheidet der Len-

kungsausschuß, ob Archeion auch in den anderen Rijksarchieven eingeführt werden soll. Außerdem wird beurteilt, in wieweit der Prototyp von Archeion noch geändert werden soll.

Die Ideen und Gedanken darüber, was unter Archiv-Verwaltung zu verstehen sei, und folgedessen, was Archeion zu leisten hat, haben sich während dieser Periode ständig weiter entwickelt und entwickeln sich noch immer. Am Anfang war das Ziel des Projekts die Realisierung eines Systems, mit dem man Bestandsübersichten anfertigen könnte. Schon bald wurde uns klar, daß diese Auffassung nicht die richtige war. Die in einer Bestandsübersicht aufgenommenen Daten werden doch zum größten Teil an erster Stelle schon benötigt bei der Verwaltung der Archive. Deshalb war es logisch, zuerst die Aufmerksamkeit diesem Tätigkeitsgebiet zu widmen.

3. Problemstellung und Hintergründe

Ein Archivdienst (womit ich die Behörde oder Dienststelle andeuten möchte, dies zum Unterschied des verwalteten Archives) ist, wie wohl auch unsere deutschen Kollegen erfahren, gezwungen, nach guten und entsprechenden Managementinstrumenten zu suchen, um die beschränkten Mittel und die, meistens zu wenigen, Mitarbeiter so effektiv und effizient wie möglich einzusetzen. Im Hintergrund spielt hier auch das Problem des immer wachsenden Stroms von Schrift- und Archivgut, der auf die Archivdienste zufließt. Der Rijksarchiefdienst verwaltet z.B. jetzt etwa 160 Km Archive und, nach Erwartung, bald das Doppelte. Die niederländischen Archivdienste verwalten nur, wie unsere deutschen Kollegen so schön sagen, Endarchive. Das niederländische Archivgesetz 1962 verordnet noch eine Übernahmefrist dieser Archive von 50 Jahren. Jetzt werden Vorbereitungen getroffen zur Verkürzung dieser Frist auf 20 Jahre. Das bedeutet neben einer riesigen Zunahme der verwalteten Archive auch, daß die sogenannten Zwischenarchive unter Verantwortung der Archivdienste kommen.

Diese Situation bildet denn auch einen der Ausgangspunkte von Archeion. Für eine gute Archiv-Verwaltung braucht ein Archivdienst viele Daten über die von ihm verwalteten Archive. Auffallend ist, daß diese Daten meistens verstreut zu finden sind.

Jeder Beamte hat für die Ausübung seiner Funktion seine eigene Datenkartei, in welcher Form auch immer. Was fehlt, ist meistens der Zusammenhang zwischen diesen Karteien. Um so merkwürdiger, weil es sich doch immer um dieselben Verwaltungsobjekte handelt. Die Ursache dieses Mangels an Integration liegt m.E. darin, daß auch auf einer höheren Ebene der Zusammenhang zwischen den Verwaltungs-Aktivitäten fehlt. Man begegnet in der Praxis meistens nur den einzelnen Aktivitäten wie Bewertung, Erwerbung, Erschließung, Verwahrung und Erhaltung von Archiven. Vielleicht ist sich jeder Archivar dieses Zusammenhangs mehr oder weniger bewußt, aber man zieht keine Schlußfolgerungen.

Die Folge dieser Desintegration der Verwaltungsaktivitäten ist also, daß für jede Aktivität meistens eine einzelne Datei angefertigt wird.

Die große Gefahr dabei ist natürlich, daß diese verschiedenen Datenkarteien voneinander abweichen und inkonsistent sind. Konform dieser unintegrierten Archivverwaltungspraxis hat man jetzt auch vielmehr die Neigung, die einzelnen Aktivitäten zu automatisieren ohne Rücksicht auf ihren genannten Zusammenhang (bottom-up). So bekommt man mehrere, vereinzelt Systeme, die man als Automatisierungs-Inseln bezeichnen könnte. Wenn man dann nachher diese Systeme miteinander verbinden will, wird man viele Probleme zu überwinden haben.

Sehen wir uns nun die Aspekte der Archiv-Verwaltung an, die Aktivitäten, die zusammen das Verwalten von Archiven ausmachen, so wie diese von einem niederländischen Archivdienst ausgeübt werden müssen.

Um welche Aktivitäten handelt es sich und welchen Informationsbedarf gibt es in großen Linien dabei?:

1. Aufsicht und Erwerbung: die Kontakte mit Behörden und mit Privatpersonen und -gesellschaften, von denen man Archivgut zu erwarten hat oder haben möchte
2. materielle Verwaltung: dazu gehören

Magazinverwaltung: was steht wo im Magazin, was wird erworben (Neuzugänge usw.); Lagerdatei;
Ausleiheverwaltung: welche Archivalien sind ausgeliehen, Mahnungen,

Erlidigung von zurückgekehrten Archivalien;

Restaurierung und Konservierung: was ist der materielle Zustand der Archive, welche Aktivitäten soll man leisten;

Duplizierung/Sicherheitsverfilmung: was soll man duplizieren oder verfilmen, was hat man dupliziert (Mikrofilm, Fotografie, Vervielfältigung);

3. Erschließung von Archivgut: wie ist der Erschließungszustand eines Bestandes, ist dieser genügend oder nicht; welche Aktivitäten sind erforderlich.

Aufgrund dieser festgelegten Daten kann man übrigens auch eine Bestandsübersicht anfertigen lassen.

Ein anderer wichtiger Aspekt sind die Begriffe, die bei der Verwaltung von Archiven benutzt werden. Archivare haben die Neigung, formal-juristische und rein materielle Aspekte durcheinander zu verwenden. Die Aufzählung von „Archiven“ in einer Bestandsübersicht ist z.B. zugleich eine Aufzählung von Namen der Registraturbildner, also Behörden usw., und eine Auflistung der in den Magazinräumen aufbewahrten Archivalien dieser Behörden. Bei der Archiv-Verwaltung hat man an erster Stelle mit den Dokumenten zu tun. Diese soll man aufbewahren, erhalten usw..

Die Schriftstücke einer Behörde, Gesellschaft usw., d.h. Archiv- und Registraturgut, die in den Niederlanden zusammen als „archieff“ verstanden werden, befinden sich aber meistens nicht an einem, sondern an mehreren Stellen: Schriftgut bei den Registraturen und im Zwischenarchiv, Archivgut im Endarchiv.

Es fehlt jedoch ein Begriff, um den Teil der Schriftstücke eines Registraturbildners zu bezeichnen, der sich jeweils an einem Ort befindet. Das war für uns Anlaß, einen neuen Begriff einzuführen: „archiefblok“. Dieser neue Terminus technicus ist der zentrale Begriff im System Archeion. Wir bezeichnen damit eine durch die Archivverwaltung als Verwaltungseinheit zu definierende Gruppe von Archivalien bzw. Schriftstücken, untergebracht an einem Aufbewahrungsort und gekennzeichnet mit einem einmaligen Namen.

Die Daten über die Registraturbildner oder Behörden, die Archivalien hinterlassen haben, wie gesagt der formal-juristische Aspekt, sind dagegen vor allem wichtig für die Benutzerbe-

treuung, nicht für die eigentliche Verwaltung der Archive.

Diese begriffliche Trennung war Ausgangspunkt beim Entwurf der Datenbank (Database) von Archeion und bestimmt die Struktur des Systems. Alle auf die Verwaltung der Archive bezüglichen Daten werden mit dem jeweiligen ‚archiefblok‘; also mit dem rein materiell definierten Verwaltungsobjekt verknüpft. Mit dieser Datenbank als Fundament wurden die verschiedenen Anwendungsprogramme für die verschiedenen Archivverwaltungstätigkeiten entwickelt.

Auf diese Weise bekommt man dann ein Instrument für das Management der Archiv-Verwaltung.

4. Was bietet Archeion?

Archeion ist ganz menü-gesteuert. Das Menü entspricht völlig den oben erwähnten Aktivitäten der Archivverwaltung. Es gibt also die Möglichkeit, aktivitätsweise Daten einzugeben.

Jetzt eine Übersicht der wichtigsten Systemfunktionen:

1. im Rahmen der Aufsicht und Erwerbung Eingabe von Daten über:

- alle Behörden, Gesellschaften, Personen usw., wovon man Archivgut zu erwarten hat oder haben möchte;
- welches Registraturgut oder welche archivwürdigen Schriftstücke (anderswo beruhende ‚archiefblokken‘) liegen da;

2. im Rahmen der materiellen Verwaltung Eingabe von Daten über:

- Neuzugänge und Verluste;
- den Standort der ‚archiefblokken‘ mit Angabe der Inventarnummer;
- bei jedem ‚archiefblok‘ wird der Umfang je Archivalientyp oder Überlieferungsform angegeben;
- den Zustand der ‚archiefblokken‘ (materiell oder in Hinsicht auf die Erschließung);
- welche Findbücher hat ein ‚archiefblok‘;
- welcher Lagerraum steht zur Verfügung; in Zusammenhang mit den Daten über den Standort ist es für das System möglich, automatisch zu berechnen, was davon besetzt ist;
- für welche Inventarnummer gibt es Zugriffsbeschränkungen;

3. im Rahmen der Archivbearbeitung:

- welche Erschließungstätigkeiten gibt es?
- welche Restaurierungs- oder Konservierungstätigkeiten gibt es?
- was ist oder wird dupliziert oder verfilmt?

4. im Rahmen der Ausleiheverwaltung:

- Registrierung der Benutzer;
- Anfragen von den Benutzern selbst einzugeben;
- Erledigung von zurückgekehrten Archivalien mit oder ohne ein Barcode-Lesegerät;
- Mahnungen;
- statistische Berechnungen in Bezug auf die Benutzer, die Benutzungsfrequenz usw.

5. im Rahmen der Bestandsübersicht:

- welche Registraturbildner hat es gegeben oder gibt es und welche Beziehungen gibt es zwischen ihnen;

Aufgrund aller dieser eingegebenen Daten ist es möglich, Übersichten und Auflistungen anzufertigen, wie eine Lagerkartei, eine Bestandsübersicht, eine Auflistung von zu erledigenden Verzeichnistätigkeiten, sortiert nach Prioritätsangabe, usw. In Archeion sind ungefähr 30 Standardlisten und -übersichten eingebaut.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, daß in Archeion die Frage-Sprache (‚query language‘) SQL mit ihren vielen Möglichkeiten angewendet wird. Damit kann man jeden gewünschten Durchschnitt der Datenbank anfertigen lassen.

Was kann man mit diesem Instrument tun?

Diese Frage ist nur in engem Zusammenhang mit dem Ziel des Systems zu beantworten. Wie gesagt, dient Archeion zur Unterstützung der Verwaltung von Archivbeständen. Es sei dabei bemerkt, daß in Archeion sowohl Daten über die schon in Aufbewahrung genommenen ‚archiefblokken‘, wie über die zu erwartenden Abgaben (die ja auch als ‚archiefblok‘ verstanden werden) gespeichert werden können.

Ein Beispiel:

Wie schon erwähnt, gilt in den Niederlanden eine Übernahmefrist von 50 Jahren. Erst dann müssen laut Gesetz die Archivalien an die Archivdienste abgegeben werden. In der Praxis jedoch gibt es auch Archive, die eher abgegeben werden. Jetzt hat man dann auch Pläne, die Übernahmefrist auf 20 Jahre zu verkür-

zen. Was genau die Folgen dieses Entschlusses sein werden, ist kaum bekannt. Jede Übersicht fehlt. Es gibt nur Schätzungen, um wieviel Meter oder besser Kilometer Archivalien es geht. Archeion gibt uns die Möglichkeit, Daten über das noch bei den Behörden liegende archivwürdige Schriftgut festzulegen und so etwas genauer einzuschätzen, was wir zu erwarten haben, wie der Zustand der Archivalien ist usw. So kann man auch besser die richtigen Maßnahmen treffen.

Mit Hilfe von Archeion bekommt man weiter eine bessere Übersicht über den Zustand der Bestände, sowohl in Bezug auf deren ‚material control‘ als auf deren ‚intellectual control‘. So kann der Archivdienst die Archivverwaltungsaktivitäten effektiver planen, und, fast ebenso wichtig, den alltäglichen Ablauf der Arbeitsprozesse unterstützen.

Grundlage ist, daß alle für die Ausübung der Funktionen benötigten Daten zweckmäßig gespeichert sind und daß nur eine einmalige Eingabe nötig ist.

Die Integration der verschiedenen Dateien bietet die Möglichkeit, Querschnitte anzufertigen, die man bis jetzt nicht oder nur mit viel Mühe herstellen kann.

Zum Beispiel: Bessere Übersicht über die Rückstände bei der Erschließung oder bei der Konservierung und Restaurierung im Zusammenhang mit der Benutzungsfrequenz. Die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Archivverwaltungsaktivitäten sind also besser zu überwachen. Dadurch kann man eine bessere Abstimmung dieser Aktivitäten erreichen.

Diese Art Datenspeicherung bietet weiter die Möglichkeit, die Dateien besser zu pflegen. Die zukünftige Zunahme der Bestände hat u.a. auch eine große Zunahme der für deren Verwaltung notwendigen Daten zur Folge, die nicht mehr von Hand gepflegt werden könnten und deren Qualität nicht zu garantieren wäre.

Andere Vorteile sind, daß man, was die verfügbaren Informationen über die einzelnen Archive angeht, weniger abhängig ist von Personen; die Folge ist u.a. eine bessere Kontinuität und eine bessere Erreichbarkeit der Daten für andere Mitarbeiter.

Für eine effektive Anwendung von Ar-

cheion sollen jedoch einige Voraussetzungen erfüllt sein:

- die logische Struktur der Datenbank (der zu erhebenden Daten) soll gut durchdacht sein.
- gute Begriffs-Definitionen: man soll die Objekte (z.B. den ‚archiefblok‘, den Standort, die zu erledigenden Erschließungsaktivitäten usw.), über die man Daten eingibt, richtig interpretieren.
- klare Verantwortlichkeiten: wer darf welche Daten eingeben, ändern oder löschen.
- gute Verfahren für die Datenerfassung.

Jetzt möchte ich die Hauptpunkte nochmal zusammenfassen:

- Einsatz von Computern fordert Überlegung über das Warum und Was der eigenen Aktivitäten; um welche Arbeitsprozesse handelt es sich, gibt es Engpässe in der Informationsversorgung, kann man diese mit Hilfe von EDV oder sonst mit organisatorischen Maßnahmen auflösen usw.; Kriterien dabei sind die Zweckmäßigkeit und der Nutzeffekt.
- Archeion ist nur ein Hilfsmittel; wenn es kein entsprechendes Management bei den Archivdiensten gibt, bleibt ihr Wert, wie gut an sich auch, sehr beschränkt und ist Einsatz sogar abzuraten.

Archivare sollen die Zusammenhänge zwischen den Verwaltungsaktivitäten besser erwägen; ein amerikanischer Archivar, Paul H. McCarthy, gibt in einem Aufsatz über ‚The Management of Archives‘ mehr oder weniger eine Bestätigung dieser Stellung. Er schreibt u. a., ‚that the archival manager must view the repository program as an integrated system, rather than viewing service to users, access to collections, and administration of collections and facilities as distinct management areas.’¹

- Archeion soll auch die Grundlage für den weiteren Ausbau der Automatisierung beim Rijksarchiefdienst sein; eine der Möglichkeiten ist z.B. ein Benutzerbetreuungssystem, womit Daten über Aufgaben und Kompetenzen von Registraturbildnern festgelegt werden können. Auf diese Weise bekommt man eine andere Art von Erschließung der Archivbestände.

4. Einige technische Daten

Archeion ist entwickelt mit Hilfe des ‚relational database-management systems‘ Oracle (Version 5.1.22) und braucht eine multi-user und multi-

tasking Umgebung. In Oracle wird die Fragesprache SQL angewendet. Beim Rijksarchiefdienst ist dafür ein Minicomputer von DEC (Digital Equipment Corporation) gekauft: eine MicroVAX 2000 mit dem Betriebssystem VMS. Ob dieses Gerät reicht, ist noch die Frage. Für die Ausleiheverwaltung wird ein barcode-decoder benutzt, weil auf die Leihzettel barcodes gedruckt werden.

* Vortrag für das Niederländisch-deutsche Archivsymposium am 29/30 September 1988 in Arnhem, NL.

¹ Zeitschrift ‚The American Archivist‘ vom Winter and Spring 1988 (vol.51), p.64.

Für nähere Auskunft:

J. Hofman, projektleider automatisering
Rijksarchiefdienst
Anschrift: Centrale Directie Rijksarchiefdienst
Postbus 90520
2509 LM 's-Gravenhage
Anruf: 070-814381 oder
085-420148

Das Archiv-Verwaltungssystem AR-CHEION

Erklärung einiger Begriffe

archieff (NL): in den Niederlanden umfaßt dieser Begriff alle von einer Dienststelle, Behörde, Privatperson oder Gesellschaft usw. produzierten Dokumente (Schriftgut).

Archiv: in Deutschland nur das archiwwürdige Schriftgut, also dasjenige, was nach dem Kassationsverfahren aus dieser gesamten Produktion zur Aufbewahrung im Endarchiv übrigbleibt.

archiefblok (NL): der zentrale Begriff in Archeion; bezeichnet die eigentlichen Verwaltungsobjekte: es ist eine Gruppe von Archivalien (Schrift- und/oder Archivgut), die

- sich an einem Aufbewahrungsort (Archiv; NL: archieffbewaarplaats; z.B.: das hiesige Rijksarchieff; Hauptstaatsarchiv Düsseldorf; Stadtarchiv Bochoit, usw.) befindet;
- durch einen eigenen, für diesen Aufbewahrungsort einmaligen Namen gekennzeichnet ist.

Archiefblok ist also ein Begriff mit einem rein materiellen Inhalt; der Archivverwalter ist jeweils frei, eine Gruppe von Archivalien als einen Archieffblok zu definieren.

Der Archieffblok kann Dokumente von einer oder mehreren Provenienzstellen (Registraturbildnern; archieffvormers) enthalten (das letztere als Folge einer Vermischung von Beständen, z.B. durch Umorganisation von Behörden). Umgekehrt können von einer Provenienzstelle mehrere Archieffbloks bestehen; z.B. 1. bei der Registratur, 2. im Zwischenarchiv, 3. im Endarchiv. Wichtig ist also, daß die Relation Archieffblok : Provenienzstelle nicht 1 : 1 ist, aber n : m.

Archivverwaltung: in meinem Vortrag zu verstehen als die Tätigkeit des Verwaltens, die Verwaltungsaufgaben — nicht die dafür zuständige Behörde oder Dienststelle; für diese benutze ich „Archivdienst“; auch zur Vermeidung von weiterer Mehrdeutigkeit des Begriffes „Archiv“.

Aida-SH: ein archivistisches Erschließungssystem mit EDV-Unterstützung

von Angelika Menne-Haritz

AIDA-SH ist — ebenso wie sein Vorgänger, das Verfahren AIDA aus Hannover — vor allem als Werkzeug zur Erleichterung und Verbesserung der Findbucherstellung entwickelt worden. Recherchemöglichkeiten sind dabei ein Abfallprodukt. Sie werden nur auf der Findbuchebebene eingesetzt und benutzen als Materialbasis die für die jeweilige Findbucherstellung bei der Titelaufnahme eingegebenen Indexbegriffe. Es werden keine Archivalien direkt indiziert und mit dem Mittel der Klassifikationskennzahl wird jeder Bestand nach der Provenienzanalyse strukturiert.

Dieser Entwicklung gingen ausführliche methodische Überlegungen voraus, die zum Verständnis des Verfahrens nötig sind, und deshalb im Folgenden kurz skizziert werden sollen.

Die Aussicht auf den schnellen Nachweis von Informationen in automatisierten Recherchesystemen zusammen mit dem Bemühen, dem verbreiteten Bild des staubbedeckten Archivars moderne Aufgeschlossenheit gegenüberzustellen, verleitet oft zu EDV-Verfahren, die nicht unbedingt archivistische Arbeitsweisen automatisieren, sondern fremde Methoden mit Sachzwangargumenten übernehmen. Doch sollte die Anwendung der EDV und anderer neuer Techniken im Archiv nicht in erster Linie von deren Möglichkeiten ausgehen.

Erschließung und Auswertung sind zwei im Archiv sorgfältig voneinander zu trennende Tätigkeiten, wobei die Auswertung die Erschließung voraussetzt. Titelaufnahmen von Sachakten sind keine Abstracts, wie sie bei Büchern und Aufsätzen angefertigt werden können, sondern sind Beschreibungen des je nach Fragestellung des Benutzers zu erwartenden Informationsgehalts. Die Ergebnisse der Erschließungstätigkeit, die Findbücher, enthalten daher nicht die eigentlich gesuchte, sondern eine Art von Vorinformation.

Der erste und eindeutigste Zugriff auf das Archivgut geschieht durch die Klassifikation des Bestandes. Mit einer klaren, gut durchstrukturierten

Gliederung kann der Benutzer eindeutiger zu den benötigten Akteninhalten geleitet werden als durch eine Liste von Begriffen, die aus dem Kontext gelöst wurden. Denn dieser Kontext ist bei Akten nicht so sehr ein Bedeutungszusammenhang. Wird die Wortliste zudem als Thesaurus durch eine Begriffslogik strukturiert, tritt sie in Konkurrenz zur Ordnung des Bestandes. Gleichzeitig mit zwei unterschiedlichen Klassifikationsstrukturen gegliedert, würde der Bestand sicherlich nicht besser benutzbar, sondern der Zugang würde komplizierter.

Erschließung heißt in diesem Zusammenhang also, alle für eine zukünftige Auswertung nötigen und möglichen Hinweise auf die in den Archivalien enthaltenen Informationen zu geben. Sie gibt die Wege zu der Ermittlung bestimmter Antworten an und beschreibt den inhaltlichen sowie formalen Rahmen für mögliche Informationsgehalte. Sie kann jedoch nicht die Informationen aufzählen. Im Gegensatz dazu listet die Auswertung Inhalte auf, soweit sie für eine bestimmte Ausgangsfragestellung relevant sind.

Die Erschließung ist die eigentliche, archivistische Tätigkeit, während die Auswertung auch ohne spezifische, methodische Qualifikation als Archivar vorgenommen werden kann.

Fundierte und gründliche Auswertung, ob durch Dritte oder den Archivar selbst, setzt eine strukturierende Erschließung voraus, die die Relevanz von Unterlagen für bestimmte Fragestellungen schnell und deutlich erkennbar macht, ohne jedoch selbst schon die Fragen zu beantworten.

Die Auswertung des Archivguts als Ziel der Aufbewahrung stellt den sog. Sekundärzweck dar, während unerschlossenes Schriftgut nur dem Primärzweck genügen kann. Den Übergang von der Phase des Primärzwecks zum Material für den Sekundärzweck stellt die Erschließung her. So sind natürlich auch genealogische Forschungen in Kirchenbü-

chern oder Auswandererlisten sowie sozialhistorische Auswertungen von Volkszählungsdaten und anderen statistischen Unterlagen in diesem Sinn eine Primärnutzung, und bei vielen dieser Unterlagen erübrigt sich eine archivistische Erschließung.

Wird die Verzeichnung der Akten etwa durch eine Indexierung ersetzt, antizipiert man die Auswertung. Indexierung von Archivalien legt die Akten auf bestimmte Auswertungsergebnisse fest und nimmt ihnen damit ihre prinzipielle Offenheit für spätere, geänderte Fragestellungen. Sie ist auch aus diesem Grund nicht mit den archivistischen Erschließungszielen vereinbar.

Die Automatisierung der Erschließungstätigkeit im Archiv kann nicht die spezifischen Besonderheiten des zu bearbeitenden Materials vernachlässigen ohne Gefahr zu laufen, die Informationen, die gerade besser zugänglich gemacht werden sollen, zu zerstören. Wie in allen Bereichen, in denen Arbeitsvorgänge automatisiert werden sollen, ist auch im Archiv die Klarheit über die Methoden und ihre Begründungen Voraussetzung für die Angemessenheit der Entscheidungen.

Akten sind eine besondere Art von Informationsträgern, die sich durch ihre Entstehung von Büchern und Zeitschriften unterscheiden. Sie sind authentische Spuren von Handlungen und deshalb nur über die Kenntnis der Kompetenzstruktur, der Entstehungsbedingungen und der ihnen zugrundeliegenden Aufgabenerfüllung auswertbar. Deshalb sind an diese Eigenarten angepaßte Methoden der Erschließung und Ordnung nötig, damit Archivalien als historische Quellen nutzbar gemacht werden können. Die automatisierte Informationsverarbeitung scheint keine räumlichen Grenzen ihres Speichervermögens zu kennen und die Schwierigkeiten zeitaufwendiger Suchaktionen vergessen lassen zu können. Doch je größer die Menge der gespeicherten Informationen ist, umso weniger ist eine klare Gliederung und Strukturierung entbehrlich.

Für die Erschließung und Ordnung archivischer Unterlagen hat sich in Jahrzehnten beruflicher Praxis im Provenienzprinzip die Orientierung an der Kompetenzenstruktur der Behörde, die die Akten angelegt und geführt hat, als wichtigste Leitlinie herausgebildet. Ein archivisch geordneter Aktenbestand führt den Benutzer systematisch über die Aufgabengliederung der Behörde an den Aktenbestand und an die Information in den einzelnen Akten heran. Automatisierung im Archiv muß dieses Prinzip beibehalten, wenn nicht die archivische Information zerstört werden soll.

Indexerschließung fordert vor der Benutzung Kenntnisse, die erst durch die Auswertung gewonnen werden sollen. Sie bringt in Verbindung mit der Thesaurusanwendung ein archivfremdes Ordnungssystem ins Spiel, das die Überlieferungen und Spuren von Verwaltungshandeln von ihren Entstehungsbedingungen löst und ihre Informationen unzugänglich macht. Selbst der Zugriff auf Register und Indizes zu Findbüchern mit Hilfe von Thesauren scheint nach diesen Überlegungen nicht unproblematisch zu sein. Werden doch damit die Indexbegriffe nach einer anderen Struktur geordnet, als das Findbuch selbst. Ob die beiden Ordnungssysteme nebeneinander für denselben Informationsgehalt benutzt werden können, wird sich dort, wo es bisher schon versucht wird, zeigen müssen. Die Gefahr ist groß, daß durch den scheinbar besseren Sachzugriff und die kurzfristigen Interessen an der Lösung einer bestimmten Recherche das Provenienzprinzip überdeckt und schließlich doch verdrängt wird mit allen Folgen für die Zerstörung der eigentlich archivischen Information. Macht doch gerade die Qualität als Träger von längerfristigen Informationswerten den Charakter von Archivalien aus. Sie rechtfertigt allein die dauernde Aufbewahrung und damit die Existenz von Archiven.

Ansatzpunkte für Innovationen sind sinnvollerweise immer dort zu suchen, wo traditionelle Verfahren an scheinbar absolute Grenzen stoßen. In den 70er und Anfang der 80er Jahre zeigte sich in den Archiven das damals unlösbare Problem der Erschließung von nicht abschließbaren Beständen der noch arbeitenden Behörden. Es handelte sich um eine zentrale Frage, schien damit doch einer der Grundpfeiler des archivischen Methodenselbstverständnisses

in Frage gestellt, nämlich das Provenienzprinzip. Es schien nur noch eingeschränkt anwendbar für abgeschlossene, historische Bestände und damit nicht von solch prinzipieller Bedeutung zu sein, wie zuvor angenommen. Die schriftliche, jedoch durch ihren Charakter als Handwerkszeug geprägte Überlieferung von Organisationen, wie sie auch Behörden darstellen, konnte prinzipiell offenbar nur für historisch abgeschlossene Zeiträume derart erschlossen werden, daß klassifizierte Findbücher den Benutzer gezielt an die für ihn wichtigen Informationen heranführten.

Die Akten der Ministerien, Landratsämter und Kreistage wurden einerseits zunehmend von der zeithistorischen Forschung verlangt, waren auch mit 30 Jahren alt genug für eine rechtlich unbeschränkte Benutzung, konnten aber nicht in befriedigender Weise zur Verfügung gestellt werden, weil sie nicht erschlossen waren. Findbücher für diese Bestände zu erstellen, war arbeitsökonomisch undenkbar, hätten sie doch nach jedem Zugang neu geschrieben werden müssen.

An diesem Problem setzte das Verfahren AIDA an. Es führte keine neuen Arbeitsmethoden im Archiv ein, sondern hier hilft die Technik, die bisherigen Grenzen klassischer Erschließungsmethoden zu überwinden. Mit AIDA werden Findbücher, die äußerlich nicht von den früher geschriebenen zu unterscheiden sind, erstellt. Neu ist allein die Tatsache, daß hiermit diese Erschließungsmethode auch in ihr bisher unzugänglichen Bereichen anwendbar wurde.

Seit dem 1. Juli 1987 werden im Landesarchiv Schleswig-Holstein Akten mit elektronischer Unterstützung verzeichnet. Wir haben dafür das im Hauptstaatsarchiv Hannover entwickelte und auf dem Archivtag 1985 vorgestellte Programmpaket AIDA¹ übernommen und in der Datenzentrale Schleswig-Holstein überarbeiten lassen. Gegenüber dem in Hannover angewandten Verfahren sind zur Anpassung an die hiesigen Verhältnisse einige Änderungen vorgenommen worden, die jedoch die grundlegenden Prinzipien des Programms nicht berühren. Das Programm wurde bei der Übernahme auf das neuere Datenbanksystem ADABAS umgestellt und in der Programmiersprache NATURAL neu gefaßt. Es läuft — wie auch in Hanno-

ver — unter dem Betriebssystem BS 2000 auf einem Siemens-Großrechner, und als Endgeräte sind Siemens-terminals 9748 im Einsatz. Durch die neue Datenbankstruktur und die Umschreibung der Programmiersprache ergab sich die Möglichkeit zur Veränderung, Vergrößerung und Ergänzung der Datensatzfelder. Die wichtigste Idee des Verfahrens, nämlich den einzelnen Titelaufnahmen die Klassifikationskennzahl hinzuzufügen, wurde schon 1980 in Hannover entwickelt. Sie macht die automatisierte Verzeichnung mit Zuweisung der Aktentitel zu den einzelnen Gliederungsgruppen des Bestandes erst möglich. Aus diesem Grund behält das Programm auch in Schleswig-Holstein den Namen, der mit diesem Prinzip verbunden ist, und heißt hier AIDA-SH.

Zwischen den ersten Vorüberlegungen zum EDV-Einsatz im Landesarchiv und dem Anschalten der Terminals vergingen nur zwei Jahre. Heute werden pro Woche etwa 1000 Aktentitel eingegeben, entweder nach Karteikartenvorlagen oder auch direkt bei der Verzeichnung anhand der Akten. Nach einem Jahr umfaßt die Datei nun 25 000 Titel, obwohl die Voruntersuchung von 10 000 Titeln pro Jahr ausgegangen war. Die im Juli 1985 eingeleitete Voruntersuchung wurde bei der Datenzentrale Schleswig-Holstein, einer eigenständigen Körperschaft öffentlichen Rechts, in Auftrag gegeben, nachdem das für alle EDV-Projekte des Landes zuständige zentrale Koordinierungsgremium, die Automationskommission, ihr Placet gegeben hatte.

Nach nunmehr einjähriger Erfahrung ist festzustellen, daß es gelungen ist, das System sehr genau den bisherigen Arbeitsweisen anzupassen, was der Akzeptanz bei den Archivaren des Landesarchivs zugute kam. Das Provenienzprinzip ist hier als durchgehende Ordnungsleitlinie aller Bestände in einem hohen Maß selbstverständlich, und mit AIDA wird es nun auch für die nicht abgeschlossenen Bestände einsetzbar. Das System erweist sich trotz seiner festen Grenzen, die z.B. durch den festgelegten Datensatzaufbau vorgegeben sind, als flexibel genug für Anwendungen bei unterschiedlichsten Beständen.

Die Titelaufnahme:

Jeder Karteikarte, auf der bei der Aktenverzeichnung der Titel festgehal-

ten wird, entspricht bei der elektronischen Verzeichnung ein Datensatz. Jeder einzelne Datensatz muß so viele Angaben enthalten, wie zu seiner eindeutigen Identifizierung nötig sind. Dazu gehören also auch solche Bemerkungen, die sich nicht nur auf die einzelne Akte, sondern auf eine ganze Gruppe oder einen Bestand beziehen können und die bei der konventionellen Verzeichnung auf dem Karteikartenkasten, auf zwischengestellten Karten oder anders festgehalten werden. Waren wir bei der Voruntersuchung noch von einer gesamten Datensatzlänge von 2000 bis 2300 Zeichen ausgegangen, haben wir nun tatsächlich Platz für 4000 Zeichen, also zwei Schreibmaschinen-seiten pro Titelaufnahme, zur Verfügung. Die Steigerung kommt hauptsächlich dem Titel- und dem Enthält-Feld zugute, die je bis zu 1000 Stellen umfassen, sowie einem umfangreichen Angebot von bis zu 40 Indexfeldern pro Aktentitel. Außerdem enthält der Datensatz einige Felder, die nicht für den Findbuchdruck direkt benötigt werden, sondern den verzeichnenden und ordnenden Archivaren als Zwischenprodukte sortierte Listen und Konkordanzen an die Hand geben sollen, um ihnen die Erstellung der Klassifikation zu erleichtern.

Zu den Feldern im Einzelnen:

1. Die Archivbezeichnung ist im Moment noch standardmäßig mit LAS (für Landesarchiv Schleswig-Holstein) gefüllt, kann später aber auch anders genutzt werden. AIDA-SH soll auch den Stadt- und Kreisarchiven Schleswig-Holsteins zur Mitnutzung angeboten werden. Technische Probleme gibt es dabei nicht, weil die Datenzentrale Schleswig-Holstein, auf deren Rechner das Programm installiert ist, vorrangig kommunale Aufträge erledigt und deshalb viele Städte schon eine Datenverbindung nach Kiel Altenholz haben. Eine solche Beteiligung ist aber nur im Rahmen einer Art von Findmittelverbund nützlich, bei dem alle Beteiligten gemeinsam an der Weiterentwicklung des Verfahrens mitwirken, ohne daß eigene Sonderwege gewünscht werden. Unter diesen Voraussetzungen führt die Ausdehnung der Anwendung allerdings auch zu einer durchaus erstrebenswerten Austauschbarkeit der Findmittel. Ein dem Umfang der eigenen Angaben entsprechender Kostenanteil müßte dabei von den anderen Archiven übernommen werden.

2. Die Klassifikationskennzahl wird als numerische Notation der Gliederungsgruppe eingetragen, in der der Aktentitel im Bestand angesiedelt werden soll. Sie hat Platz für fünf zweistellige Ziffernkombinationen, die den Ebenen in der Bestandsgliederung entsprechen und die nach Bedarf benutzt werden können. Die Notation muß nicht bei der Eingabe der Titel angegeben, sondern kann jederzeit nachgetragen werden. Sie ist wichtig für die automatisierte Zusammenstellung des Findbuches. Die Aktentitel werden dabei zuerst nach dieser Kennzahl maschinell sortiert. Der in Worten gefaßte Gruppentitel der Klassifikationsstruktur wird beim Findbuchausdruck aus einer zweiten Datei, die das Inhaltsverzeichnis des Findbuchs enthält, genommen und an den Kopf jeder Findbuchseite gesetzt. Vor jedem Gruppenwechsel wird eine neue Seite angefangen. Die Anwendbarkeit der Klassifikationskennzahl ist äußerst flexibel gehalten. Eine weitere Untergliederung der Ordnung durch Ergänzung und Erweiterung der Kennzahlen ist genauso möglich, wie eine Änderung bei einer eventuellen Umstellung der gesamten Ordnung eines Bestandes durch weitere Zugänge. Sie kann sowohl für vorgegebene Ordnungsschemata wie Aktenpläne als auch für selbst erstellte Gliederungen benutzt werden, und das in der jeweils benötigten Untergliederungstiefe.

Die Sortierung der Aktentitel nach der Klassifikation hat natürlich Springnummern bei den Aktensignaturen im Findbuch zur Folge. Deshalb können die Indexbegriffe nicht auf die Signaturen verweisen. Eine neue, fortlaufende Numerierung der Aktentitel ist nicht vorgesehen, damit die Benutzer bei der Bestellung von Archivalien nicht durch zusätzliche Zahlen verwirrt werden. Alle Register werden deshalb erst nach der Aufbereitung der Findbuchseiten für den Druck zusammengestellt, alphabetisch sortiert und erhalten dabei die Seitenzahlen zugewiesen. Bei späteren Veränderungen der Seitenzusammenstellungen nach einer Aktualisierung des Findbuchs durch neue Zugänge wird der Index automatisch korrigiert, so daß jeder Findbuchausdruck auch ein neues Register enthält.

3. Das Feld Accessionsnummer hat neben der rein statistischen Funktion auch Kontrollfunktionen im Zusammenhang mit dem Zugangsjournal.

Mit seiner Hilfe kann nachgewiesen werden, welche Zugänge bearbeitet sind und welche Signaturen sie umfassen.

4. Die Signatur der Archivalien setzt sich aus drei Bestandteilen, der Abteilungsnummer, einem eventuellen Zusatz und der laufenden Nummer zusammen. Die Abteilungsnummern bezeichnen die Aktenbestände und werden für jeweils eine Behörde entsprechend der Tektonik des Archivs vergeben. Bei gleichen Behörden mit jeweils nur regionaler Zuständigkeit gilt die gleiche Abteilungsnummer, und der regionale Zuständigkeitsbereich wird mit einem numerischen Schlüssel bezeichnet. Typische Beispiele für solche Bestände sind die Amtsgerichte und die Kreise. In diesen Fällen wird in das Zusatzfeld die entsprechende Zahl eingetragen, die den Kreis oder die Gemeinde bezeichnet. Beim Ausdruck der Findbücher wird diese Angabe bei den einzelnen Aktentiteln nicht mitgedruckt, und im Titel des Findbuches wird die Zahl wieder in die eigentliche Bezeichnung aufgelöst. So hat diese Angabe eine reine Identifizierungs- und Sortierfunktion für den einzelnen Datensatz in der gleichen Form, wie sie als Signaturbestandteil auf jeder Akte erscheint. Weiterer Bestandteil der Signatur ist die laufende Nummer, die bei der Verzeichnung vergeben wird und von da an unverändert bleibt.

5. Titel und Enthältvermerk sind auf zwei Felder verteilt, die dem verzeichnenden Archivar je 1000 Stellen für Zeichen anbieten. Hier kann jeder Titel, selbst umfangreiche Analysen, eingetragen werden. Es wurden zwei Felder angelegt, um beide Texte drucktechnisch unterschiedlich behandeln zu können. Im Findbuch werden sie durch eine Leerzeile getrennt. Unter Berücksichtigung dieser Auswirkungen beim Druck können auch beide Felder mit fortlaufendem Text gefüllt werden. Es steht dann Platz für zusammen etwa eine Schreibmaschinen-seite pro Archivalieneinheit zur Verfügung.

Beim Sortiergang für das Findbuch werden zunächst die Datensätze mit gleichem Titeltext innerhalb einer Klassifikationsgruppe zusammengeführt und nach der Bandzahl sortiert. Die übrigen Sätze werden nach dem Anfangsjahr der Laufzeit und, bei gleicher Zeitangabe, alphabetisch sortiert. Die Bildschirmdarstellung von Titel und Enthältvermerk erfolgt

in 4 Portionen und zwar so, daß jeweils Platz für 500 Zeichen angeboten wird. Dabei bleibt die obere Hälfte des Bildschirms mit der Klassifikationskennzahl, Acc. und Signatur konstant, während die untere Hälfte nach Bedarf faktisch wie ein Heft umgeblättert werden kann. Der zweite Teil des Titels und des Enthältvermerks von je weiteren 500 Zeichen muß jedoch, wenn benötigt, speziell mit einer „+“-Eingabe in der unteren rechten Ecke des Bildschirms angefordert werden. Er wird in den üblichen Anwendungsfällen bei Sachaktenverzeichnis nicht benötigt. Trotzdem müßte die Bildschirmmaske für diesen zweiten Teil aber jedesmal vom Rechner in Kiel aus neu aufgebaut und wieder leer dorthin zurückgeschickt werden. Auch wenn die Übertragung nur ein bis zwei Sekunden dauert — bei stark belasteter Leitung kann es auch länger werden —, ist das ein lästiger und überflüssiger Zeitaufwand.

Auf der rechten, freien Fläche des Bildschirms sind neben dem Titelfeld und dem Enthältvermerk die drei Symbole angegeben, die als Steuerzeichen für die Zusammenstellung des (#) Personen-, (&) Orts- oder (\$) Sachindex benutzt werden können. Jeder Begriff, der von einem dieser Zeichen rechts und links eingeklammert wird, erscheint automatisch in der gleichen Form auf dem letzten Bildschirm des Datensatzes in den Indexfeldern.

6. Nach der Eingabe der Texte für Titel und Enthältvermerk ist in der Art eines Vordrucks der nächste Bildschirm auszufüllen. Er enthält mehr Plätze für Eingaben, als sie bei jeweils einer Titelaufnahme benötigt werden, eröffnet dafür aber eine Reihe von Verarbeitungsmöglichkeiten, die bei der Verzeichnung auf konventionelle Weise nicht vorhanden sind.

Zu den einzelnen Feldern:

6.1. „Laufzeit“ Nach dem ersten der hier angegebenen Jahre werden die Aktentitel einer Klassifikationsgruppe für den Findbuchauszug sortiert. Das Endjahr dient zusammen mit weiteren Feldern der Feststellung der Zugänglichkeit für die Benutzung. Entsprechend der Benutzungsordnung des Landesarchivs werden Akten weniger als 30 Jahre nach ihrem Abschluß nur in Ausnahmefällen für wissenschaftliche Forschungen vorgelegt. Falls eine an-

dere Sperrfrist mit der aktenablefernden Stelle vereinbart wurde, wird das Ende dieser Frist in das Feld rechts davon eingetragen. Bei der Angabe von „J“ im Feld Personenbezug wird auch das für die Zugangsberechtigung berücksichtigt, da nach geltender Benutzungsordnung des Landesarchivs Schleswig-Holstein personenbezogene Akten 60 Jahre geschlossen bleiben. Zusammen mit dem Feld Genehmigung (durch Eigentümer oder Sonderfall, sonst durch das Archiv) bilden diese Felder das Raster für die Erstellung der Zugangsmöglichkeiten bei Benutzung der einzelnen Akte. Alle frei zugänglichen Akten, für die keine der Beschränkungen zutrifft, werden wie in Hannover in einem Benutzerfindbuch ausgedruckt, der Rest nur in internen Arbeitsexemplaren.

6.2. Das Feld „Aktenzeichen alt“ kann vom verzeichnenden Archivar benutzt werden, entweder, um einfach die entsprechende Information festzuhalten, oder aber um hiermit einen verlorengegangenen Aktenplan zu rekonstruieren. Wenn die Aktentitel nach diesem Feld sortiert werden sollen, was z.B. als Unterstützung bei Vorüberlegungen zum Aufbau eines Klassifikationsplanes nützlich ist, muß natürlich innerhalb der zu sortierenden Titelaufnahmen immer das gleiche Schema für die Eintragungen benutzt werden. Ansonsten ist die Darstellungsart frei wählbar und reine Ermessensfrage.

6.3. Die „Archivsignatur alt“ soll Konkordanzen bei Neuverzeichnung schon benutzter und zitierter Bestände herstellen lassen. Sie ist entsprechend der oben geschilderten Signatur formatiert und akzeptiert nur Zahleneingaben.

6.4. Die ebenfalls numerisch formatierte „Filmsignatur“ erlaubt es, Listen und Konkordanzen der verfilmten, mit AIDA erfaßten Archivalien zu erstellen. Wird eine schon erfaßte Akte verfilmt, werden diese Angaben nachgetragen und als zusätzliche Information dem Titelausdruck beigelegt. So kann notfalls bei oft benutzten Akten gleich bei der Bestellung auf den Film ausgewichen werden.

6.5. „Band“ gibt die Bandnummern der Akten bei gleichlautenden Titeln, aber unterschiedlichen Signaturen an; der Umfang ist nicht notwendigerweise immer anzugeben, kann aber dem Benutzer bei der Bestellung einer Akte einen Vorabdruck

über die zu erwartende Informations- oder Papiermenge verschaffen. Im Feld „Zustand“, das nur als Zusatzinformation im internen Findbuch ausgedruckt wird, kann in einer von 1 bis 3 gestuften Dringlichkeitsskala die Restaurierungsbedürftigkeit von Archivalien vermerkt werden. Hiermit können zusätzliche Listen für die Planung der Restaurierungs- und Verfilmungsprioritäten erstellt werden.

6.6. Die Ordnungshilfsfelder „Teilprovenienz“ und „Abw(eichende) Provenienz“ stellen wiederum dem verzeichnenden Archivar Werkzeuge zur Verfügung, die ihn nach seinen Anforderungen bei der Ordnung des Bestandes und der Erarbeitung der Klassifikation unterstützen können. In den Diskussionen im Vorfeld der Einführung von AIDA mit allen Archivaren des Landesarchivs hatte sich zunehmend die Forderung nach der Möglichkeit herausgeschält, daß in einem Feld für Teil- oder Unterprovenienzen, Abteilungs- und Stellenzeichen eingegeben werden können, um Geschäftsverteilungsstrukturen zu rekonstruieren. Ein weiteres Feld für Vor- und Nachprovenienzen und sonstige abweichende Provenienzen sollte vorhanden sein, damit eventuell Akten von z.B. nur kurze Zeit existierenden Dienststellen oder von Vorgänger- oder Nachfolgebehörden, die keinen eigenen Bestand bilden, auf dem Papier zu einem Findbuch zusammengeführt werden können. Schließlich verweist das Feld „andere Provenienz“ auf andere Bestände, deren Bezeichnung hier in der gleichen Form wie die Signatur mit Ziffern eingegeben werden muß.

7. Der letzte Bildschirm des Datensatzes zeigt die Indexfelder, die bei Bedarf um weitere 20 ergänzt werden können. Wenn das zwanzigste Feld gefüllt ist, erscheinen automatisch die weiteren freien Felder. Hier werden die Begriffe angezeigt, die im Titel- und Enthältfeld mit Steuerzeichen gekennzeichnet wurden. Sie können verändert werden, und weitere Begriffe können eingetragen werden. Bei der Findbucherstellung werden die Indexbegriffe alphabetisch sortiert und verweisen auf die Seitenzahl des Findbuches. Andere Verweismöglichkeiten gibt es nicht, weil auf die Generierung einer fortlaufenden Zählung der Titelaufnahmen im Findbuch verzichtet wurde und die Signaturen als Springnummern erscheinen. Die Möglichkeit einer Kumulierung aller Findbuchregister in der Art eines Generalindex halten wir

uns offen; ob sie sinnvoll ist, soll die Praxis zeigen.

Zur technischen Ausstattung: Seit dem 1. Juli 1987 sind fünf Bildschirmgeräte mit Tastaturen im Landesarchiv Schleswig-Holstein installiert. An einem Gerät wurden von einer vollzeitbeschäftigten Schreibkraft die schon früher auf Karteikarten erfaßten Titel von Sondergerichtsakten eingegeben. Die Titel sind teilweise sehr lang und erfordern bei Prozessen gegen mehrere Angeklagte umfangreiche Indices. Sämtliche Personen und Orte sollen ausgeworfen werden. Es wird hierbei zunächst ohne Klassifikation gearbeitet, wobei noch offen ist, ob sie anstelle des Sachindex zu einer inhaltlichen Gliederung gemäß den Straftatbeständen benutzt werden kann. Der Bestand umfaßt knapp 10.000 Titel und war bis Ende des Jahres fertig eingegeben und korrigiert. Zwei Geräte stehen in Arbeitszimmern von Archivaren des gehobenen Dienstes für direkte Verzeichnung am Terminal. Zwei weitere Geräte stehen in einem speziellen Verzeichnungsraum für wechselnde Anwendungen nach Bedarf zur Verfügung. Hier geben Aushilfskräfte Aktentitel von Serienakten ein, und Archivare benutzen das System für kleinere Verzeichnungen. Da insgesamt 13 Anschlüsse gelegt wurden, ist die räumliche Verteilung der Geräte flexibel. Bei Bedarf kann so für eine größere Verzeichnungsaufgabe ein Terminal vorübergehend in ein anderes Dienstzimmer gestellt werden. Die fünf Geräte werden von einer Mehrfachsteuerung und einem Postmodem über eine Standleitung mit einer Übertragungsgeschwindigkeit von 4800 Baud, also 4 Schreibmaschinenseiten pro Sekunde, mit dem 60 km entfernt liegenden Rechenzentrum der Datenzentrale Schleswig-Holstein verbunden. Bei dieser Leitungsgeschwindigkeit halten sich die Antwortzeiten in einem durchaus erträglichen Rahmen. Bei Spitzenbelastungen des Rechners können sie in seltenen Fällen allerdings 10 bis 20 Sekunden erreichen. Üblich ist weniger als 1 Sekunde.

Die Findbücher werden in der Datenzentrale in Kiel gedruckt und mit der Post nach Schleswig geschickt. Im Rechenzentrum wird die Datei wöchentlich auf einer Platte gesichert und jeden Mittwochabend werden alle Neuzugänge für Korrekturzwecke ausgedruckt.

Das primäre Ziel der Einführung der EDV im Landesarchiv Schleswig-Holstein, die Erschließung der nicht abgeschlossenen Bestände möglich zu machen, scheint erreicht worden zu sein. Es ist darüber hinaus mit AIDA offenbar gelungen, den verzeichnenden Archivaren ein neues Werkzeug an die Hand zu geben, das sie von Schreibearbeit entlastet und ihnen mehr Einflußmöglichkeiten auf die Gestaltung der Findbücher gibt. Die Notwendigkeiten für Umstellungen in der Arbeitsweise sind ausgesprochen gering, wenn die erste Schwelle überschritten wurde, und die Bereitschaft zur Bedienung einer Schreibmaschinentastatur und zur Verfolgung des Geschriebenen auf dem Bildschirm vorhanden ist.

Die methodischen Prinzipien archivarischer Arbeitsweise werden nicht per Programm festgeschrieben. Ihre Anwendung bleibt von der Technik her gesehen dem Archivar freigestellt. Innerhalb des durch den Datensatz vorgegebenen Rahmens ist die Arbeit außerordentlich flexibel. Der Anwendung auch für Serienakten, Nachlässe und Sammlungen sind keine Grenzen gesetzt.

Aus eher pragmatischen Überlegungen haben wir uns für AIDA entschieden. Bei der Übernahme von AIDA hatten wir die Möglichkeit, die EDV-Fachkenntnisse und die Ausstattung eines großen Rechenzentrums zu nutzen. Sämtliche Entwicklungsprogrammierung und weitere Programmpflege wird dort vorgenommen; die Technik wird dort bereitgestellt und in Betrieb gehalten. So waren nur minimale EDV-Kenntnisse im Archiv selbst erforderlich, wie sie ohne Einschränkung der übrigen Tätigkeiten zu erwerben und einzusetzen waren. Trotz der damit jedoch verbundenen Abhängigkeit vom Großrechenzentrum war diese Lösung am leichtesten und einfachsten zu realisieren. Zudem konnten bei dieser Entscheidung die Kosten im Haushalt des Archivs selbst reduziert werden, da die Leistungsentgelte an die Datenzentrale für die Landesbehörden vom Innenminister bezahlt werden.

Der Einsatz der vorhandenen und nicht eigenständig bei Verzeichnungen eingesetzten Personal-Computer im Rahmen des AIDA-Verfahrens hat inzwischen begonnen. Der erste Schritt dazu besteht in einer Ausrüstung der PCs für eine Terminal-Emulation, bei der sie sich genauso wie

die sonst benutzten Siemens 9748 Endgeräte verhalten und dabei die eigene Computerintelligenz vergessen. Im nächsten Schritt werden dann mit einem Filetransfer (also Datenübertragung mit Umwandlung der Datendarstellung entsprechend den verschiedenen Betriebssystemen von Großrechner und PC) Teile der Findbücherdateien ins Archiv geholt, dort mit WordPerfect weiter bearbeitet und ausgedruckt. Beim Umzug des Archivs in seinen Neubau 1990 soll jeder Archivar mit einem Endgerät ausgestattet sein und in seinem Dienstzimmer direkt mit AIDA-SH verzeichnen können.

Zum Schluß bleibt nur festzuhalten, daß die EDV-Einführung im Landesarchiv Schleswig-Holstein zwar durchaus revolutionierende Züge hatte, daß es aber bisher so aussieht, als ob jeder mit den Terminals umgehen kann und ein größeres Interesse, als zu erwarten war, gezeigt wird.

¹ Hubert Höing, ADV-gestütztes Informations- und Dokumentationssystem für Archive (AIDA), in: DER ARCHIVAR, Jg. 1983, H. 2, Sp. 149-158

Vorstehendes Referat wurde auf dem Archivsymposium in Arnhem gehalten; vgl. auch die Beiträge der Verf. im ARCHIVAR: Indizierung oder konventionelle Verzeichnung? Überlegungen vor der Einführung eines EDV-Systems in einem Archiv (Jg. 38, H. 4, Sp. 407-414) und: Büroautomation und Schriftgutverwaltung. Der Stand der Entwicklung und Überlegung zu den Konsequenzen für die Archive. (Jg. 41, 1988, H. 3, Sp. 366-386, mit vielen Literaturangaben.)

Erschließung von Archiv- und Dokumentationsgut im Stadtarchiv Gouda mittels des Informations-Management-Programms „askSam“

von B.J. van der Saag

1. Gesucht . . . ein Wundermittel

Während meiner Ausbildung an der staatlichen Archivschule im Jahre 1971/72 wurde das Lehrfach „Mechanische Informationsverarbeitung“ abgeschlossen mit einer Demonstration beim multinationalen Unternehmen Shell. Dieser Konzern benutzte einen Großrechner für die Erschließung von Dokumentationsgut. Obwohl ich damals ziemlich beeindruckt war von den fast unbeschränkten Möglichkeiten der EDV im Archiv- und Dokumentationsbereich — der Computer als Wundermittel —, brachte die Frage, ob ein kleines Gemeindearchiv sich jemals den Kauf eines Computers leisten können, mich blitzschnell wieder zurück in die Realität des Alltags. Vorläufig war ich noch angewiesen auf Schreibmaschine und Karteikasten. Erst etwa zehn Jahre später änderte es sich wirklich. Im Römisch-Katholischen Dokumentationszentrum (KDC), ein Institut der Universität Nymwegen, wurde dann die erste seriöse EDV-Anwendung im niederländischen Archivbereich entwickelt, das bekannte RAPIDE-System. Allerdings lief dieses auf dem Großrechner der Uni.¹ Eine eindrucksvolle Vorführung im Jahre 1983 machte eines deutlich: für eine qualitative und quantitative Verbesserung der Erschließung unseres Archiv- und Dokumentationsguts wäre EDV die richtige Lösung. Und diesmal gab es, dank dem PC, die Möglichkeit, diese Ideen auch zu verwirklichen.

Leider erwies sich der Kauf eines Multiuser-Systems als unerreichbar, weil die Stadt Gouda fast bankrott war. Wir mußten uns zufriedengeben mit einem einfacheren Verfahren, d.h. „standalone“ Microcomputer. Es blieb aber die wichtigste Frage übrig, welches Datenbank-Programm zu wählen sei. Durch Geldmangel mußten wir schon gleich auf mehrere interessante Systeme verzichten, wie z.B. das von den Staatsarchiven benutzte Findbucherstellungssystem MAIS. Weil wir bestrebt waren, nicht nur konventionelle Findbücher zu erstellen, sondern auch die angefertigten

Dateien, wenn möglich sogar aneinander gekoppelt, „on line“ abzufragen, wurde es immer deutlicher, daß es in Richtung eines Textrecherche-Programms gehen würde. Ein Versuch, das bekannte dBase-III für diesen Zweck zu benutzen, scheiterte an der Beschränkung des dBase-III: die Unmöglichkeit, größere Texte geschickt zu speichern und damit zu hantieren. Schließlich kam der Zufall durch einen Vergleichstest einiger Text-Datenbank-Programme zu Hilfe.² Eines der empfohlenen Systeme war das askSam-Programm. Der Hersteller war so nett, uns das Programm zur Prüfung zu senden und bald war es klar, daß askSam Einiges zu bieten hatte.

2. Einiges über askSam

2.1. Allgemeines

askSam ist eine Kombination eines konventionellen Datenbank-Programms und eines reinen Textrecherche-Programms. Es erlaubt, Texte und Zahlen beliebiger Länge in einen Datensatz einzugeben ohne die vorherige Definition einzelner Datenfelder.

Obwohl das Programm askSam keine Struktur, das heißt keine genaue Felddefinition braucht, ist es meistens jedoch ratsam, die Datensätze einer Datei mittels Eingabemasken (Eingabeformulare) einigermaßen zu strukturieren, damit später bei der Recherche oder dem sortierten und formatierten Ausdruck von Listen optimale Erfolge zu erreichen sind.

Das Konzept von askSam erlaubt, innerhalb einer Datei eine unbeschränkte Anzahl von Datensätzen ganz verschiedener Struktur zu speichern. Wenn man wollte, könnte man mit askSam also eine Gesamtdatei sowohl für die Erschließung des Archivguts als auch des Dokumentationsguts (Bibliothek, Bilddokumentation usw.) herstellen. Die Praxis in unserem Stadtarchiv ist, daß mehrere Dateien benutzt werden, z.B. eine für jedes Archiv.

2.2. Einige technische Daten

- Das Programm benötigt einen IBM Personal Computer oder Kompatiblen (unter MS-DOS 2.xx oder höher) mit 256 Kb Arbeitsspeicher und einem Diskettenlaufwerk.
- Nur eine Datei kann geöffnet sein (aber eine zweite ist immer gleich zu aktivieren).
- Anzahl der Datensätze und Dateien sowie Dateigröße: unbeschränkt.
- Zeichen pro Datenfeld: 1.600 (variable Feldlänge).
- Eingabemasken nicht unbedingt nötig, aber leicht zu generieren.
- Eingeben und editieren von Datensätzen mit integrierter Textverarbeitung.
- Keine Eingabepfung (z.B. Plausibilitätskontrolle) möglich. Nur im Nachhinein kann man die eingegebenen Daten überprüfen.
- Feld/Datentypen: alphanumerisch, numerisch, Datum.
- Menügesteuerte Dateiverwaltung (DOS-Funktionen).
- Paßwortschutz.
- Eigene Programmiersprache für Abfragen und Reportgeneration (mathematische Operatoren, einige statistische Funktionen).
- Formatierter Ausdruck von Listen.
- Keine Beschränkung bei der Sortierung.
- Datenübertragung im ASCII-Code.
- Jede Selektion kann auf dem Bildschirm gezeigt oder auf Papier gedruckt werden, aber auch als neue Datei gespeichert werden.
- Durch Hypertext eigene Menüsteuerung möglich.
- Suchen und ersetzen („batch update“).
- Pro Datei kann ein Datenfeld (intern) indiziert werden, für den sehr schnellen Zugriff. (Es ist aber nicht möglich, automatisch (externe) Indices herstellen zu lassen, dazu muß man jedes Stichwort einzeln eingeben oder man muß es auf irgend eine Weise markieren.)

3. Einige Beispiele: die Erschließung Archivguts mittels askSam

In den Niederlanden unterscheidet man bei der Erschließung des Archiv-

guts üblicherweise drei Ebenen. Zuerst gibt es die Erschließung auf der Ebene der Beständeübersicht (die Makro-Ebene). Dann die Ebene der Verzeichnung von Archivbeständen / Erstellung von Findbüchern (die Meso-Ebene). Zuletzt die Mikro-Ebene, die Erschließung der einzelnen Archivalien.

3.1. Die Beständeübersicht

Zur Erstellung der Beständeübersicht benutzen wir die Datei „gids.ask“. Zu dieser Datei gehört ein Eingabeformular, das ohnehin während der Verzeichnung einfach mit fakultativen Datenfeldern zu ergänzen ist. Jeder „gewöhnliche“ Datensatz beschreibt also ein Archiv oder eine Sammlung Dokumentationsgut. Die Anordnung der eingetragenen Datensätze innerhalb der Beständeübersicht geschieht durch Klassifikationskennzeichen. Jedes Kennzeichen mit dazu gehörendem Gruppentitel wird auch in einem separaten Datensatz gespeichert zur einfachen Erstellung der Übersicht; selbstverständlich können diese Gruppentitel-Datensätze auch während der Eingabe abgefragt werden, weil sie sich auch in der Datei „gids.ask“ befinden. Weitere Listen können ausgedruckt werden, wie z.B. ein Zugangsbuch oder eine Lagerungsübersicht. Vielleicht ergibt sich in naher Zukunft auch die Verzeichnung des noch abzugebenden Registraturguts als zweckmäßig.

Die Beständeübersichtsdatei steht immerhin der Recherche zur Verfügung.

3.2. Die Verzeichnung von einzelnen Archivbeständen

Schrittweise Verfahren:

- a. Anlegen einer neuen Datei („create file“).
 - b. Definieren der Eingabemaske(n) („key template edit“):
 - für die Titelaufnahme;
 - für die Gruppentitel und - Nummer (Rubrizierung nach dem Aktenplan);
 - für Notizen zur Erstellung der Einführung des Findbuchs;
 - Eingabemaske für biographische Notizen (z.B. für eine Liste von Funktionären);
 - Eingabemaske für die Karten-Titelaufnahme.
- Eingabemasken sind ganz leicht wieder zu ändern, d.h. daß man bei Verzeichnungseinheiten mit (ungefähr) gleichen Feldinhalten nur den Feldinhalt in der Eingabemaske zu speichern braucht.

c. Definieren eines vorläufigen Aktenplanes, damit bei der Titelaufnahme vorläufige Gruppennummern (Klassifikationskennzeichen) erteilt werden können.

d. (eventuelle) Datenübernahme (Transfer von Datensätzen) aus anderen Dateien (z.B. Deskriptoren aus einem Thesaurus).

e. Verfassung des Reportprogramms (zum Probe-Ausdruck einer Liste / Findbuch) und (eventuell) des Hypertext-Menüs.

f. Eintragung der Titelaufnahmen.

g. Anfertigung einer Liste zur Benutzung im Benutzersaal als vorläufiges Findbuch (entweder direkt mittels „askSam“, eventuell nach vorherigen Probe-Ausdrucken, oder durch Datenübertragung als Textdokument zur Weiterverarbeitung mit einem Textverarbeitungs-Programm, z.B. WordPerfect).

h. (eventuell) Umnummerieren der Datensätze mittels eines kleinen askSam-Programms und Anfertigung des definitiven Findbuchs (siehe auch oben unter g.). Die einzelnen Einheiten innerhalb einer Serienc-Titelaufnahme müssen von Hand umsigniert werden.

Nicht alle Stufen dieses Verfahrens sind immer notwendig oder der Reihe nach zu befolgen.

Das Verfahren hat zuerst die Erstellung eines konventionellen Findbuchs zum Zweck. Dabei ergeben sich als Vorteile:

- Sehr viele Möglichkeiten zum Ausprobieren einer beliebigen Gruppenanordnung. Spätere Detaillierung oder Vereinfachung bleiben immerhin möglich und leicht durchzuführen.
- Bei der Titelaufnahme kann immer schnell geprüft werden, ob schon gleichartige Einträge vorhanden sind. Serien sind also leicht zu ergänzen.
- Die Titelaufnahme kann leicht ergänzt werden, indem man fakultative Datenfelder hinzufügt.
- Auch Notizen zur Einführung des Findbuches oder biographische Anlagen können zwischen den eingetragenen Titelaufnahmen als Datensätze eingegeben werden.
- Unmittelbare Herstellung von Konkordanzen.
- Ausdruck von vorläufigen Listen für den Benutzersaal.
- Herstellung von Etiketten zur definitiven Markierung der Archiveinheiten.
- Herstellung von Listen von Karten, Funktionären, usw.

Wie bei der Beständeübersicht gibt es auch bei der Inventardatei vom Anfang an die Möglichkeit, Recherchen aller Art und mit Suchbegriffen in jeder Kombination durchzuführen. Später kann die Datei kombiniert werden mit anderen gleichartigen Dateien zu einer Gesamtdatei, und zwar wenn erwünscht, in ganz anderer Aufmachung. Die Erstellung eines Personen- oder Ortsnamenverzeichnisses ist überflüssig geworden.

3.3. Die Erstellung von Repertorien mit Inhaltsangaben (Regesten-Repertorien)

Im Grunde trifft für die Erschließung der einzelnen Archivalien dasselbe zu wie für die Titelaufnahme.

3.4. Stichworte

Eine wichtige Frage ist noch übrig geblieben: die Eintragung von Stichworten. Wir haben die Absicht, zuerst eine Art von Thesaurus anzufertigen. Die Thesaurusdatei könnte dann mit jeder beliebigen anderen Datei kombiniert werden zur schnellen Abfrage. Jedenfalls auf der Ebene der Beständeübersicht und der Inhaltsangaben ist die Eingabe von Stichworten vorgesehen.

4. Schlußbemerkungen

Im Stadtarchiv Gouda wird das askSam Programm nicht nur angewendet für die Erschließung des Archiv- und Dokumentationsguts, z.B. durch die Herstellung einer Beständeübersicht, von Inventaren und anderen Findbüchern (wie Inhaltsangaben usw.), sondern auch für die Archivverwaltung im allgemeinen Sinne (Benutzerkartei, Registratur, einfache Finanzverwaltung, Adressenkartei).

Aufgrund meiner Erfahrungen mit EDV im Stadtarchiv Gouda schließe ich mit einigen Bemerkungen.

Der Einsatz der EDV in einem kleinen Stadtarchiv — und vielleicht auch in einem größeren — hängt meistens davon ab, ob es ein oder zwei interessierte Archivare gibt. Diese Archivare werden viel profitieren von einer gründlichen Computer-Ausbildung, einschließlich einer Übung in der Anwendung einer Programmiersprache.

In wenigen Jahren wird jeder Archivar die EDV bei der Ausübung seines Berufs benutzen, entweder durch die Anwendung eines PC, oder in einem

Multiuser-System. Der Karteikasten und die Schreibmaschine werden überholt sein.

Ein Archiv könnte jedes Datenbank-Programm anwenden, solange es genug Möglichkeiten gibt zur Datenübertragung. Bei zukünftigem Wechsel des Programms wären dann die angefertigten Dateien ohne schwierige Konvertierung zu benutzen.

Meistenteils ist im Archiv die Anwendung eines Datenbank-Recherchen-

Programms zu empfehlen, weil es besser für lange Texte geeignet ist als die gewöhnlichen Datenbank-Programme. Besonders trifft das zu für die Kommunalarchive, wo neben Archivgut auch vieles Dokumentationsgut zu erschließen ist.

Es ist peinlich und tragisch, daß die gesamten niederländischen (Kommunal) Archive noch nicht die Grundlagen für die Erstellung eines Thesaurus (oder eben eines Dachthesaurus) zusammengestellt haben. Dadurch

ist jedes Archiv gezwungen, diese mühsame Arbeit selber zu unternehmen.

¹ Vgl. die einleuchtende Abhandlung von P. Soetaert, „Archival automation by means of mainframe computers . . .“, in: ADPA 5 (1985), 31–50.

² Vincent Puglia, Database power unleashed, in: PC Magazine vol. 5, Nr. 20 (vom 25. 11. 1986), 211–230.

Automatisierung im Archivwesen: Zusammenfassung und Perspektiven

von P. Horsman

1. Vorbemerkung

Von mir wird eine Zusammenfassung und ein Blick in die Zukunft erwartet. Aber gibt es bei solcher Mannigfaltigkeit etwas zusammenzufassen? Und von welchem Gesichtspunkt sollen wir die Perspektive sehen?

Vor sieben oder acht Jahren war ich Mitarbeiter eines Stadtarchives. Wir hatten dort Findbücher, mit deren Hilfe schnell und einfach zu recherchieren war, was zum Beispiel 1580 im Stadtrat verhandelt worden war, oder wer der Vater oder die Mutter einer bestimmten Person war . . . Doch ist es mir auch passiert, daß ich zwei Tage im Magazin verbrachte auf der Suche nach dem ganzen Archiv eines Verwaltungsausschusses, verschollen in der Masse des alten Stadtarchives.

Zwischen diesen beiden Extremen scheinen sich die Aufgaben und Möglichkeiten der Archivautomatisierung für mich zu bewegen: Intensivierung bis auf die Ebene der Einzeldaten, und die Verwaltung der gesamten in einem Archiv vorhandenen Bestände. In diesem Rahmen werde ich meinen Vortrag halten. Dabei lasse ich die Übernahme maschinenlesbarer Archive unberücksichtigt und beschränke mich auf die Archivverwaltung, einschließlich der Verzeichnung und Erschließung, wie wir diese alle aus unserer täglichen Praxis als Betreuer von Endarchiven (auf

Niederländisch: statische archieven) kennen.

2. Good tools shorten labour

Das Thema meines Beitrags könnte mit einer Redenart des wohlbekannten amerikanisch-chinesischen Detektivs Charley Chan sein: ‚Good tools shorten labour‘. Angesichts der in den letzten Dezennien so stark gewachsenen Aufgaben ist die Suche nach neuen Werkzeugen, also auch der Einsatz der EDV im Archivwesen, relativ spät erfolgt.

War es nur Koservatismus bei den Archivaren oder Mangel an Geld oder vielleicht die geringe politische und gesellschaftliche Notwendigkeit, die knappen Mittel der Behörde für die Archive einzusetzen?

Hartmut Weber hat in *Der Archivar* (40, 1987) drei Phasen in der Entwicklung der Archivautomatisierung unterschieden.

Die erste Phase, die in den sechziger Jahren anfang, wurde gekennzeichnet von Lochkarten und Listen, besonders bei Indizierungsarbeiten. Die Datenverarbeitung fand off-line statt in einem externen Rechenzentrum. Cook (1986) sagt von dieser Periode, daß die meisten Experimente von vornherein zum Scheitern verdammt waren. Die damaligen Beschränkungen in der Hardware wären die Ursache dafür, daß mit die-

sen Systemen Archive nur schwer umgehen konnten.

Die zweite Phase brachte das Datensichtgerät ins Archiv. Systeme wie AIDA und das niederländische RAPIDE sind Beispiele dafür. Ihr Anwendungsbereich war vor allem meistens die Verzeichnung von Akten. Die Titelaufnahme erfolgte über Terminals, die über Leitungen mit dem Rechenzentrum verbunden waren. On-line Input und Batch Verarbeitung der Daten charakterisieren diese Systeme.

In der dritten Phase, etwa ab 1985, trat der Computer ins Archiv ein, vorwiegend als Microcomputer: leistungsfähige, aber billige Geräte (und Standardsoftware), die den finanziellen Möglichkeiten vieler Archivbehörden entsprachen. Sie haben davon in diesen Tagen Beispiele gesehen. Das hier nicht gezeigte Verzeichnungsprogramm MAIS des niederländischen Rijksarchiefdienstes gehört auch zu dieser Kategorie. Aufgrund von Titelaufnahmen werden Findbücher, Indizes, Konkordanzen usw. produziert. Häufig werden dazu Standard-Softwarepakete angewendet oder es werden mit Hilfe eines Softwarehauses oder mit eigenen Kenntnissen Spezialprogramme gebildet.

Zu allen EDV-anwendungen kann die, auch von Cook (Cook 1988) erwähnte ‚Development trap‘ kommen. Was gestern oder heute gekauft oder

entwickelt wurde, ist morgen veraltet und kann alsdann nicht länger in standgehalten und unterstützt werden. Man sollte dann auch Maßnahmen ergreifen, die Kontinuität der Systeme zu gewährleisten, die sogenannte ‚Upgrading‘. Automatisierte Systeme sind eher evolutionär als revolutionär. Ihre Qualität ist abhängig von langfristiger Planung und vom Dauerbezug der Dienstleistung. (Gilliland)

Eine vierte Phase, die noch nicht von Weber beschrieben wurde, wird Sie interessieren, aber ich bitte Sie noch um ein wenig Geduld und auch darum, nicht zuviel zu erwarten. Ich bin leider kein „Guru“. (Wäre ich das, so wäre ich zweifellos zu teuer für ein Archivarsymposium).

Die Mehrzahl der vorher angeführten Applikationen findet man also im Bereich von Aktenverzeichnung und Indizierung. Dennoch soll auch auf einige Anwendungen im Bereich der Archivverwaltung und Registratur (Record management) hingewiesen werden sowohl in der Bundesrepublik als auch in England oder den Vereinigten Staaten und heutzutage in den Niederlanden. Die meisten Entwicklungen, dies sei nebenbei erwähnt, fanden ziemlich isoliert statt.

Ich fürchte, daß der Austausch von Ideen und Erfahrungen mittels der internationalen Zeitschrift ADPA leider nicht sehr hoch angeschlagen werden kann. (So wie auch die Berichterstattung über Entwicklungen in den jeweiligen nationalen Fachzeitschriften über die jeweilige Grenze hinweg stets zu wenig Beachtung zu finden scheint.)

Stellen wir uns nochmal vor Augen: was ist das Ziel der Automatisierung? To shorten labour? Die größte Arbeitersparnis scheint wohl zu erreichen zu sein beim Verzeichnen und Indizieren, oder wie der zuvor zitierte Weber sagt:

„Die Erschließung von Archivgut mit Hilfe der EDV ist sicher das fast schon klassische Anwendungsgebiet, das im Mittelpunkt der meisten Anwendungen im Archivbereich steht“.

Dr. Romeyk hat es gestern ‚das Herzstück aller Anwendungen‘ genannt.

Einerseits gehört also die Erschließung des Archivgutes zu der Kernbeschäftigung der Archivare, andererseits entspricht sie auch der allgemeinen EDV-Entwicklung, beson-

ders auf der operationellen Ebene: die Verarbeitung großer Datenmengen, schnell und nach verschiedenen Gesichtspunkten, ist eben die Stärke der EDV. (Romeyk)

Außerdem gibt es die Möglichkeit, eine alte archivische Frage zu lösen und der immerwährenden Kritik der historischen Forschung entgegenzukommen. Man könnte den Gegensatz zwischen unserem Provenienzprinzip und der betreffsgerechten Befragung durch den Forscher endlich überwinden. Das heißt also: die Informationsversorgung zu verbessern.

Archivalien können, wir wissen es alle, eben nicht gleichzeitig nach Provenienz und nach Betreff geordnet werden. Mit Hilfe der EDV ist es jedenfalls möglich, die Titelaufnahmen nach verschiedenen Gesichtspunkten vorzulegen, mit Stichwörtern den Inhalt der Bestände zu erschließen und bestandsübergreifend vorzugehen.

Der Amerikaner Theodore Durr behauptet, daß Archivverwaltung (‚Records management‘) und Informationsverwaltung (‚Information control‘) kombiniert werden können. Seiner Meinung nach sollte der letzte Zweck unserer Tätigkeit sein: Informationsverwaltung für den gesamten Bestand im Magazin.

Traditionell scheint dies oftmals das erste Streben des Archivars zu sein: nicht nur die formelle Verzeichnung der Akten, sondern auch eine Zusammenfassung des Inhalts, weil es, und ich zitiere Angelika Menne-Haritz, ‚gerade die Offenheit von Akten für geänderte Fragestellungen und neue Auswertungen ist, die die Archivalien aufhebenswert, archivwürdig machen‘. (Menne-Haritz 1985)

So eine gleichmäßige Informationsverwaltung würde denn auch bedeuten, jedenfalls in den Niederlanden, aber bestimmt doch auch in der Bundesrepublik, die Indizierung der Serien- und Protokollbücher; tatsächlich aber die Intensivierung der Erschließung des Archivgutes.

Der Computer kann zwar eine große Menge gespeicherter Daten, wie archivalische Titelaufnahmen und Stichwörter ohne Mühe verarbeiten, die Dateneingabe und Datenaufbereitung bleibt jedoch menschliche Arbeit, langwierig, mühsam, kostspielig. Also, je mehr Daten wir eingeben

wollen, desto mehr Zeit und Mühe und Ausdauer kostet es.

Während des 2. deutsch-niederländischen Archivsymposiums schätzte H.F. Neuheuser den Zeitaufwand bei der Verzeichnung von Kommunalakten für das System Comis auf durchschnittlich 20 Minuten pro Akte. Kollege Schotel berichtete, daß im Stadtarchiv Dordrecht die Analyse von 8000 Notariatsurkunden drei Jahre Arbeit einnahm. Dies ist also mehr als eine Stunde pro Akte! Bedeutet dieser Umstand nicht den Bankrott dieser Methode, schon aus Gründen der Zweckmäßigkeit? Die Effektivität lasse ich noch außer Betracht.

Also: sind unsere EDV-Instrumente schon ‚good tools‘ oder laden sie uns nur immer mehr Arbeit auf den Hals: ‚good tools make labour‘. Ist Durrs Meinung, der Archivar sollte nach Informationsverwaltung für den ganzen Bestand in seinem Magazin streben, eine aus der Faszination durch die Technologie hervorgerufene, aber grundsätzlich irreführende und falsche Zielsetzung?

Auch in den Niederlanden wurde sehr viel investiert in Systeme, die den Inhalt des Schriftgutes erschließen, besonders in der Verwaltung, in der Registratur, aber doch auch in den Archiven. Die niederländische Rechenkammer, die oberste Kontrollinstanz für die Zweckmäßigkeit der Verwaltung, hat aber vor kurzem festgestellt, daß ein Überblick des Schriftgutes bei den staatlichen Behörden fast völlig fehlt. Ein einzelnes Zettelchen würde zu finden sein, ganze Archive manchmal nicht. Das erinnert an meine Vorbemerkung zu diesem Beitrag. Es schildert einen Bankrott, welcher nur mit ‚mehr EDV‘ nicht aufzuheben ist.

Richard Kesner hatte meines Erachtens recht, als er in ADPA feststellte, daß viele Archivare heute vom Computer verzaubert sind, sich aber nicht wesentlich mit den Konsequenzen für ihren Berufsstand beschäftigen: der Modus operandi muß und kann sich jetzt ändern. (Kesner 1983)

Nicht unseren alten Zielen sollten wir mit neuen Mitteln nachgehen, sondern wir sollten uns zuerst die Ziele formulieren.

Man fragt manchmal, ob wir Archivare oder Informations-Manager sind. Wo gibt es einen Platz für den

Archivar in dem Informationszeitalter? Dieses wird auch das Thema des Zwölften Internationalen Archivsymposiums in Montreal sein: 'The archivists profession in the information age'.

Der Archivar ist m.E. primär beschäftigt mit der Archivverwaltung, das heißt, er hat sich vor allem mit der Archivverwaltung zu befassen. Dabei ist die Frage nicht so sehr was er verwaltet, Informationen oder Archive, sondern welche Informations-Strategie und Informations-Architektur er braucht und darstellen kann, damit er seinen Verwaltungsaufgaben gerecht werden und dem Benutzer die gewünschten Dokumente (Informationen) zur Verfügung stellen kann.

3. Technologie

Die Lösung der Probleme, mit denen der Archivar heutzutage konfrontiert wird, ist nicht zunächst in der Anwendung der modernen Informationstechnologie zu finden. Aber sie scheint wohl überwiegend dort gesucht zu werden.

Die technologischen Erneuerungen gehen dem Archivar auf die Nerven. Er wird aufgeschreckt, er fühlt sich gefangen zwischen den immer stärker wachsenden Aufgaben, bedroht von der Konkurrenz anderer, sich als moderner ausgebendender Informationsverwalter, und es fehlt ihm die Zeit zum Theoretisieren. Die billigen Microcomputer ermöglichen ihm — so scheint es — mit dabei zu sein im Modernisierungswettbewerb, denn er möchte nicht zurückbleiben.

In solcher Situation ist die Methode oft die des 'Squeaky Wheel' (Maes 1987, nach Maclean und Soden), also ins Blaue hinein, eine Art von 'Flucht nach vorn'. Euphemistisch nennt man das dann 'iterative Prozesse' oder experimentelle Methoden, 'trial and error'.

EDV scheint vielen also noch immer ein Zaubermittel zu sein. Dazu kommt noch, daß der heutige Einsatz der EDV oft mechanisch ist. Die älteren, aber auch neueren Systeme sind als 'elektronische Mechanisierung' gekennzeichnet, das heißt, größere Effizienz der Arbeitsprozesse mittels EDV, aber keine wesentliche Verbesserung der Produkte oder Verbesserung der Informationsversorgung.

Sehen wir uns einmal die computerunterstützten Erschließungssysteme an. Der Archivar bildet Systeme oder er füllt sie aus. Weiß er auch, wie der Forscher diese Systeme benutzen will? (Taylor 1984)

Wie der niederländisch-amerikanische Kunsthistoriker und Verleger Gary Schwartz behauptet (1986), wird bei intellektuell zweideutigen Fragen eine Datenbasis weniger erfolgreich sein als die traditionelle Methode.

Der wissenschaftliche Forscher, der eine Datenbasis anwendet, die nicht von ihm gebildet ist, dürfte keine Ahnung haben, was fehlt. Er akzeptiert, was das System ihm als Antwort auf seine Rechercheaktion gibt, verliert aber die zweifelhafte Beziehung zwischen Datenbasis und der abgebildeten Realität aus den Augen. Schwartz nennt die meisten heutigen Datenbasen experimentell, entworfen von Leuten, die fasziniert waren vom Computer, aber nicht besonders geeignet, den Informationsinhalt der Dokumente richtig zu verwerthen.

Vor kurzem hat ein Experiment bei den amerikanischen National Archives die Beschränkungen eines archivistischen Experten-Systems bewiesen, und diese gelten doch als hochmodern. Auf der institutionellen Ebene, also der Ebene der Provenienzbildung, war eine Datenbasis gebildet worden, vollständig mit Thesaurus. (Meine niederländischen Kollegen wissen schon, daß ich kaum an Thesauri im Archivbereich glaube). Ein Recherchenwettkampf zwischen System und Archivar wurde jedoch vom Archivar gewonnen, weil er nicht nur mechanisch, sondern intuitiv denken konnte: auch mit seiner rechten Gehirnhälfte. Automatisierung für die rechte Gehirnhälfte besteuft offenbar noch nicht. (Taylor 1984; Kranendonk 1982). Der niederländische Professor Polak behauptet, der Historiker suche immer zuerst an der falschen Stelle und ein Kollege von mir fügte hinzu, daß man die nettesten Sachen eben auch dort findet, wo man sie nicht sucht.

In Archiven scheint man es viel zu tun zu haben mit dem zweiten Gesetz der Thermodynamik: Das Streben nach Entropie, Chaos.

Oder, um es wieder mit den Worten von Charly Chan zu sagen: 'One ounce of luck is worth more than a thousand tons of wisdom.'

Also dürfen die Erwartungen im Bereich der EDV nicht zu hoch gespannt sein. (Und auch falls die Technologie dasjenige erreichbar macht, was wir uns erträumen, wer gibt dem kleinen Marktbereich der Archive die Priorität in den gegenwärtigen Softwarekrisen?)

Doch wird sich in Zukunft die Arbeit der Benutzeraufsicht ändern.

EDV-Systeme können fähig sein, schnell eine Antwort zu geben auf zahlreiche routinemäßige Fragen oder können den Benutzer auf die rechte Spur bringen. Für nicht-routinemäßige Fragen, die spezifische Hilfe, wird der Archivar (vorläufig) noch unentbehrlich sein. (Gilliland)

Die Vollkommenheit ist überhaupt nicht erreichbar. Man spricht hierbei schon von der doppelten 80/20 Regel:

Wenn man mit dem Einsatz von 20 Prozent der Mittel 80% des Systems schafft, und wenn 20% des Systems 80% der Fragen beantworten, dann kann man die übrigen 60% des Systems benutzen für die ergänzenden 15% der Fragen. Für die letzten 5% der Fragen braucht man die restierenden 20% des Systems, und dies kostet also 80% der Mittel.

4. Wie: Informationsarchitektur und Ambition

Als Mittel zur Informationsverwaltung im traditionellen Sinn, d.h. auf der Ebene der Archiverschließung, wird das traditionelle Vorgehen bei der Automatisierung, die Intensivierung der Erschließung, also schief gehen, weil die Konzepte nicht taugen, weil die verfügbaren Mittel nicht hinreichen, und weil es sich meistens um verschiedene Größen handelt: Serien oder Akten, Bände oder einzelne Schriftstücke.

'Good tools shorten labour.' Dies ist bestimmt richtig und EDV kann ein 'good tool' sein. Zuerst ist aber eine gute Analyse der Arbeitsprozesse, 'labour', notwendig, eher noch die Definierung der Zielsetzungen. Und die sind m.E. das Verzeichnis der Provenienzstellen, ihre Kompetenzen und die Beziehungen zum Archivgut. Das Konzept folgt aus der Auffassung, die ungleichen Größen im Archivgut zwingen zum Suchen eines Generaldivisors als Ausgangspunkt: der Ebene der Archive, Archivbildner und Provenienzstellen, und

nicht der Ebene des Inhalts der Akten. In diesem Konzept soll man eben eindringlich Informationsverwaltung und Archivverwaltung (Intellectual control und Administrative control) unterscheiden.

Erst wenn die Systeme auf der höheren Ebene gebildet und die ‚Administrative Control‘ gewährleistet ist, darf man die niedrigeren anfassen.

In diesem Konzept regieren nicht die Technologie, obwohl ich die technologischen Probleme nicht leugne und ebensowenig ihre Probleme.

Bei der Zusammenarbeit, national oder international, braucht man zum Beispiel Standardisierung, aber meiner Meinung nach nicht so detailliert, wie z.B. der amerikanische Marc-format.

Und jetzt doch der Guru?

In diesem Bereich haben wir die Forderungen der vierten Phase, die zweifellos gekennzeichnet werden wird von weiteren technologischen Entwicklungen, wie Datennetzwerken, optical discs usw.; jeder Archivar wird über ein eigenes Bildschirmgerät verfügen können.

Es muß aber zuerst eine erneuerte Archivverwaltungslehre für das Informationszeitalter formuliert werden. Diese muß aufgebaut werden auf einer sorgfältigen Analyse der relevanten Objekte und Angaben. Das System ARCHEION des niederländischen Reichsarchivs ist auf einer solchen Analyse gebildet.

Die neue Archivtheorie, informationswissenschaftlich fundiert, kann und soll auf internationaler Ebene in fortwährender Zusammenarbeit diskutiert und formuliert werden, so wie vor vielen Jahren das Provenienzprinzip.

Fehlt dem Archivar die Zeit zur Reflektion und Theoriebildung, und das ist mehr als tagträumen, womit man doch sehr leicht Luftschlösser bauen wird, dann haben doch die Archivschulen die Aufgabe, an dem Umschwung von der geschichtswissenschaftlichen zur informationswissenschaftlich fundierten Theorie zu arbeiten. Mit Cook sage ich, daß dieser Umschwung notwendig ist. (Cook 1988). Die Informatik mag kein Wundermittel sein, sie bietet bestimmte Anhaltspunkte für eine solche Theorie. Überlegen wir uns das.

Literatur

Cook, M., An Introduction to archival automation: a RAMP study with guidelines. (Paris 1986)

Cook, M., Information technology: a challenge to training, in: *Archivum XXXIV* (1988) 17–33

Gilliland, Anne J., The development of automated archival systems: Planning and Management change, in: *Library Trends* (winter 1988) 519–537

Kesner, Richard M., Automated information management, is there a role for the archivist in the office of the future?, in: *ADPA* (1983) 59ff.

Kranendonk, A., Een sociotechnische aanpak: automatisering voor de rechter hersenhelft, in: *Informatie* 24 (1982) 9

Kranendonk, A., De veranderingen, in: Oonincx, J.A.M. e.a. (red), *Automatisering van de informatieverzorging*. (Alphen aan den Rijn 1988)

Maes, R., Informatieplanning: een evaluatie. Congreslezing voor: De Haalbaarheid van Informatieplanning (Amsterdam 15 mei 1987). Squeaky wheel model uit: McLean, E.R., en J.V.Soden, *Strategic planning for MIS* (New York 1977)

Menne-Haritz, Angelika, Indizierung oder konventionelle Verzeichnung, in: *Der Archivar* 38 (1985) 412

Menne-Haritz, Angelika, Büroautomation und Schriftgutverwaltung. Der Stand der Entwicklung und Überlegungen zu den Konsequenzen für die Archive, in: *Der Archivar* 41 (1988) 365–386

Romeyk, H., EDV in Archiven. Ein Ratgeber (Düsseldorf o.J.)

Schwartz, Gary, Le Musée Documentaire, in: *ALCA Archives* 14/15 (1986/87) 56–58

Taylor, Hugh A., Archival services and the concept of the user: a RAMP study. (Paris 1984)

Weber, Hartmut, Der Computer im Archiv — zeitgemäße Arbeitshilfe oder modische Spielerei, in: *Der Archivar* 40 (1987) 485ff

Zweites deutsch-niederländisches Archivsymposium in Arnheim 22. und 23. November 1981, in: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* 17 (April 1982)

EDV-Einsatz in Kommunalarchiven – Erfahrungen, Tendenzen und Empfehlungen aus der Sicht des Westfälischen Archivamtes*

von Norbert Reimann

I. Vorbemerkung

Die EDV ist heute überall dort, wo Informationen verarbeitet und verwaltet werden, selbstverständlich, so z.B. im Bereich der Medien, der großen Bibliotheken, Dokumentationsstellen, aber auch in allen Dienstleistungsbereichen wie Versicherungen usw., sogar in kleinen Handwerksbetrieben. Dadurch ist ein Erwartungsdruck der Öffentlichkeit entstanden. Diese zeigt immer weniger Verständnis dafür, daß man im Archiv umständlich in Dutzenden von Zettelkästen, Listen etc. suchen muß, um Material für eine bestimmte Fragestellung ausfindig zu machen, wenngleich diese auch noch auf Jahre hinaus unentbehrlich sein dürften.

II. Ziele des EDV-Einsatzes

Der Einsatz moderner Informationstechnologie im Archivwesen hat zwei Ziele:

1. Effektivere Arbeit des Archivars und seiner Mitarbeiter (hier insbes. die der Schreibkräfte). Beispiel: Der Arbeitsaufwand bei der Erstellung eines modernen Aktenrepertoriums umfaßt vielleicht ca. 20 - 30% eigentlich geistige Arbeit (Erheben und Systematisieren der Informationen aus den Akten); die übrigen 70 - 80% sind weitgehend mechanischer Natur (Niederschreiben der Informationen, Abschreiben, Korrekturen, Reinschrift, Index).
2. Intensivere Erschließung der Archivalien durch zusätzliche oder detailliertere Indices und Spezialverzeichnisse (sachthematische Inventare); gezielter Direkt-Zugriff auf die gespeicherten Informationen.

Ziel des EDV-Einsatzes im Archivwesen kann nicht Personaleinsparung sein, die schon deshalb nicht möglich ist, weil die Masse der Kommunalarchive ohnehin nur Ein-, Zwei- oder allenfalls Drei-Mann-Betriebe sind.

Ich habe bewußt darauf verzichtet, den technisch möglichen Zugriff auf Bestände anderer Archive als weiteres Ziel zu postulieren (also z.B. das Abrufen der Informationen vom Ar-

chiv der Stadt A aus in den Archivbeständen der Stadt B oder vom Kreisarchiv aus in einem zum Kreis gehörenden Gemeindearchiv). Hier ist die Euphorie über das technisch Machbare der 70er und frühen 80er Jahre einer nüchternen Erwägung des Erforderlichen und Wünschenswerten gewichen. Nicht nur von Seiten des Datenschutzes täten sich hier neue Probleme auf; ich meine vielmehr, daß auch in Zukunft jede kommunale Gebietskörperschaft Herr über ihr eigenes Archiv, das letztlich ein Stück ihrer Identität darstellt, bleiben sollte. Einen unkontrollierten Zugriff auf die Archivbestände von außen lehnen wir deshalb ab.

Sinn des EDV-Einsatzes kann es auch nicht sein, den Kern der archivistischen Arbeitsweise, d.h. die provenienzgerechte Erschließung, durch andere Methoden zu ersetzen. Diese hat sich im Laufe von gut hundert Jahren als die einzige Methode erwiesen, die dem Quellenwert von Archivalien als organisch gewachsenem Überlieferungsgut wirklich gerecht wird. Das bei der archivistischen Ordnung zu Grunde liegende Provenienzprinzip bedeutet, daß alle Akten in ihrem Entstehungszusammenhang verbleiben (bzw. in diesen zurückgeführt) und in dieser Systematik in einem Findbuch (Repertorium) verzeichnet werden. Dabei wird jede Archivalieneinheit mit einer analytischen Kurzbeschreibung ihres Inhaltes in dieses Verzeichnis aufgenommen. Alle in einem solchen Findbuch auftauchenden markanten Stichwörter (Namen, Orte etc.) werden zusätzlich in einem alphabetischen Index erfaßt.

Der normale Weg der archivistischen Recherche geht von der Überlegung aus, welche Behörde, Dienststelle oder Institution mit der betreffenden Frage befaßt war. Durch diesen Nachvollzug des Verwaltungshandelns findet der Benutzer (natürlich mit Hilfe des Archivars) den Zugang zu den für seine Frage einschlägigen Archivalien. Über den alphabetischen Index, der bei diesem Verfahren nur subsidiäre Funktion hat, lassen sich zusätzliche Informa-

tionen in anderen, u.U. nicht direkt damit in Zusammenhang stehenden Archivalien ermitteln.

Es würde an dieser Stelle zu weit vom Thema abführen, wenn ich Ihnen die sachlichen Gründe für diese heute unstrittige und in allen Archiven anerkannte Erschließungsmethode darlegte. Insbesondere ist davor zu warnen, über EDV-Methoden, die aus dem Bereich der Dokumentation oder des Bibliothekswesens kommen und dort ihre volle Berechtigung haben, zu einer reinen Erschließung über Deskriptoren, d.h. also über Indexstichworte, zu kommen. Damit würden wesentliche Quellenaussagen unserer Akten, die in ihrem organischen Gefüge begründet liegen, verloren gehen. Eine Erschließung von Archivalien über Deskriptoren kann immer nur zusätzlich erfolgen.

Im Klartext: Auch jedes Erschließungs- und Verzeichnungsprogramm auf EDV-Basis muß sich an der vorgegebenen archivistischen Methode orientieren, nicht umgekehrt!

Dies ist für Archivare eher selbstverständlich als für Verwaltungsdienststellen, EDV-Beauftragte oder Programmierer.

III. Die wichtigsten derzeit angewendeten Verzeichnungsprogramme

Die im folgenden beschriebenen Programme sind daher durch Archivverwaltungen selbst oder in deren Auftrag durch öffentliche Rechenzentren entwickelt worden. Unberücksichtigt bleiben an dieser Stelle standardmäßige Datenbankprogramme wie z.B. dBase, die u.U. für Sonderanwendungen wie Indices, listenmäßige Verzeichnisse, wiss. Auswertungen und dergleichen eingesetzt werden können, aber nicht für die eigentlichen Erschließungsarbeiten an Sachakten.

Es ist grundsätzlich zwischen zwei verschiedenen Lösungsmöglichkeiten zu unterscheiden, nämlich zwischen dem Einsatz von Großrechenanlagen (so z.B. in Ver-

bindung mit den Kreisdatenzentralen) und den Verfahren für Personal Computer (PC).

A. Großrechnerlösungen

1. AIDA und AIDA-SH

Dieses Programm wurde von der Landesarchivverwaltung Niedersachsen entwickelt. Grundprinzip ist die archivgerechte, d.h. also provenienzmäßige Erschließung. Die Erfassung der Daten erfolgt dezentral bei den einzelnen Staatsarchiven, deren Terminals über Standleitung mit der Rechenzentrale in Hannover verbunden sind. Dort geschieht die gesamte Weiterverarbeitung bis zum fertigen Findbuch. Dieses zentralistische System ist nur möglich, weil die Strukturen der einzelnen Staatsarchive stark vereinheitlicht sind.

AIDA wurde von der Landesarchivverwaltung Schleswig-Holstein übernommen. Auf Grund der teilweise andersgearteten Verhältnisse dort mußte das Programm jedoch überarbeitet werden und wird in Schleswig-Holstein in der Version AIDA-SH angewendet.

Für weitere Einzelheiten verweise ich auf den Aufsatz von A. Menne-Haritz in diesem Heft.

2. Nordrhein-Westfalen

Beim Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, einem der „Früheinsteiger“ in das EDV-Geschäft, wird seit Beginn der 70er Jahre mit Hilfe der EDV verzeichnet. Dementsprechend viele Anpassungen und Umstellungen analog zur technischen Entwicklung mußten mitvollzogen werden. Welches Programm dort derzeit konkret angewendet wird, ist für Außenstehende nicht klar erkennbar. Zudem ist das Hauptstaatsarchiv — im Unterschied beispielsweise zur Landesarchivverwaltung Baden-Württemberg — nach eigenen Aussagen aus rechtlichen Gründen nicht in der Lage, die im eigenen Haus entwickelten Programme an andere Archive, insbes. im kommunalen Raum, weiterzuvermitteln. Daher erübrigt es sich, über die in Düsseldorf betriebenen Programme weitere Ausführungen zu machen. Die Staatsarchive in Münster und Detmold beschränken ihren EDV-Einsatz derzeit i.w. noch auf archivische Randgebiete (Schreibarbeit, Indexerstellung) mit Hilfe von kommerziellen PC-Programmen.

3. Bundesarchiv

Das Bundesarchiv hat ebenfalls hausinterne Lösungen (auf eigenem Rechner der mittleren Datentechnik) entwickelt.

4. Hessen

Einfügen muß ich an dieser Stelle — nach dem Studium des neuesten Heftes der Zeitschrift „Der Archivar“ (Jg. 41, 1988, Heft 4) — einen Hinweis auf das EDV-Projekt HADIS („Hessisches Archiv-Dokumentations- und Informationssystem“), das nach eigenen Angaben innerhalb der Bundesrepublik Deutschland den „bisher umfassendsten und konsequentesten Versuch“ darstellt, die Tätigkeit des Archivars durch den Einsatz des Computers maschinell zu unterstützen. Es handelt sich hierbei um eine sog. „verteilte Lösung“, die auf einer Kombination verschiedener PC-Einheiten (für max. 48 PCs) mit mehreren Festplatten und einer Verbindung über vier Standleitungen mit der Hessischen Zentrale für Datenverarbeitung beruht. Die archivischen Erschließungsarbeiten erfolgen mit Hilfe der beim Rechenzentrum installierten Dokumentationssoftware LEDOC, die (nach Angaben des Autors des Artikels) von ihrer Konzeption her nicht gerade das neueste Programm darstellt und „für die Dialogführung eine gewisse Schwerfälligkeit und insgesamt eine etwas umständliche Kommandosprache“ aufweist. Ich kann und möchte hier dieses insgesamt sicherlich hochinteressante Projekt nicht weiter darstellen. Auf den Anwendungsbedarf anderer Archive dürfte es kaum übertragbar sein. Dies ergibt sich schon aus den bisher entstandenen Kosten, die sich für Hard- und Software auf 1,2 Millionen DM belaufen. Die jährlichen Folgekosten werden auf 280.000,- DM geschätzt. Offenbar hat man hier eine Musterlösung präsentieren wollen, bei der es (angesichts der Kosten) sogar fraglich sein dürfte, ob die Übertragung auf andere hessische Staatsarchive realisierbar ist.

5. Kreisdatenzentrale Unna – KDZ Westfalen-Süd

Hier wurde Mitte der 80er Jahre ein eigenes Verfahren für IBM-Anlagen entwickelt: ARCHIV – Sachbearbeiter Dialogverfahren archivierungswürdiger Datenbestände. Dieses Verfahren läuft m.W. in der Stadt Fröndenberg und im Kreisarchiv Olpe für

besondere Anwendungsbereiche seit einigen Jahren recht zufriedenstellend. Es wird i.W. allerdings für Sonderanwendungen eingesetzt, so in Olpe für die Erschließung älterer Zeitungsbestände. Hierfür gelten naturgemäß andere Voraussetzungen als für die Aktenererschließung, da es sich mehr um eine dokumentarische, weniger um eine archivspezifische Erschließung handelt. Für die oben beschriebene provenienzgerechte Erschließung ist es nach unseren Feststellungen nur bedingt anwendbar, wie schon die Einleitung der Systembeschreibung deutlich macht: „Die Hauptaufgabe bei der Dateneingabe ist die sinnvolle Qualifizierung von Stichwörtern. Anhand der vorgegebenen Stichwörter soll der Eingabetext schnell und gezielt wiedergefunden werden“ (Seite 3). Hier ist der Weg zur reinen Deskriptorenverzeichnung schon vorgezeichnet. Dies zeigt, daß die Strukturen des Programms seinerzeit weitgehend von Nichtarchivaren vorgegeben wurden.

Versuche beim Stadtarchiv Bochum, die archivfachlichen Schwächen dieses Programms auszumerzen, ergaben Programmieraufwand in einem solchen Umfang, daß dieser einer Neuschreibung des Programms nahekäme.

6. Sonstige

Die KDZ Hellweg-Sauerland plant derzeit, selbst ein ähnliches Programm neu zu entwickeln. Die vorgelegte Konzeption läßt jedoch nach unseren Feststellungen kaum erwarten, daß das Ergebnis aus archivfachlicher Sicht deutlich besser als das Unna-Siegener Programm sein wird. Angesichts der immensen Kosten für eine solche Programmneuentwicklung (mindestens 100.000,-), aber auch aus grundsätzlichen sachlichen Erwägungen raten wir von diesem Versuch ab.

Weitere Lösungen, so z.B. bei Krupp in Essen oder beim Max-Planck-Institut in Mülheim („Archibald“) haben sich dort bewährt, sind aber nicht ohne weiteres übertragbar (besondere Anlagen, spezielle Problemstellung).

B. PC-Anwendungen

1. MIDOSA

Die Landesarchivverwaltung Baden-Württemberg hat für die staatlichen

Archive des Landes ein eigenes Archivprogramm für den Einsatz auf PC-Anlagen entwickelt, und zwar durch die Zusammenfassung mehrerer käuflicher Standardprogramme, die mit einer selbstentwickelten zusätzlichen „Benutzeroberfläche“ (Menüs, Eingabemasken) versehen wurden.

Dieses Programm hat sich beim Einsatz in den staatlichen Archiven Baden-Württembergs bestens bewährt. Im Prinzip wäre es auch für Kommunalarchive anwendbar. Die Landesarchivverwaltung ist sogar bereit, die von ihr selbst entwickelten Programmteile kostenlos anderen Archiven (auch in unserem Land) zur Verfügung zu stellen, wohingegen die erforderlichen Grundprogramme käuflich (ca. 3.500,-) erworben werden müssen. Wir haben das Programm eingehend selbst getestet und sind zu guten Ergebnissen gekommen. Bei Anwendungen in kleineren Archiven weist es jedoch Nachteile gegenüber dem nachstehend beschriebenen Programm „Nixas-Archiv“ in Bezug auf Bedienungskomfort, individueller Anpassungsfähigkeit und On-Line-Recherche auf.

2. Nixas-Archiv

Dieses Programm wurde vom Kollegen Auer, dem Archivar des Kreises Emmendingen, selbst entwickelt. Auch Nixas-Archiv hat ein Standardprogramm, und zwar das bekannte Textverarbeitungsprogramm WordPerfect, zur Grundlage. Auch hier wurde das Standardprogramm durch eine auf Archivarbeit ausgerichtete Applikation ergänzt. Es hat alle Vorteile eines vorzüglichen Textverarbeitungsprogramms, natürlich auch deren Nachteile (z.B. längere Suchzeiten bei On-Line-Recherche).

Die Beherrschung der Grundfunktionen eines PC sowie des Betriebssystems MS-DOS und WordPerfect sind Voraussetzung für einen erfolgreichen Einsatz. Dann aber ist das Programm sehr flexibel und kann den individuellen Bedürfnissen problemlos durch Definition eigener „Macros“ (= Macrofunktionen, d.h. automatischer Ablauf mehrerer Programmschritte) angepaßt werden.

Es bietet dem Archivar ein Komplettprogramm von der ersten Erfassung der Archivalien bis hin zum fertigen Findbuch. Darüber hinaus sind auch zahlreiche Aufgaben aus dem Be-

reich der Archivverwaltung (Benutzerkartei, Ausleihlisten, Statistiken, bis hin zu vorformulierten Textbausteinen für schriftliche Auskünfte) mit Hilfe dieses Programms zu erledigen. Da auch alle Funktionen des Textverarbeitungsprogramms WordPerfect genutzt werden können, bietet es für den Einsatz im Archiv eine Fülle von Anwendungsmöglichkeiten. In Baden-Württemberg wurde es inzwischen offiziell zur Anwendung in Kommunalarchiven empfohlen, ebenso in den süddeutschen Wirtschaftsarchiven.

Nixas-Archiv ist käuflich bei der Fa. Nixdorf für ca. 3.300,- DM zu erwerben. Einsatzfähig ist es auf allen modernen (IBM-kompatiblen) PCs mit dem Betriebssystem MS DOS. Es ist geplant, das Programm durch eine Version, die auch auf Großrechneranlagen läuft, zu erweitern.

IV. Vergleich Großrechner – PC

Die Frage, ob der EDV-Einsatz im Archiv mit Hilfe einer Großrechneranlage (durch direkten Anschluß an eine Kreisdatenzentrale oder ein städtisches Rechenzentrum) oder über einen autonomen, im Archiv aufgestellten Personal-Computer erfolgen soll, ist eine Grundsatzentscheidung, die nur schwer rückgängig zu machen ist, sobald einmal größere Datenmengen elektronisch erfaßt sind. Daher sollen die Vor- und Nachteile beider Wege, wie sie sich nach den Erfahrungen des Westfälischen Archivamtes derzeit darstellen, nachfolgend erörtert werden.

A. Großrechner

Vorteile:
Großrechneranlagen verfügen über hohe Speicherkapazitäten und hohe Operationsgeschwindigkeiten; hierdurch wird der Direktzugriff auf riesige Datenmengen in kürzester Zeit gewährleistet (On-Line-Recherchen).

Die Betreuung der gesamten Technik erfolgt durch das technische Fachpersonal des Rechenzentrums. Der Archivar muß sich nur in der Bedienung seines Terminals entsprechend dem Programm auskennen. Weitere EDV-Kenntnisse sind nicht erforderlich.

Die Programmpflege ist Aufgabe der Datenzentrale.

Die Datensicherheit (insbesondere gegen Verlust) wird weitgehend durch die Datenzentrale gewährleistet.

Nachteile:

Ein fertiges, übertragbares Programm, das sich bereits in der Praxis bewährt hat und zu vertretbaren Konditionen in anderen, auch kleineren Archiven anwendbar wäre, existiert nicht.

Die Kosten für die Programmentwicklung sind enorm hoch und rechnen sich zumindest für kleine und mittlere Archive nicht. Auch die Folgekosten für Programmpflege, technische Anlagen, Standleitungen etc. sind beträchtlich; sie sollten auch nicht außer acht gelassen werden, wenn sie aus den Mitteln einer überregionalen Datenzentrale bestritten werden. Auf dem Wege der Umlage müssen die Städte und Gemeinden diese letztlich doch tragen.

Das einmal installierte Programm kann in der Regel nur mit hohem Arbeitsaufwand modifiziert werden (vgl. AIDA-SH). Hierfür ist stets der Einsatz von EDV-Fachleuten erforderlich. Eine individuelle Anpassung an die besonderen Anforderungen des einzelnen Anwenders (Archivars) ist kaum möglich bzw. aus wirtschaftlichen Erwägungen nicht zu vertreten.

Ein zentral verfügbares Programm (z.B. in einer Kreisdatenzentrale) für eine Vielzahl von Archiven in den Städten und Gemeinden dürfte den meist sehr unterschiedlichen Verhältnissen nur schwerlich gerecht werden.

B. Personal-Computer

Vorteile:

Die Investitionskosten (Hard- und Software zusammen schon ab ca. 10.000,-) sind relativ gering, Folgekosten fallen kaum an. Dadurch ist auch die Anpassung an neue technische Entwicklungen problemloser durchzuführen.

Der Anwender (also das Archiv) ist, wenn das System einmal installiert ist, relativ unabhängig von Datenzentralen und anderen Dienststellen, die nicht zum Archiv gehören.

Es existieren lauffähige und in der Praxis erprobte Programme (Nixas-Archiv, MIDOSA), die mit geringen Kosten erworben bzw. übernommen werden können.

Der Archivar kann nach einer gewissen Einarbeitung selbst das Programm an die individuellen Bedürfnisse seines Archivs anpassen.

Nachteile:

Die Beherrschung der Programmwendung setzt beim PC eine intensivere Einarbeitung voraus als sie für

die Bedienung eines Terminals erforderlich ist. Eine Einarbeitungszeit von einigen Wochen muß einkalkuliert werden. Der Archivar muß sich Grundkenntnisse der PC-Arbeitsweise (Betriebssystem etc.) aneignen, wenn er die Möglichkeiten des Systems voll ausschöpfen will.

Die Speicherkapazität ist geringer. Dies dürfte allerdings nur bei sehr großen Archiven von Bedeutung sein, für kleinere und mittlere Archive (— dazu gehören praktisch alle Archive der kreisangehörigen Städte und Gemeinden sowie der Kreise —) ist die Speicherkapazität bei Festplatten zwischen 20 und 100 Megabyte — bei vernetzten PC-Lösungen auch bis 250 Megabyte — allemal ausreichend (Diese müssen erst einmal mit Informationen gefüllt werden. 30 MB ca. können mindestens 150.000 Titelaufnahmen speichern). Die Operationsgeschwindigkeit ist geringer; daher erfolgt der Direktzugriff auf größere Datenbestände erheblich langsamer. Durch die neue Generation der 32-Bit-Rechner hat sich dieser Nachteil allerdings schon wieder relativiert, zumal bei Großrechenanlagen oft lange Wartezeiten (11-Uhr-Loch) anfallen.

Die Datensicherheit ist problematischer. Das systematische Anlegen von Sicherheitskopien erfordert eine höhere Arbeitsdisziplin.

V. Empfehlungen nach derzeitigem Erkenntnisstand

Großrechnerlösungen können sinnvoll sein für große Archive mit umfangreichen Beständen und somit einer hohen Anzahl von Datensätzen, die im Direktzugriff verfügbar sein sollen. Auch bei einer großen Mitarbeiterzahl, denen ein gleichzeitiger Zugriff auf den gesamten Datenbestand ermöglicht werden soll, bietet eine Großrechnerlösung unbestreitbare Vorteile, zumindest wenn eine hohe Abfragehäufigkeit hinzukommt und dementsprechend möglichst kurze Suchzeiten wünschenswert sind. Voraussetzung für einen erfolgreichen Einsatz ist allerdings eine enge Anbindung an die Datenzentrale, die bereit und in der Lage sein muß, ein archivgerechtes Programm zu entwickeln und langfristig (auch über gegenwärtig vielleicht freie Kapazitäten hinaus!) zu pflegen.

Die hier genannten Voraussetzungen dürften in Nordrhein-Westfalen insgesamt nur auf wenige Großstadtarhive zutreffen.

Zu bedenken ist auch folgendes: Im Archiv (im Unterschied z.B. zur Bibliothek) braucht normalerweise auch bei On-Line-Recherchen nie der ganze Datenbestand in direktem Zugriff zu sein. Wenn z.B. nach Quellen über Straßenbaumaßnahmen um 1900 gesucht wird, muß das System logischerweise nicht den mittelalterlichen Urkundenbestand durchsuchen. In der Regel beschränkt sich die Fragestellung auf einen kleinen Teilbereich der gespeicherten Informationen. Diese Suchvorgänge können auch mit einem PC problemlos durchgeführt werden; Suchvorgänge in größeren Bereichen — die selten vorkommen — kann man in mehrere Arbeitsschritte aufteilen.

Für problematisch halte ich eine Lösung, bei der bei einer überörtlichen Datenzentrale ein Großrechnerprogramm für die Anwendung in zahlreichen kleinen und mittleren Archiven vorgehalten wird. Diese sind nämlich von der Struktur ihrer Bestände, dem jeweiligen Erschließungsstand, der archivistischen Tradition und der personellen Ausstattung meist so unterschiedlich, daß die rationelle Einsatzmöglichkeit des Programms für 10, 20 oder 30 kleine und mittlere, aber insgesamt sehr unterschiedlich strukturierte Archive fraglich ist. Die o.a. Vorteile der Großrechenanlage kommen unter solchen Umständen nämlich kaum zum Tragen:

— Die unterschiedliche Struktur der Archive verlangt eine Vielzahl von Programmvariationen, die zu erstellen zeit- und kostenintensiv und damit m.E. unwirtschaftlich ist.

— Die Datenmengen der Einzelarchive sind in der Regel so gering, daß sie problemlos von modernen PCs bewältigt werden können. Eine Verknüpfung der Daten verschiedener Archivträger — diese wird häufig als besonderer Vorzug einer Großrechnerlösung angesehen — erscheint aus den Gesichtspunkten, die ich oben angeführt habe, bedenklich. In Ausnahmefällen ist ein Datenaustausch über Disketten problemlos möglich.

— In der Regel ist der Zugriff nur von einer, höchstens zwei oder gar drei Stellen erforderlich. Dies läßt sich schon heute im PC-Bereich verwirklichen. Mit einer vernetzten PC-Lösung lassen sich sogar die Aufgaben eines umfangreichen Großstadtarchivs ohne Einschränkung verwirklichen.

Archive sind meist schwache, oft sogar die schwächsten Glieder in der

Verwaltung. Daher sollten sie in ihrer Arbeit möglichst wenig von anderen Dienststellen abhängig sein. Denn hier wechseln die Prioritäten aus politischen und anderen Gründen sehr schnell. Ist der Archivar stets auf unmittelbare Zusammenarbeit mit der Datenzentrale angewiesen, kann es passieren, daß diese auf Grund anderer plötzlich vorgegebener Zwänge die Dienstleistung für das Archiv zeitweilig reduziert oder u.U. ganz einstellt. Das könnte für die Archivarbeit zu einem erheblichen Problem werden. Deshalb sollte auch im EDV-Bereich das Archiv so weit auf eigenen Füßen stehen, daß es seine Arbeit auf jeden Fall kontinuierlich weiterführen kann.

Aus diesem Grunde scheinen mir auch solche — gemessen an den einem kommunalen Archiv normalerweise zur Verfügung stehenden Mitteln — gigantischen Lösungen wie die im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden nicht übertragbar zu sein, selbst wenn man sie zu einem günstigen Zeitpunkt tatsächlich realisieren könnte. Ein derartiger finanzieller Einsatz dürfte auf absehbare Zeit kaum wiederholbar sein. Das Archiv wäre damit auf Jahre oder Jahrzehnte hinsichtlich seiner Ausstattung und der damit gegebenen Möglichkeiten festgelegt. Eine Anpassung an neue technische Entwicklungen (z.B. im Hinblick auf die derzeit noch nicht absehbaren Möglichkeiten der Bildplatte) dürfte zumindest sehr erschwert sein.

Aus diesen hier vorgetragenen Argumenten ergibt sich, daß wir nach dem heutigen Stand der Technik für die archivspezifischen Arbeiten den Einsatz von PC-Anlagen empfehlen. Wie in vielen anderen Bereichen, in denen ganz spezielle Aufgaben, die mit den „großen“ Aufgaben der Datenzentralen (z.B. Einwohnermeldewesen, Verkehrswesen, Personalverwaltung) in keinem direkten Zusammenhang stehen, bewältigt werden müssen, zeigt sich auch hier, daß der PC eine größere Anpassungsfähigkeit besitzt und damit eine kostengünstigere und sachgerechtere Problemlösung möglich macht.

Als Programm scheint uns das erwähnte Nixas-Archiv unter Abwägung aller Aspekte das derzeit zweckmäßigste zu sein. Nixas-Archiv ist ein Komplettdienstprogramm für nahezu alle Bereiche der Archivarbeit und ist daher für kleinere Archive (1-Mann-Archive) besonders praktisch.

Die Tatsache, daß es auf einem leistungsfähigen Textverarbeitungsprogramm basiert, kommt den archivischen Erfordernissen in besonderer Weise entgegen. Denn wir haben es bei unseren Erschließungs- und Verzeichnungsarbeiten weniger mit Daten als mit Texten zu tun. Auch die Ergebnisse der Verzeichnung sind in erster Linie Texte, nicht Daten. Es ist daher besonders wichtig, daß für die Einspeicherung dieser Texte der gesamte Komfort eines modernen Textverarbeitungssystems zur Verfügung steht, um diese Arbeiten möglichst bequem und zeitsparend durchführen zu können. Hierzu gehören insbesondere: Wechselmöglichkeit zwischen Überschreiben und Einfügen, Löschen von Worten und Zeilen, Textumstellungen (Blöcke), Trennhilfe, automatischer Zeilenumbruch, Anlegen von Textbausteinen usw. Diese Möglichkeiten sind bei Datenbanksystemen in der Regel nicht oder nur in bescheidenem Umfang gegeben, da diese Systeme normalerweise auf die Auf-

nahme einzelner (in der Regel auf kurze Einheiten beschränkter) Daten hin konzipiert sind. Ein weiterer ganz wichtiger Faktor ist, daß es durch das zu Grunde gelegte Textverarbeitungssystem praktisch keinerlei Feldbegrenzungen in der Aufnahme- und Verzeichnungsmaske gibt. Im übrigen wurde das Programm Nixas-Archiv in den vergangenen Monaten während der Testphase beim Westfälischen Archivamt und der Archivberatungsstelle Rheinland in vielen Einzelheiten verbessert und an die z.T. andersgearteten Archivverhältnisse in Nordrhein-Westfalen angepaßt.

Inzwischen hat der Kulturausschuß des Landkreistages NW ebenfalls die Einführung von PC-Lösungen im Archivbereich empfohlen.

Dies bedeutet nicht, daß die Archive nicht bereitwillig die Hilfe der kommunalen Rechenzentren und EDV-Abteilungen der Hauptämter bei der Umstellung der Archivarbeit auf moderne Technologie in Anspruch neh-

men sollten. Sowohl bei der Auswahl und Installation der Hardware und weiterer ergänzender Softwareprodukte, als auch beim täglichen Einsatz dieser Technik, u.U. auch bei der Schulung der Archivmitarbeiter, können diese Stellen uns entscheidende Hilfen vor Ort bieten. Wir müssen allerdings erwarten, daß die angebotenen Problemlösungen den sehr speziellen fachlichen Anforderungen der Archive nach dem aktuellen Stand der technischen Entwicklung auch gerecht werden.

* Vortrag, gehalten vor den Arbeitsgemeinschaften der Kreisarchivare (26. 10. 1988), der Stadtarchivare (13. 12. 1988) sowie vor dem Kulturausschuß des Landkreistages NW (14. 11. 1988). Der Text wurde an einigen Stellen der inzwischen eingetretenen Entwicklung angepaßt.

vgl. S. 33

Nur der halbe Nutzen! – Zum EDV-Einsatz im Archiv

von Manfred Rasch

Redaktionelle Vorbemerkung:

Im Zusammenhang mit den abgedruckten Referaten, die einzelne Kollegen während des Archivsymposiums in Arnheim vorgetragen haben, soll an dieser Stelle der Beitrag von Manfred Rasch folgen, der sich besonders engagiert mit den Vorteilen EDV-gestützter Archivrecherchen befaßt. Manfred Rasch ist Archivar am Max-Planck-Institut für Kohlenforschung, Mülheim (Ruhr), und hat in Zusammenarbeit mit Karlheinz Boll, MPI für Kohlenforschung, für seinen Arbeitsbereich das DV-System ARCHIBALD entwickelt.

Jüngst konnte man noch in einer Zeitschrift lesen: „Ein übersichtlich ausgedruckter und gehefteter Generalindex, der in nicht allzulangen Abständen aktualisiert wird, ist sicherlich wirtschaftlicher und auch benutzerfreundlicher als der Zugriff über den Computer.“¹ Die Vorteile der EDV für die Findbucherstellung werden er-

freulicherweise nicht mehr in Zweifel gezogen. Durch den rapiden Preisverfall auf dem Computermarkt wurde es möglich, immer größere Datenmengen kostengünstig abzuspeichern. Wenn man sich entschließt, per EDV zu verzeichnen, und die entsprechenden Datensätze abspeichert, so sollte ihr einziger Verwendungszweck nicht nur das Erstellen und jederzeit mögliche Aktualisieren von Findbüchern sein. Die einmal eingegebenen Daten können — wenn sie entsprechend aufbereitet sind — auf vielfältige Weise genutzt werden. Wer die Recherchemöglichkeiten nicht in seine Überlegungen mit einbezieht, zieht aber nur den halben Nutzen aus den einmal eingegebenen Daten.

Auf die Probleme, die die Entwicklung eines eigenen Recherchierprogramms aufwerfen kann, soll hier nicht näher eingegangen werden.²

Im folgenden werden nur einige Aspekte EDV-gestützter Recherchen betrachtet.

Bedenken gegen die EDV-gestützte Recherche wie z.B.: „Das Verfahren der Online-Recherche erweckt in der praktischen Anwendung den Anschein, die gesamte, verfügbare Information nach den gegebenen Inhalten zu durchsuchen,“³ müßten genauso gegenüber dem klassischen Findbuch vorgebracht werden. Es kann wohl kaum angenommen werden, daß ein Anwender davon ausgeht, Archivalien seien — dank EDV — nun „vollkommen“ erfaßt. Die Informationen des klassischen Findbuches sind nur in anderer Form — auf elektronischen Datenträgern und nicht auf Papier — gespeichert. Diese andere Speicherform bietet Vorteile, die sich u.a. durch die Möglichkeit der Recherche und der Verknüpfung einzelner Suchbegriffe er-

geben. Bei der herkömmlichen Recherche entscheidet sich der Archivar bzw. der Benutzer zunächst für einen Bestand, von dem er annimmt, daß er Material zu seiner Fragestellung enthalten könnte. Dann aber versucht er entweder über den Geschäftsverteilungsplan oder über einen Index, dem Gesuchten näher zu kommen. Geschäftsverteilungspläne können aber noch zu grobstrukturiert sein oder gar nicht existieren, wie z.B. bei Nachlässen, Sammlungen etc.

Deshalb nutzt der Archivar/der Benutzer häufig den Index als Hilfsmittel für die Suche, d.h. er sucht geeignete Schlagwörter (Begriffe, Personen, Orte) und schlägt im Findbuch nach, ob er zum Thema passende Archivalien findet. Bei der Suche weiß er, oder sollte sich bewußt gemacht haben, daß die Akten von Menschen verzeichnet worden sind, daß der Verzeichner das eine oder andere übersehen haben kann, daß er andere Schlagwörter gebildet hat. u. a. m.

Findet er kein Schlagwort, so sucht er automatisch nach Synonymen (was er eigentlich immer tun sollte); findet er auch diese nicht, so versucht er, über die Struktur des Bestandes die aktenführende Stelle zu erschließen. Diese Suchstrategien sind aber auch per EDV möglich und können von einer Rechenanlage sogar noch viel effektiver ausgeführt werden, da der Rechner z.B. bestandsübergreifend sucht, also mehrere Findbücher gleichzeitig abfragt. Dies kann zu beim herkömmlichen Verfahren unberücksichtigt gebliebenen Überlieferungen, z.B. in Nachlässen, kleinen Erwerbungen und nicht direkt befaßten Behörden, führen.

Natürlich ist es auch per EDV möglich, gezielt nur in einem einzigen Bestand zu recherchieren. Mittels Thesaurus bzw. Synonyma-Verzeichnis sind die alternativen Abfragen schnell mit aufgelistet und können schließlich zu einer einzigen Abfrage zusammengefaßt werden. Die Verknüpfung mehrerer Suchbegriffe im Sinne der Booleschen Algebra (und, oder, nicht) ist ein Vorteil, den klassische Findbücher kaum und auch nur wenige für das Archiv geeignete EDV-Programme bisher bieten.⁴

Mit einem EDV-Programm ist natürlich auch eine Provenienz-Recherche durchführbar. Das EDV-Programm kann zudem eine Provenienz-Abfrage mit einer Laufzeit-Abfrage

kombinieren (und-Verknüpfung), so daß die Anzahl der möglicherweise in Frage kommenden Dokumente/Archivalien erheblich abnimmt. Die und-Verknüpfung garantiert eine hohe Selektivität und erspart das Durchsehen nichtrelevanter Archivalien-Beschreibungen. Weitere Zeit gewinnt der EDV-Anwender dadurch, daß er sich die Signaturen bzw. die Dokumenten-Beschreibung direkt auf dem Bildschirm zeigen lassen kann; lästiges Abschreiben entfällt durch die Möglichkeit, sich den Bildschirminhalt ausdrucken zu lassen.

Die Vorteile EDV-gestützter Recherchen sind nur gewährleistet, wenn der Anwender per Terminal jederzeit sofortigen Zugang zum Zentralrechner hat und die für die einzelnen Abfragen benötigte Rechenzeit unabhängig von der Anzahl der in die Datenbank eingegebenen Daten und der Anzahl der Benutzer sehr kurz ist. Unter diesen Voraussetzungen kann der Archivar schriftliche Anfragen von seinem Arbeitsplatz aus erledigen und die recherchierten Signaturen per „Knopfdruck“ auf einem Drucker des Archivs ausgeben lassen oder vom Bildschirm direkt abgreifen und in den per Textverarbeitungssystem erstellten Antwortbrief integrieren.

Ob der auswärtige Benutzer effektiver per EDV oder mittels klassischem Findbuch recherchiert, muß dahingestellt bleiben. Sobald aber eine Generation EDV-erfahrener Benutzer die Archive aufsucht, dürfte der Zeitaufwand für die Unterweisung in die unterschiedlichen Systeme nur noch gering sein. Schon heute können Benutzer in Bibliotheken per EDV recherchieren, warum nicht auch eines Tages in Archiven?

Erfahrungsbericht über die EDV-Einführung im Landesarchiv Schleswig-Holstein, in: *Der Archivar* Jg. 40, 1987, Sp. 511

⁴ Suchkriterien können sein: Bestands-, Einzelsignatur, Provenienz, Titel, alte Registratur bzw. Archivsignatur, Laufzeit, Kode (Kodierung von Akten nach beliebigen Kriterien, z.B. A = ausstellungswürdig, P = Pläne, F = Foto, etc.) und Schlagwörter. S. Manfred Rasch, Karlheinz Boll: *EDV-gestützte Recherche im Archiv*, in: *Archiv und Wirtschaft* Jg. 21, 1988, S. 60-68

¹ Hartmut Weber: *Der Computer im Archiv — zeitgemäße Arbeitshilfe oder modische Spielerei?*, in: *Der Archivar* Jg. 40, 1987, Sp. 498

² Siehe Manfred Rasch: *Überlegungen zu Aufbau und Organisation eines DV-Programmes für das Archiv — dargestellt an „Archibald“*, in: *Nachrichten für Dokumentation* Jg. 39, 1988, S. 87-92

³ Angelika Menne-Haritz: *AIDA-SH — eine Großrechnerlösung im Einsatz*.

Die Vredener Judenexzesse in den Jahren 1795 und 1796

von Horst Conrad

In dem auf S. 36 beschriebenen Teilnachlaß Franz von Fürstenbergs befindet sich ein schmales Faszikel über einige von Schülern und Studenten begangene „Excesse“ (F674) Ein Stück hieraus, eine Petition und ein Protokollauszug über Tätlichkeiten Vredener Studenten gegen die dortige Judenschaft soll hier zum Ausdruck kommen. Das Stück ist auch ein Beispiel dafür, auf welchen Umwegen Archivalien wieder zum Vorschein kommen können, die in der bisherigen Forschung vermißt wurden. Hermann Terhalle schrieb die Judengeschichte Vredens im 18. Jh., stieß auch auf Nachrichten über die Exzesse, vermißte aber die näheren Angaben über die Art in den Akten des Staatsarchivs Münster (H. Terhalle, Die Geschichte der Vredener Judengemeinde von der 2. Hälfte des 17. Jh. bis zu ihrem Untergang, in: Studien zur Geschichte der Juden im Kreis Borken, Vreden 1984, S. 57–112, S. 66).

Die Ausschreitungen der Vredener Schüler und Studenten gegen die ortsansässige Judenschaft hatten eine längere Tradition. Das in der Petition der Judenschaft zitierte Edikt des Kurfürsten Maximilian Friedrich vom 24. Juni 1768 berichtet, daß es in einigen Städten des Fürstbistums Münster zu tätlichen Angriffen auf die Juden gekommen war. Neben den Städten Warendorf, Werne, Beckum und Freckenhorst wurde auch Vreden namentlich angeprangert. Als Beispiele dieser Exzesse erwähnt das Edikt das „Einschlagen der Fenster, Anbinden todter Tiere an den Häusern und auf den Gärten“, sowie die „ungeziemenden Behandlungen der jüdischen Begräbnisstätten“ (Terhalle S. 63). Bereits 1768 hatte die Münstersche Hofkammer an den Landesherrn über derartige Exzesse Vredener „Studioli“ berichtet. Mit „Studenten“ sind die damaligen Schüler des Vredener Franziskaner-Gymnasiums Georgianum gemeint.

Hochwürdigster Durchleuchtigster Kurfürst gnädigster Fürst und Herr!

In einem jeden Staate ist Ruhe und Ordnung das Vorzüglichste, und jener kann nur blühen, wo solche herrschen: denn ein jedes Glied will gerne gegen Eintracht und Störung

sowohl in Rücksicht seiner Person, als Güter gesichert seyn; daher die gnädigsten und weisesten Gesetze dieses Landes in Betreff der hiesigen Schutzjuden, welche seiner Kurfürstlichen Durchleucht gegen alle widrigen Anfälle gleich ihrer übrigen Unterthanen gesichert wissen wollen, ich berufe mich nur auf die gnädigste Verordnung vom 24. Junius 1768, worin sogar jede Beschimpfung der vergleideten Juden bei großer Strafe gnädigst untersagt ist.

Dessen ungeachtet findet sich Endes unterschriebene sämtliche Judenschaft der Stadt Vreden für höchst gemüßiget, Eurer Kurfürstlichen Durchleucht die seit einiger Zeit in Vreden ihnen zugefügte Unbilden und Mißhandlungen in folgender Geschichte (um gnädigste Vorkehrungen für die Zukunft treffen zu lassen) unterthänigst gehorsam vorzutragen.

Auf den Tag und in der darauffolgenden Nacht, wo zu Vreden die prämierten ausgetheilt werden, haben seit einigen Jahren her die daselbst frequentierende Studenten die größte nur erdenkliche Exzessen gegen die Judenschaft gemacht, als im verwichenen Jahre kamen sie an die Behausung des Israel Simon, stürmten wider sein Haus, brachen die Hausthür gewaltsamer Weise los, forderten dessen Hund vor, welchen der Jude herzuführen mit Gewalt gezwungen wurde, töteten denselben in seinem Angesichte und in seinem eigenen Hause wegen der leeren Vorschützung, gedachter Jude habe seinen Hund Student geheißen. Von dannen kamen sie bey Isaac Levi, trieben solchen mit Gewalt aus dem Bette, zwangen ihn für zwölf ad 15 Mann Kaffee zu machen, verdarben ihm eine Quantität weißen Sucker, schlugen ihn seine Kaffeetassen und seine Tisch in Stücken, mißhandelten ihn selbst mit Schlägen, und schossen bei diesem Auftritt in nämlicher Behausung eine Pistol los, damals war Gerhard Reckers sein nächster Nachbar Bürgermeister, dieser wurde um Hülfe imploriret, leistete sie aber nicht, sahe Thäter und von ihnen bewirkten Schaden, taxirte noch selben, es ist aber keine Zahlung erfolgt. Nur dieses sey unter an-

deren von verwichenen Jahren angeführet, wo man solches, um nicht noch größern Injurien ausgesetzt zu seyn, stillschweigend vorbegehen ließe, aber jetzo, da die Sache aufs äußerste gekommen, will und muß man die Beschwerden unterthänigst zu erkennen geben. Den ferneren Vorgang dieses Jahres stellet folgende Geschichte dar:

Das gegenwärtig verfllossene Schuljahr war zu Vreden den 31. August laufenden Jahres zu Ende, der Beschluß wurde durch Austheilung der goldenen Bücher gemacht, des Nachts von genannten 31. aufm 1. September zehrten und zechten verschiedene Studenten ungefahr an der Zahl 15 und vielleicht mehrere bey ältesten jetzt regierenden Bürgermeister Anton Schütte, von da gingen sie die Judenschaft herum, molestirten dieselbe folgender Gestalt:

Zuerst kamen sie und zwar des Nachts zwischen 12 und 1 Uhr in verdeckter Kleidung mit bloßen Degen in der Hand an die Behausung des vergleideten Juden Jordan Elias, stürmten wie vorhin gewaltthätig die Hausthür, verlangten ungestüm Wein, Kaffee und Chokolade, wie dieser nicht gereicht werden wollte, durchsuchten sie wider Willen des Hausherrn dessen Winkel, um Kaffee zu erhaschen, als solcher nicht genugsam gebrannt da war, schlugen sie mit dem Degen in der Küchen ein Fenster ein, zerhaueten eine Tafel, zerbrachen einen Stuhl unter den drohenden Worten: Falls der Jude nicht gebe, was sie haben wollten, so würden sie sämtliche im Hause töden. Unter den Anwesenden war kennbar ein Bürgersohn aus Vreden namens Joann Dirk Wulff, des Küster Vogt sein Sohn aus Stadtlohn, welcher zu Vreden studiret. Ein Holländer namens Junker Noth ebenfalls Student. Dann noch ein Student namens Eiling aus der Bauerschaft Ameloe bei Vreden, welcher letzterer aber an den Excessen kein Theil genommen, sondern nur ein bloßer Zuschauer abgegeben, mit der unterthänigst gehorsamsten Bemerkung daß jene Studenten künftiges Schuljahr in Vreden wiederum allen Anschein nach studiren werden, und daß erwehnter Jude Jordan Elias in

nämlicher Nacht zu seinem Nachbarn den Bürgermeister Anton Schütte gegangen, um Beystand begehret, dessen Frau angetroffen, welche vorgegeben, daß ihr Mann nicht zu Hause, sie selbst sich aber um nichts bekümmert habe, die Studenten in des Bürgermeisters Haus, wie oben schon gedacht, gezechet, des Bürgermeisters Frau den Tumult selbst angehört und einigen der Studenten, welche oben beschriebenen Vorgang beygewohnt, im verwichenen Schuljahr selbst beim Bürgermeister Anton Schütte in der Kost gegangen sind.

Unter nämlichen obgesagten Datum in der Nacht kamen wiederum acht ad 10 Studenten bey dem Meyer Levi, sie stümt an die Thür, ehe dieser noch geöffnet werden konnte, schlugen sie über die Thür mit Degen alle Gläser ein, nach geöffneter Thüre forderten sie ebenfalls Kaffee und Fusel, der Jude Levi bath ihm zu verschonen, weil seine Frau hochschwanger, diese hat sich von jener ungestümen Begegnung so erschreckt, daß ihr Mann sofort die Hebamme hat hohlen müssen; auch von diesem Hause wurde bey dem Bürgermeister Beistand nachgesuchet, man gab aber zur Antwort: Man könne dawider nichts, weil es Studenten seyen, bei diesem Vorgange war der obangerührte Student des Küsters Sohn namens Vogt aus Stadtlohn wieder kennbar. Weil die Hebamme zum zweyten Male nach des Bürgermeisters Haus gegangen, und veroffenbaret, man möge abkehren, daß die Studenten bey dem Meier Levi nicht obrückkommen möchten, weil dessen Frau vorgesagter masen schwanger, sind fünf der Studenten zurückgekommen und haben beim Juden Abbitte gethan, ein Zeichen wie übel ihre Behandlung vorhin gewesen.

Endlich sind unter mehr gedachten Datum noch bey den beyden Schutzjuden Salomon Levy und Levy Isaac zu verschiedener Zeit 10 ad 12 Mann gekommen, welche Caffee gefordert, welcher dann auch gesagte Juden gezwungenerweise habe hergeben müssen. In der Behausung dieser beiden Juden waren gegenwärtig: Anton Lükers und Wilm Hüning aus Vreden, welchen zur Obsorge von den Juden wider solche Thätlichkeiten im Hause genommen waren, diese haben alles zusehen können, in beyden Häusern war wiederum obgesagter Wulf Bürgerssohn aus Vreden.

Da nun nach den gemeinen Gesetzen die eigene Behausung einem jeden den sichersten Aufenthalt verschaffen soll, durch obige Gewaltthätigkeiten und Thathandlungen nicht allein alle Sicherheit und Ruhe den Juden genommen und gestöhret, sondern auch der Hausfrieden gebrochen, dann auch die hiesige Landesverordnung wider jede Beschimpfung so den Juden zugefüget 50 Reichsthaler Strafe bestimmt, und im Fall der Mißzahlung sogar Zuchthausstrafe dictiret, endlich die Bürgermeister ihre Schuldigkeit nicht gethan; so wird unterthänigst gehorsamst gebeten, Euer Kuhrfürstlichen Durchleucht geruhen, gegen jene Frevler das Gemessene und Ordnungsmäßige verhängen, die Bürgermeister aber auch nach Vorschrift der Verordnung vom Jahre 1768 den 24. Junii behandeln, in übrigen aber solche Vorkehrungen treffen zu lassen, daß wir solche Mißhandlungen nicht mehr zu gewärtigen brauchen.

Euer Kuhrfürstlicher Durchleucht aller unterthänigst gehorsamste Israel Simon, Jordan Elias, Meyer Levy, Simon Levy, Salomon Levi, Israel Levy und namens derselben G.H. Uhrwerker.

Extractus Protocolli Consilii Intimi vom 27. April 1797

Auf Verlesung des gnädigsten Rescripts Seiner Kuhrfürstlichen Durchleucht vom 13. dieses in Betreff der von den Studenten zu Vreden in den Jahren 1795 und 1796 begangenen Excessen, wurde beschlossen, die desfalsige Vorstellung der Vredenschen Judenschaft in Abschrift der gnädigst angeordneten Schulen Commission zuzuschicken, und dieser dabey ohnzuverhalten, daß seine Kuhrfürstliche Durchleucht gnädigster Wille sey, daß sie Commissio:

1. den Vredenschen Lehrern Seiner Kuhrfürstlichen Durchleucht Unzufriedenheit über diese Excesse zu erkennen zu geben habe, und wie Höchst dieselbe sich versähen, daß sie nach der Verordnung vom Jahre 1768 §5 derartige Excesse für die Zukunft möglichst vorzubeugen suchen würden.

2. den Vredenschen Studenten bedeuten zu lassen habe, daß sie bey künftigen ähnlichen Vergehen nicht nur auf das ernstlichste bestrafet, sondern auch bei der mindesten Unordnung gar nicht zu dem hiesigen

Gymnasio zugelassen werden sollten, und

3. bey diesem Erlasse noch hinzuzusetzen habe, daß wenn Seine Kuhrfürstliche Durchleucht noch ferner derartige Unfugs von Vredenschen Studenten erfahren sollte, solches als ein Zeichen, daß weder die Lehrer noch der Ortsvorstand die Studenten in Ordnung zu halten vermögend seyen, betrachtet werden solle, und Höchst dieselben sich sofort veranlassen sehen würden, das Gymnasium in Vreden ganz aufzuheben.

C. Münstermann

1289 - 1989 Rietberg feiert 700 Jahre Stadtrechte

Der 41. Westfälische Archivtag am 23. und 24. Mai 1989 zum Stadtjubiläum in der alten Grafschaftsstadt Rietberg zu Gast

von Hermann Kloock

„Nos iudex, proconsules et consules opidi Rethbergensis . . .“ (zu Deutsch: „Wir, Richter, Bürgermeister und Räte der Stadt Rietberg . . .“)

Es sind nur diese sieben lateinischen Worte am Anfang einer eher unbedeutenden Urkunde des Klosters Marienfeld von 1289, die Rietberg als „Stadt der schönen Giebel“ im Herzen Westfalens berechtigen, im Jahre 1989 auf mindestens 700 Jahre Stadtrechte zurückzublicken.

Lediglich als Zeugen treten die genannten historischen Vertreter der „opidi Rethbergensis“ auf, wenn mit dieser Urkunde vom 10. Oktober 1289 die Adelsfamilie de Corbuc aus dem Gefolge der Rietberger Grafen auf die Rechte an einem Gut zugunsten des nahegelegenen Zisterzienserklosters verzichtet. Und doch liefert gerade die exakte Aufzählung der mittelalterlichen Repräsentanten den frühesten Hinweis auf eine bereits ausgeprägte eigene Ratsverfassung für die traditionsreiche Grafschaftsstadt an der Ems, die 1989 Austragungsort des 41. Westfälischen Archivtages sein wird.

Rietberg – moderne Stadt mit großer Vergangenheit

Die heutige Stadt Rietberg mit 23.700 Einwohnern ist im Kreis Gütersloh im Lande Nordrhein-Westfalen durch die kommunale Neugliederung aus der ehemaligen Stadt Rietberg und den sie umgebenden sieben ehemaligen Gemeinden im damaligen Amt Rietberg entstanden. Als drittgrößte Stadt im Kreis Gütersloh ist sie auf einer Fläche von etwa 110 qkm von der kommunalen Verfassung her noch relativ jung, jedoch geschichtsträchtig und von großer Tradition. Wer kennt sie nicht, die „Stadt der schönen Giebel“ am Oberlauf der Ems, die Stadt, die von der Landwirtschaft seit alters her geprägt ist, in der die Möbelfabrikation sich zu enormer wirtschaftlicher Blüte empor gearbeitet hat, in der

aber auch eine gesunde Mischstruktur mit metallverarbeitendem Gewerbe und mit Betrieben des Glas- und Porzellanwarengroßhandels, der Lebensmittelbranche, der Landmaschinenproduktion und der Geflügelschlachtung dem Bürger zu ansehnlichem Wohlstand verholfen hat? — Wer kennt sie nicht, die Hochburg des ostwestfälischen Karnevals, die alljährlich zwischen Weiberfastnacht und Aschermittwoch das Refugium von tausenden Karnevalisten und Narren ist?

Geschichtlicher Rückblick

Beginnt auch die Besiedlung der Rietberger Landschaft bereits in grauer Vorzeit, im Jahre 1973 wurde am südlichen Ostrand von Rietberg ein altsteinzeitlicher Wohnplatz entdeckt, so setzt die eigentliche Grafschaftsgeschichte Rietbergs mit dem 1. September 1237 ein. An diesem Tag schloß Graf Konrad von Arnsberg mit Vetter Gottfried einen Erbvertrag, wonach der Arnsberger Besitz nördlich der Lippe um die Burg Rietberg von Arnsberg getrennt und Rietberg damit selbständig wurde. Graf Konrad, der schon vorher neben seinem Arnsberger Grafentitel den Zusatz „dominus in retberg“ geführt hatte, war nun als „comes de retberg“ der erste Graf einer langen Kette von Regenten, die in ununterbrochener Folge fast 6 Jahrhunderte lang ein zwar nicht sehr großes aber vor allem dynastisch bedeutsames Land regieren sollten.

Drei Grafengeschlechter, die jeweils durch die weibliche Linie miteinander verbunden waren, haben zwischen 1237 und 1807 in Rietberg regiert:

- Die Grafen aus dem Hause Arnsberg, 1273 - 1562,
- Die Grafen von Ostfriesland-Rietberg, 1582 - 1690,
- Die Grafen von Kaunitz-Rietberg, 1699 - 1807.

Unter der Regierung der Arnsberger

Grafen wurde Rietberg durch ein Diplom Kaiser Karls IV. aus dem Jahre 1353 zu einer freien Grafschaft des Reichs erklärt und damit reichsunmittelbar. Diese territoriale Unabhängigkeit wurde jedoch erheblich dadurch beeinträchtigt, daß Rietberg im Laufe der Jahre zu einem Reichslehen wurde und damit einer nicht unerheblichen Vasallen-Verbindlichkeit unterlag.

Im Jahre 1457 äscherte ein Blitz fast ganz Rietberg ein. Die Pfarrkirche wurde allerdings von Graf Johann I. im Jahre 1483 wieder aufgebaut. Unter Graf Otto III. wurde Rietberg 1533 evangelisch. Unter den Ostfriesisch-Rietbergischen Grafen (1582–1690) wurde der katholische Glaube in Rietberg im Jahre 1601 wieder eingeführt. Hierbei spielte die wegen ihrer karitativen und vorbildlichen Lebensführung noch heute sehr verehrte Gräfin Sabina Katharina (1582–1618) eine bedeutende Rolle.

Graf Johann III. und Sabina Katharina von Ostfriesland-Rietberg legten auch im Jahre 1618 den Grundstein für das Franziskanerkloster in Rietberg. In einer winzigen Krypta des Klosters ruhen die Gebeine von 14 Mitgliedern des Grafenhauses. Das Rietberger Franziskanerkloster wurde alsbald mit vielen Wurzeln im Volk verankert. Es entwickelte sich geradezu zum geistigen Zentrum des Rietberger Landes. Im Jahre 1979, kurz vor der 350-Jahr-Feier, verließ der letzte Franziskaner Rietberg, da ein Weiterbestehen des Klosters aus personellen Gründen nicht mehr möglich war. Die Klosterkirche wurde der katholischen Kirchengemeinde überantwortet, und im Kloster selbst sind heute etwa 50 Kinder und Jugendliche im Jugendwerk Rietberg untergebracht.

Unter den Grafen von Kaunitz-Rietberg gründete Maximilian Ulrich am 1. März 1743 das Gymnasium Nepomucenum. Das hierzu erforderliche Schulgebäude wurde in den Jahren

1749/50 unmittelbar neben dem Franziskanerkloster erbaut, den Unterricht übernahmen die Franziskaner. Diese sehr frühe Rietberger Bildungseinrichtung ist das älteste Progymnasium im Kreis Gütersloh. Seit über 10 Jahren, inzwischen längst ein Vollgymnasium, ist es mit seinen über 800 Schülern in einem modernen Neubau im Schulzentrum Rietberg untergebracht. Das fast 250 Jahre alte Schulgebäude, ein reizvoller Dreiflügelbau aus Fachwerk, wurde in den Jahren 1986 und 1987 voll durchgebaut. Im Erdgeschoß befindet sich nun die Stadtbibliothek und im anschließenden ehemaligen Rektoratsgebäude wurde 1987 mit der fachlichen Beratung und finanziellen Unterstützung des Westfälischen Archivamtes Münster das Rietberger Stadtarchiv eingerichtet. In den oberen Räumen des Alten Progymnasiums befindet sich der neue Ratssaal, der voraussichtlich auch dem 41. Westfälischen Archivtag am 23. und 24. Mai 1989 als Tagungsort dienen wird.

Graf Maximilian Ulrich und seine Gattin Maria Ernestine, die Eltern des Fürsten Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg, der zugleich Kanzler der Kaiserin Maria Theresia in Österreich war, bauten im Jahre 1747 in der Nähe des Schlosses im Süden des Rietberger Stadtkerns die Johannes-von-Nepomuk-Kapelle, die insbesondere nach ihrer Renovierung im Jahre 1979 zu den wenigen barocken Sakralbauten Westfalens zählt, denen die Kunstgeschichte heute eine überregionale Bedeutung beimißt.

Die Grafen von Kaunitz-Rietberg hatten bis 1822 standesherrliche Rechte inne, während die Souveränität der Grafschaft bereits durch den Tilsiter Frieden von 1807 im neugebildeten Königreich Westfalen untergegangen war. Der letzte Fürst, der ohne Erben war, verkaufte im Jahre 1822 die Grafschaft Rietberg an die Familie Tenge, in deren Besitz sich die Güter der Grafen von Rietberg noch heute befinden.

Die Grafen von Kaunitz-Rietberg hatten zumeist in Wien gelebt und ihre Grafschaft nur selten gesehen. So mußte das prächtige Renaissance-Schloß der Grafen südlich von Rietberg wegen Baufälligkeit im Jahre 1803 abgebrochen werden. Die Steine des abgerissenen Schlosses wurden beim Bau des im Jahre 1805 errichteten Rathauses sowie bei der Errichtung des späteren Amtsgerich-

tes verwandt. Lediglich die Schloßwälle des abgebrochenen Schlosses mit dem 20 ha großen Teichgelände sind auch heute noch erhalten. Heute umgibt die Rietberger Fischteiche ein großes Feuchtwiesengelände, welches mit ihnen eine ökologische Einheit bildet, die landschaftlich reizvoll und durch reichhaltige Flora und Fauna ausgezeichnet ist. Ornithologisch gehören die Rietberger Fischteiche zu den wertvollsten Vogelbiotopen in Ostwestfalen.

Mit der Einführung der Landgemeindeordnung für die Provinz Ostwestfalen am 31. Oktober 1841 entstand 1843 das Amt Rietberg, zu dem die Stadt Rietberg und die Landgemeinden Bokel, Druffel, Mastholte, Moese, Neuenkirchen, Varensell und Westerwiehe gehörten. Diese Gemeinden wurden unter Auflösung des Amtes Rietberg im Wege der kommunalen Neugliederung mit Wirkung vom 1. 1. 1970 zur Stadt Rietberg zusammengeschlossen.

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

PC-Verfahren „Nixas-Archiv“

Gemeinsame Empfehlung des Westfälischen Archivamtes und der Archivberatungsstelle Rheinland

Das Westfälische Archivamt und die Archivberatungsstelle Rheinland haben in den letzten zwölf Monaten intensiv die unterschiedlichen Möglichkeiten zur Einführung von EDV-Verfahren in Kommunalarchiven untersucht. Dabei wurde sowohl die Frage geprüft, ob die Anbindung an eine (zentrale) Großrechneranlage oder der Einsatz eines Arbeitsplatzrechners zweckmäßiger wäre und ggf. welche(s) Programm(e) dafür in Betracht kommen würden.

Aufgrund dieser Prüfung empfehlen das Westfälische Archivamt und die Archivberatungsstelle Rheinland gemeinsam den von ihnen betreuten Archiven die Einführung des EDV-Verfahrens „Nixas-Archiv“ für PC's.

Von den hier bekannten Programmen bietet es die sichersten und komfortabelsten Arbeitsmöglichkeiten für Titelaufnahme, Findbucherstellung, Indizierung, für Recherchen am Bildschirm sowie Archivverwaltung einschließlich Abwicklung von Schriftverkehr.

Das Programm ist von der Geschäftsstelle „Öffentliche Verwaltung“ der Firma Nixdorf, Schwannstr. 10, 4000 Düsseldorf 30, oder direkt über Gerhard Auer, Kreisarchiv, Postfach, 7830 Emmendingen, zu beziehen. Die Kosten betragen 3.300 DM mit erheblicher Reduktion bei Beschaffung mehrerer Programmsätze.

Voraussetzungen für den sinnvollen Einsatz des Verfahrens „Nixas-Archiv“ sind ein PC (AT) mit Industriestandard und einem Prozessor der Gruppe 286 sowie einer Festplatte von mindestens 20 MB, das Betriebssystem MS-DOS 3.2 aufwärts und das Textverarbeitungsprogramm WordPerfect mit Library. Dies

Textverarbeitungsprogramm kann über Software-Firmen in einer preisgünstigen Behördenversion beschafft werden. Die Kosten liegen dann bei etwa 900 DM. Zweckmäßig ist weiterhin die Beschaffung eines grafikfähigen Farbmonitors und eines guten Druckers. Die Gesamtkosten (Geräte und Programme) dürften bei etwa 15.000 - 20.000 DM liegen.

Ebenfalls Voraussetzung ist die Ausbildung der Mitarbeiter. Es ist davon auszugehen, daß Mitarbeiter, die mit dem Programm arbeiten sollen, eine mindestens einwöchige Schulung benötigen. Entsprechende Lehrgänge werden von den Archivpflegestellen angeboten, und zwar im laufenden Jahr von der Archivberatungsstelle Rheinland vom 5. - 9.6. und 11. - 15.12.1989, vom Westfälischen Archivamt vom 16. - 20.10.1989. Weitere Schulungen werden nach Bedarf folgen oder zwischenzeitlich eingeschoben.

Zur Information finden regional halbtägige Demonstrationen des Verfahrens statt. Weitere Auskünfte können von Herrn Auer (s.o.) oder den Archivpflegestellen (Westfälisches Archivamt, Warendorfer Straße 24, 4400 Münster; Archivberatungsstelle Rheinland, Abtei Brauweiler, Ehrenfriedstraße 19, 5024 Pulheim 2) eingeholt werden.

10. Fachlehrgang für Kommunal- und Kirchenarchivare des gehobenen Dienstes

Am 1. März 1989 begann in Köln der theoretische Teil des 10. Fachlehrgangs für Kommunal- und Kirchenarchivare des gehobenen Dienstes. Er wird am 30. Juni enden.

Diese ursprünglich unter der Bezeichnung ‚Duisburger Kurse‘ begonnenen Fortbildungsmaßnahmen für Kommunal- und Kirchenarchivare haben zum Ziel, Mitarbeiter von kommunalen und kirchlichen Verwaltungen, die mit archivischen Aufgaben

betraut werden, das erforderliche praktische und theoretische Grundwissen zu vermitteln. Die Kurse sind deshalb in ein zweimonatiges Praktikum an einem hauptamtlich von einem Facharchivar geleiteten Archiv und einen viermonatigen Unterrichtsblock geteilt, in dem die wesentlichsten archivischen Themenbereiche in rund 500 Stunden komprimiert behandelt werden. Dieser Fortbildungsgang wird vom Westfälischen Archivamt und der Archivberatungsstelle Rheinland gemeinsam so durchgeführt, daß jeweils wechselnd eine Archivstelle Ausrichter ist.

Gerade in den letzten Jahren hat sich ergeben, daß die Kurse entgegen ihrer eigentlichen Bestimmung nicht mehr ausschließlich der Fortbildung für bereits in Archiven arbeitende Verwaltungsangehörige dienen, sondern von stellungslosen Angehörigen anderer Berufe, überwiegend des pädagogischen Bereichs, zur Umschulung in Anspruch genommen werden. Diesem sicher verständlichen Anliegen der Betroffenen sind die Archivstellen gern nachgekommen, da der Mangel an Facharchivaren gerade im kommunalen Bereich erheblich ist und nach Erlaß des Archivgesetzes noch größer werden dürfte. Der Erfolg rechtfertigte die Öffnung für Außenstehende: nahezu alle bisherigen Teilnehmer haben eine Anstellung in einem Archiv finden können. Allerdings muß dies auch künftig die Ausnahme bleiben und wird nur möglich sein, soweit Kursplätze nicht von bereits in Archiven tätigen Verwaltungsmitarbeitern in Anspruch genommen werden und der Kurs den vorgesehenen Umfang nicht zu deutlich übersteigt.

Diesmal nehmen teil: Sabine Bartzko, Bünde; Gerd Blaschke, Rommerskirchen; Wolfgang Brand, Grevenbroich; Heinz Georg Claußen, Bergisch Gladbach; Jörg Emge, Erftkreis; Werner Fahl, Arnsberg; Peter Graaf, Wegberg; Wilfried Hamerschmidt, Brilon; Michael Hofferberth, Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland; Christine Klössel, Göttingen; Günther Krüger, Kreis Heinsberg; Joachim Kuschke, Löhne; Eva Labonté, Köln; Martin Litzinger, Berg-

kamen; Stephan Lütke Glanemann, Velbert-Langenberg; Johannes Materna M. A., Castrop-Rauxel; Michael Messmann, Korschenbroich; Susanne Neis, Saarbrücken; Ulrich Rauchenbichler M. A., Kreis Mettmann; Gisela Rupprath, Königswinter; Frank Schmitter, Krefeld; Reinhard Schröder, Bocholt; Eleonore Sent, Münster; Christoph Spieker, Greven; Franz Vollmer, Erwitte.

Der nächste (11.) Fachlehrgang ist für 1991 in Westfalen vorgesehen. (Kie)

Fortbildungsseminar „Aktenverzeichnung“

Am 7. und 8. März fand in der Politischen Akademie Biggensee in Attendorn-Neu Listernohl ein weiteres Fortbildungsseminar des Westfälischen Archivamtes im laufenden Jahr statt. 22 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommunaler und privater Archive und anderer Dienststellen aus Westfalen und dem Rheinland nahmen das Angebot wahr, sich in die Aufgaben des Verzeichnens von Akten und des Anlegens eines Findbuches einzuarbeiten bzw. sich in diesen Tätigkeiten weiterzubilden.

Unter der Anleitung und Durchführung von Rickmer Kießling, Westfälisches Archivamt, und dem Archivar des Kreises Olpe, Dieter Tröps, wurden, in Form von Unterrichtsgesprächen, die Themen ‚Bearbeitung von Registraturgut‘, ‚Ermittlung von Informationen für archivische Zwecke‘, ‚Verzeichnung von Sachakten aus kommunalen Verwaltungen‘, ‚Erfassung archivalischer Sonderformen in Sachakten (Karten, Pläne, Bilder, Urkunden)‘ sowie abschließend die Erstellung eines Findbuches behandelt. Den theoretischen Unterweisungen, die auch den Einsatz von EDV im Archivwesen mitberücksichtigten, folgten jeweils praktische Übungen am Material aus den Beständen des Kreisarchivs Olpe.

In der Schlußbesprechung artikulierten sich der Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach einer Folgeveranstaltung. Als mögliche Themen eines solchen Anschlußseminars wurden u.a. die Erschließung von Photographien und Plakaten, Verfahren und Möglichkeiten der Restaurierung, Material-, Schrift- und Formenkunde sowie Fragen und Probleme der Kassation vorgeschlagen. (Wenger)

Fortbildungsseminare des Westfälischen Archivamtes

Im Herbst 1988 hat das Westfälische Archivamt mit der Durchführung von zwei- und mehrtägigen Fortbildungsseminaren zu archivischen Fachproblemen begonnen. Schwerpunkt bilden gegenwärtig Grund- und Spezialseminare zur Datenverarbeitung in Kommunalarchiven. Doch auch ein Grundseminar „Archivorganisation und -einrichtung, Öffentlichkeitsarbeit, Ausstellungen“ im Dezember 1988 in Dortmund fand großen Zuspruch. Für das erste Halbjahr 1989 sind geplant: ein Grundseminar über Aktenverzeichnung und Findbucherstellung, ein Fortbildungsseminar zu Rechtsfragen im Archiv (Datenschutz, Urheberrecht, Denkmalschutz) sowie ein EDV-Seminar zur Einführung in die Arbeit mit PC in Archiven und ein Anwenderseminar „Nixas-Archiv“.

Da davon auszugehen ist, daß für die beiden EDV-Seminare auch weiterhin starkes Interesse besteht, werden sie im 2. Halbjahr 1989 voraussichtlich wiederholt. Außerdem sind zwei praxisorientierte Seminare vorgesehen (mindestens zweitägig): In einem werden Übungen im Lesen und Bearbeiten älterer Archivalien durchgeführt, das andere wird Maßnahmen zur Erhaltung und Konservierung von Archivalien behandeln.

Ein Verzeichnis der Fortbildungsveranstaltungen wird regelmäßig vom Westfälischen Archivamt versandt. Interessenten, die es bislang nicht erhalten haben, können sich dort melden. (Kie)

Landesarchivgesetz NW

Am 15. Februar 1989 fand vor dem Kulturausschuß des Landtages eine öffentliche Anhörung von Fachleuten zum Entwurf des geplanten Landesarchivgesetzes statt. Für den Landschaftsverband Westfalen-Lippe (Westfälisches Archivamt) nahmen Ltd. Landesarchivdirektor Dr. Norbert Reimann und Landesarchivoberamtsrat Rickmer Kießling an der Anhörung teil. Dr. Reimann trug die Stellungnahme des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe vor, die zuvor in

den zuständigen Ausschüssen der Landschaftsversammlung beraten worden war, und in der der Gesetzentwurf grundsätzlich begrüßt wird, weil er aus datenschutzrechtlichen Gründen erforderlich ist und gleichzeitig die kommunale Selbstverwaltung im Archivbereich unangetastet läßt. (Rei)

Arbeitsgemeinschaft nordrhein-westfälischer Stadtarchivare

Am 13. Dezember 1988 kam die Arbeitsgemeinschaft der Stadtarchivare in Nordrhein-Westfalen in Münster zu ihrer 39. Sitzung zusammen. Tagungsort war das Alte Rathaus (Stadtweinhaus) der Stadt Münster. Im Mittelpunkt der Erörterungen standen die Themen Archivgesetz, innerdeutsche Beziehungen im Archivbereich sowie EDV in Kommunalarchiven.

Zum ersten Komplex berichtete Dr. Lühr, daß das Archivgesetz bereits in erster Lesung im Landtag behandelt worden sei. Der vorliegende Entwurf sei bei dieser Gelegenheit von der SPD begrüßt und von der CDU gebilligt worden, während die FDP das Gesetz weiterhin für nicht notwendig erachte. Gegenwärtig befaße sich der Kulturausschuß des Landtages mit der Materie. Mit der Verabschiedung des Gesetzentwurfes im Laufe des Jahres 1989 sei zu rechnen.

Anschließend berichtete Dr. Lühr über seine Erfahrungen anlässlich eines Besuches in Archiven der DDR. Er stellte fest, daß mit der Verabschiedung des deutsch-deutschen Kulturabkommens sich die Möglichkeiten zum Besuch von Archiven in der DDR grundsätzlich gebessert haben. Probleme bereiten dort immer noch die mangelnden Kapazitäten. Für die Beantragung einer Benutzungserlaubnis wurde ein Merkblatt erstellt, das von Interessenten bei der Schriftleitung angefordert werden kann.

Zum Thema „EDV“ referierte Dr. Reimann vom Westfälischen Archivamt. Der Wortlaut des Referates ist im vorliegenden Heft abgedruckt.

Den Abschluß des Treffens bildete eine gemeinsame Besichtigung des Friedenssaales, zu dem Herr Professor Dr. Jakobi historische Erläuterungen gab. (Rei)

Treffen der lippischen Archivare

Im Berichtszeitraum fanden zwei weitere Treffen der Lippischen Archivare statt: am 15. November 1988 in Detmold und am 7. März 1989 in Lemgo. An beiden Treffen nahmen sowohl Archivare als auch Vertreter einiger Gemeinden teil, die keinen eigenen Archivar haben.

Wesentlicher Punkt der Detmolder Zusammenkunft, an der auch Ltd. Landesarchivdirektor Dr. Reimann, Westfälisches Archivamt, als Gast teilnahm, war der Bericht des Archivars der beiden Gemeinden Kirchlingern und Rödinghausen, Rolf Botzet, über seine neue Tätigkeit (vgl. Rubrik „Aus den Archiven . . .“).

Andere Teilnehmer berichteten von verschiedenen Aktivitäten anlässlich des Gedenktages der Reichspogromnacht 1938.

Gastgeber des Treffens am 7. März 1989 in der Neuen Ratsstube im Rathaus der Alten Hansestadt Lemgo war Herbert Stöwer, Leiter des Stadtarchivs Lemgo.

Besonderen Akzent erhielt die Zusammenkunft durch die zeitweilige Anwesenheit der Ersten Beigeordneten Frau Töpfer, die mit viel Interesse die einzelnen Teilnehmer nach ihren Archiven und den dortigen Arbeitsbedingungen befragte.

Nach einer Diskussion der Materialien vom Treffen der Nordrhein-Westfälischen Archivare im November 1988 in Lippstadt wurde eingehend der Plan erörtert, eine Beständeübersicht der Lippischen Archive zu erarbeiten. Frau Massalsky (Westfälisches Archivamt Münster) erklärte sich zur Mitarbeit bereit, da das Archivamt ohnehin in Zusammenarbeit mit der Archivberatungsstelle Rheinland ein Handbuch der Kommunalarchive erstellt. Die ihr vorliegenden Materialien der Gemeinden des Kreises Lippe könnten zur Verfügung gestellt werden.

Gegenstand eines kurzen Beitrags von Frau Massalsky war die neue Gestaltung des vom Westfälischen Archivamt herausgegebenen Mitteilungsblattes. Der Hinweis auf die mitgebrachten ersten Nummern aus den 1970er Jahren und die stetige Fortentwicklung des Inhaltes, vom reinen Abdruck der Protokolle und

Referate der Westfälischen Archivtage bis hin zur Aufteilung des Inhalts in mehrere feste Rubriken, wurde in vorliegender Form anerkannt. Die Teilnehmer erklärten sich zur Mitarbeit (Einsenden von Nachrichten und Berichten aus der eigenen Arbeit) bereit, wobei der nunmehr feste Erscheinungstermin (April und Oktober eines jeden Jahres) begrüßt wurde.

Nach dem Ausscheiden von Alexander Moll, Oerlinghausen, hat Franz Meyer, Bad Salzuflen, die Organisation dieser Treffen übernommen. Das nächste ist für den Herbst 1989 geplant. Wesentlicher TOP wird sein die Demonstration des Archivprogramms NIXAS-Archiv. (My)

Jüdisches Leben in Westfalen

Auf Einladung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und der Stadt Witten tagten am 30. November 1988 in Witten etwa 120 Historiker und Archivare, unter ihnen zahlreiche Kommunalarchive, sowie Vertreter christlich-jüdischer Vereinigungen und von Geschichtsvereinen. Die von der Stadt Witten und dem Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe organisierte Tagung galt dem Thema „Jüdisches Leben in Westfalen. Dokumentation und Forschung, Probleme und Aufgaben.“ Dieter Aschoff, Lehrbeauftragter für die Geschichte des Judentums an der Universität Münster, gab in seinem Grundsatzreferat einen Überblick über den Stand der heutigen Forschung zu den Juden in Westfalen und regte eine institutionelle Absicherung der Forschung auf Landesebene an. Monika Minninger, Stadtarchiv Bielefeld, stellte ein Dokumentationsprojekt über die Bielefelder Juden vor. Martina Kliner-Lintzen und Siegfried Pape, beide vom Amt für Statistik und Stadtforschung in Witten, berichteten über die Ermittlung und Auswertung der Informationen über jüdische Bürger in Witten. Ein zweiter Tagungsschwerpunkt galt den Quellen zur Geschichte der Juden. Hierüber referierte Leopold Schütte für das Staatsarchiv Münster, Wilfried Reininghaus vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe für das Westfälische Wirtschaftsarchiv in Dortmund, Horst Conrad vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe für das Westfälische Archivamt

und Anselm Faust vom Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, letzterer speziell über die datenschutzrechtliche Problematik. Frank Barth, Evangelische Stadtakademie Bochum, berichtete über Jüdische Friedhöfe als Quellen der Geschichtsforschung. Abschließend zeigte Volker Jakob von der Landesbildstelle Münster einen durch diese erstellten Film „Spuren jüdischen Lebens in Westfalen“. Eine im Zusammenhang mit der Tagung erfolgte Umfrage bei westfälischen Kommunen über regionalgeschichtliche Aktivitäten zur Judenforschung ließ erkennen, daß wohl kein Gebiet der Regionalgeschichte in letzter Zeit – besonders aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr der Pogrome – eine derartige Beachtung gefunden hat.

(Co)

65 Jahre „Vereinigte Westfälische Adelsarchive e.V.“

Am 14. Dezember 1923 gründeten in Münster mehrere Adelsarchivbesitzer die „Vereinigten Westfälischen Adelsarchive e.V.“. Schon in den ersten Jahren seines Bestehens entfaltete dieser Verein unter seinem Vorsitzenden Graf Max von Landsberg-Velen und seinem Direktor Dr. Heinrich Glasmeier eine erstaunliche Aktivität. Zahlreiche Adelsarchive wurden aus verstaubten Ecken und Verließen herausgeholt, an sicheren und zweckmäßigen Orten gelagert, archivgerecht verpackt und fachmännisch erschlossen. Bedingt durch die Zeitumstände ging die Tätigkeit des Vereins in den 30er Jahren und während des Krieges beträchtlich zurück, bis er 1958 unter dem neuen Vorsitzenden Clemens Freiherr von Oer und dem Archivdirektor Dr. Herberhold zu neuem Leben erweckt wurde. Die Mitgliederzahl stieg seitdem kontinuierlich an. Heute hat der Verein 128 Mitglieder, von denen 86 selbst Archivbesitzer sind.

Ein Rückblick auf die Geschichte des Vereins stand demgemäß auch im Mittelpunkt der diesjährigen Mitgliederversammlung, die traditionsgemäß auf Aschermittwoch, also dem 8. Februar, stattfand. Der Vorsitzende Freiherr von und zu Brenken konnte zu dieser Veranstaltung, die in den Räumen des Adligen Damenclubs am Alten Fischmarkt in Münster stattfand, neben vielen Mitgliedern und deren Angehörigen auch zahlreiche Ehrengäste begrüßen, so u.a. den

Regierungspräsidenten von Münster, Herrn Schleberger, den Oberkreisdirektor von Soest, Herrn Harling, den Kulturdezernenten des Landschaftsverbandes, Herrn Nolte, sowie den Archivreferenten beim Kultusministerium, Herrn Dr. Schmitz. Im geschäftlichen Teil der Versammlung wurden der bisherige Vorstand und Beirat einstimmig wiedergewählt. Dr. jur. Friedrich Carl Graf von Westphalen, Schloß Fürstenberg in Wünnenberg, der dem Verein seit seiner Gründung angehört, wurde einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt.

In dem anschließenden Vortrag „65 Jahre Vereinigte Westfälische Adelsarchive“ berichtete Archivdirektor Dr. Norbert Reimann anstelle des kurz zuvor erkrankten und inzwischen verstorbenen Ehrenmitglieds Dr. Helmut Richtering wichtige Fakten aus der Geschichte des Vereins. Es wurde deutlich, daß der Verein im Laufe seiner Geschichte maßgeblich zur Sicherung und Erschließung eines wesentlichen Teiles der historischen Überlieferung beigetragen hat. Auf den historischen Rückblick folgten Überlegungen zu den Aufgaben des Vereins in Gegenwart und Zukunft. In Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Archivamt des Landschaftsverbandes wird der Verein weiterhin für die Sicherung der historischen Überlieferung Sorge tragen und gleichzeitig um einen Ausgleich zwischen den Interessen der Archivbesitzer auf der einen Seite und der historischen Forschung und der interessierten Öffentlichkeit auf der anderen Seite bemüht sein. (Rei)

Ein Teilnachlaß des Franz Friedrich von Fürstenberg im Archiv Höllinghofen

Im Familienarchiv der Freiherren von Boeselager zu Höllinghofen befindet sich ein Teilnachlaß des Münsterschen Generalvikars und Ministers Franz Friedrich Freiherr von Fürstenberg (1729–1810). Die echte Provenienz wurde bereits durch Dr. Engelhart Freiherr von Weichs bei seinen Arbeiten im Archiv Höllinghofen festgestellt. Der Bestand wurde zu einem großen Teil bereits von ihm verzeichnet. Bei der Bearbeitung des Restbestandes des Familienarchivs von Boeselager wurde nun auch der letzte Teil des Fürstenberg-Nachlasses mit erfaßt. Der Höllinghofer Teilnachlaß umfaßt 32 Faszikel in 6 Archivkartons. Der Nachlaß ist über-

wiegend amtlichen Charakters. Er enthält Korrespondenzen, Angelegenheiten der Universität Münster, Schulsachen, „Ecclesiastica“ und „Militaria“ des Fürstbistums Münster. Aus der Zeit zwischen 1784 und 1795 liegen auch die Reskripte der Kurfürsten Max Friedrich und Max Franz von Köln vor sowie die Konzepte der Berichte Franz von Fürstenbergs an Kurfürst Max Franz.

Wie der Teilnachlaß Franz v. Fürstenbergs nach Höllinghofen gelangte, ist unbekannt. Seine disparate Struktur läßt auch eine bewußte Absonderung aus dem Gesamtnachlaß nicht erkennen. Beim Tode des Franz von Fürstenberg wurde Franz Otto Freiherr Droste zu Vischering (1771–1826), Domherr zu Münster und Hildesheim, ein Bruder des Münsteraner Bischofs Caspar Maximilian (1770–1846) und des Kölner Erzbischofs Clemens August von Droste Vischering (1773–1845), erster Testamentsexekutor Fürstenbergs. Der umfangreiche schriftliche Nachlaß des Ministers gelangte dadurch in das Archiv der Familie von Droste-Vischering zu Darfeld. Bei der archivistischen Bearbeitung des dortigen Nachlasses fand Dr. Dietrich Graf von Merveldt Spuren einer zeitgenössischen Ordnung und ermittelte hieraus das Fehlen einzelner Stücke (Dietrich Graf von Merveldt, Der „Nachlaß Fürstenberg“ im Archiv Darfeld, in: Westfalen, 1961, S. 112–118, S. 118). Es ist leider nicht mehr festzustellen, ob es sich bei den 11 Faszikeln, welche Dietrich Graf von Merveldt als fehlend vermerkte, um die in Höllinghofen aufgefundenen Stücke handelt. Im Darfelder Nachlaß fehlt ein Hinweis auf den Inhalt der bewußten Stücke, im Höllinghofer Teilnachlaß fehlen ältere Signaturen.

Als Franz von Fürstenberg am 16. September 1810 in der Domkurie am Domplatz 11 zu Münster starb, fiel seine umfangreiche Bibliothek an seinen Bruder Franz Egon von Fürstenberg (1737–1825), Bischof zu Paderborn und Hildesheim. Franz Egons Bibliothek erbe sein Onkel Theodor Hermann v. Fürstenberg-Stammheim. Infolge der Übernahme der Bibliothek Fürstenberg-Stammheim durch die Universitätsbibliothek Münster gelangte die Bibliothek Franz von Fürstenbergs nach Münster. Neben der Bibliothek gelangten auch Teile aus dem schriftlichen Nachlaß Fürstenbergs, vor allem Tagebücher, an die Universitätsbibliothek Münster. Der Hauptnachlaß,

etwa 8. lfdm fiel an die Testamentsexekutoren, die Familie von Droste-Vischering. Clemens August von Droste-Vischering, seit 1807 Nachfolger Fürstenbergs als Generalvikar, bezog am 11. Oktober 1810 auch die Kurie, in der Franz v. Fürstenberg gestorben war. (M. Geisberg, Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Münster, Bd. 2, S. 74). Der Nachlaß gelangte zunächst auf das Schloß Darfeld, von hier wurde er 1965 an das Bistumsarchiv Münster abgegeben. Es ist vorstellbar, daß der Höllinghofer Teilbestand über Rosine von Droste-Vischering (1777–1819), eine Schwester der Testamentsexekutoren, an die Familie Boeselager kam. Rosine von Droste-Vischering war seit 1797 mit Maximilian von Boeselager (1775–1821), dem Maire bzw. Stadtdirektor von Münster, verheiratet. (Co)

Seminar „Gemeindliches Archivwesen in kreisangehörigen Städten und Gemeinden“

Am 12. Dezember 1988 fand im Kurtheater in Lippstadt-Bad Waldliesborn ein eintägiges Seminar zum Thema „Gemeindliches Archivwesen in kreisangehörigen Städten und Gemeinden“ statt. Rund 200 haupt-, neben- oder ehrenamtliche Leiter gemeindlicher Archive, Hauptverwaltungsbeamte und leitende Mitarbeiter von Städten und Gemeindeverwaltungen waren der Einladung des Nordrhein-Westfälischen Städte- und Gemeindebundes gefolgt, um sich über die Auswirkungen des wohl noch in 1989 verabschiedeten Archivgesetzes des Landes NW informieren zu lassen. Nach der Eröffnung des Seminars durch den Beigeordneten Hauschild von der Geschäftsstelle des Städte- und Gemeindebundes und der Begrüßung der Teilnehmer durch Bürgermeister Klocke und Kurdirektor Wesemann referierte zunächst Dr. Walberg vom Stadtarchiv Lippstadt über das künftige Archivgesetz und seine Folgen für die kreisangehörigen Gemeinden. Seine Forderung nach einer intensiveren Zusammenarbeit der kreisangehörigen Städte und Gemeinden im archivistischen Bereich wurde von Herrn Hauschild aufgegriffen, der das Plenum zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft aufforderte und konkrete Vorschläge zu ihrer Organisation machte. In der anschließenden

den Diskussion mochten sich die versammelten Gemeindevertreter zwar nicht zu einer organisierten Arbeitsgemeinschaft entschließen, befürworteten jedoch die Bildung eines vom Städte- und Gemeindebund zu benennenden Arbeitsausschusses, der bis zum Inkrafttreten des Archivgesetzes künftige Wirkungsmöglichkeiten einer Arbeitsgemeinschaft feststellen soll.

Wie unterschiedlich Lage und Voraussetzungen kreisangehöriger Kommunalarchive sind, zeigten die Referate von Stadtdirektor Soemers über das im Aufbau begriffene Archiv der Stadt Wegberg und von Stadtdirektor Herhaus über das voll institutionalisierte Stadtarchiv Lippstadt. Beide Referenten betonten die Notwendigkeit, Archive einzurichten und zu pflegen, und verwiesen auf die Bedeutung von Archiven als Kulturträger gerade auch in kleineren Kommunen. Anschließend wurden die Dienstleistungen der Landschaftsverbände für die gemeindlichen Archive von Dr. Reimann, Leiter des Westfälischen Archivamtes, vorgestellt, der die Teilnehmer aufforderte, die angebotenen Hilfen der Archivpflegestellen in Anspruch zu nehmen und sie auf dem politischen Weg zu unterstützen. Das Seminar endete mit der Ankündigung des Beigeordneten Hauschild, durch die Geschäftsstelle eine vorbereitende Kommission zusammentreten zu lassen und 1989 erneut eine Versammlung von Vertretern aus den Archiven kreisangehöriger Städte und Gemeinden vorzubereiten.

Eine ausführliche Dokumentation des Seminars mit dem Abdruck der dort gehaltenen Vorträge wurde vom Nordrhein-Westfälischen Städte- und Gemeindebund herausgegeben. In ihrem Anhang befindet sich der Gesetzentwurf für das Archivgesetz Nordrhein-Westfalen. (Diese Dokumentation kann angefordert werden.)
(Bo)

Neue Leitung der Fachstelle Geschichte im Westfälischen Heimat- bund

Auf ihrer Jahrestagung im Telgte am 14. Oktober 1988 wählte die Fachstelle Geschichte des Westfälischen Heimatbundes Herrn Ltd. Landesarchivdirektor Dr. Norbert Reimann, den Leiter des Westfälischen Ar-

chivamtes Münster, zum neuen Vorsitzenden. Er tritt die Nachfolge von Dr. Karl-Heinz Kirchhoff an, der die Fachstelle zwölf Jahre geleitet hat. Zum Stellv. Vorsitzenden wurde Stadtarchivar Willy Timm aus Unna als Nachfolger von Herrn Ltd. Landesarchivdirektor a.D. Dr. Helmut Richterling gewählt.

Das Vortragsprogramm umfaßte Beiträge zur Stadtgeschichte von Telgte und zum Themenkreis „Auch Umwelt hat Geschichte“. Dr. Wolfgang Bockhorst vom Westfälischen Archivamt beleuchtete Aufbau und Inhalt sowie die für die Stadtgeschichte wesentlichen Fakten der Telgter Stadterhebungsurkunde von 1238. Dr. Werner Frese (Westf. Archivamt) referierte zum Thema „Das Stadtarchiv Telgte und seine Bestände“. Christina Kesemeier berichtete aus münsterschen Prozeßakten der Jahre 1861 bis 1903, in denen der Fall der Verschmutzung der münsterschen Aa durch eine Papierfabrik verhandelt wurde. Die Versuche zur Beseitigung von Schmutz, Unrat, Dreck, Abwasser usw. im Münster der frühen Neuzeit schilderte Dr. Karl-Heinz Kirchhoff. Er machte die Entsorgungsprobleme deutlich, die in der überbevölkerten und auf einen kleinen Raum beschränkten Stadt im 17. und 18. Jahrhundert zwar gesehen, jedoch nicht gelöst werden konnten. (My)

Erste Archivausstellung in Rödinghausen

Im Dezember 1988 tauchten bei Aufräumarbeiten im Gemeindearchiv Rödinghausen sechs Landkarten auf, die 1804/05 von dem Geometer Siekendieck gezeichnet wurden. Zusammen mit einer fehlenden Karte aus dem Jahr 1804 und sechs Karten aus den Jahren 1787 – 97, die sich allesamt im Staatsarchiv Münster befinden, dokumentieren diese Karten die im Jahre 1800 erfolgte Teilung der Kilver Mark im Kirchspiel Rödinghausen.

Aufgrund der außerordentlichen Schönheit der Karten und ihrer hohen Aussagekraft über die Besitzverhältnisse vor und nach der Markenteilung sowie über den Teilungsprozeß selber, entschloß man sich in Rödinghausen, die erste Archivausstellung im Haus des Gastes durchzuführen. Zur weiteren Veranschaulichung wurden neben den Karten altes Landvermessergerät und Litera-

tur ausgestellt, die die Technik der Landvermessung dokumentieren.

Die Ausstellung, die vom 12. bis 26.02.1989 zu sehen war, stieß bei der Bevölkerung auf außerordentlich großes Interesse. Es war besonders erfreulich, daß die alteingesessene Bevölkerung, die sonst wohl kaum Archivausstellungen besucht, diese Ausstellung in großem Umfang und mit sehr viel Interesse am Detail besuchte.

Nähere Informationen bei Rolf Botzet/Gemeindeverwaltung Rödinghausen Tel. 0 57 46 / 80 13. (Botzet)

AUS DEN ARCHIVEN IN WESTFALEN UND LIPPE

Kommunalarchive

Westfälisches Archivamt Münster Ernennung

Landesarchivamtsrat Rickmer Kießling wurde zum Landesarchivoberamtsrat ernannt (1. 10. 1988).

Altenbeken (Krs. Paderborn), Gemeindearchiv

Die Gemeinde Altenbeken wird noch in der ersten Jahreshälfte 1989 mit der Archivierung und Bearbeitung der jüngeren Stehordnerregistraturen beginnen: Bestand Gemeinde Altenbeken. (My)

Bad Salzuflen (Krs. Lippe), Stadtarchiv

Franz Meyer, bisher AB-Mitarbeiter im Archiv, wurde mit Wirkung vom 1. 12. 1988 zum Leiter des Stadtarchivs Bad Salzuflen ernannt. – Am 14. 1. 1989 wurde er auf der Jahreshauptversammlung des „Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe“ (Ortsgruppe Bad Salzuflen) als „Fachberater für den Bereich Stadtarchiv/Stadtschicht“ in den Vorstand gewählt. (My)

Barntrup (Krs. Lippe), Stadtarchiv

Die Stadt Barntrup beabsichtigt, noch in diesem Jahr mit dem Aufbau ihres Archivs zu beginnen. Einstellung einer ABM-Kraft soll noch im II. Quartal erfolgen. (My)

Blomberg (Krs. Lippe), Stadtarchiv

Die Leitung des Stadtarchivs hat Dieter Zoremba übernommen. Nachdem sein befristeter Arbeitsvertrag im Rahmen des ABM-Programms beendet war, konnte die Stadt ihm einen unbefristeten Vertrag über 25 Wochenstunden anbieten.

Öffnungszeiten des Archivs: Mo, Mi und Do 8.00 h bis 12.30 h und 13.00 h bis 16.30 h. (My)

Castrop-Rauxel (Krs. Recklinghausen), Stadtarchiv

Johannes Materner M.A. wurde zum Leiter des Stadtarchivs ernannt. (Kie)

Erwitte (Krs. Soest), Stadtarchiv

Stadtinspektor Franz Vollmer wurde mit der Leitung des Stadtarchivs beauftragt (1. 10. 1988). (Co)

Finnentrop (Krs. Olpe), Gemeindearchiv

Bei der Gemeinde Finnentrop hat Frau Tigges-Doraji in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Archivamt die Ordnungsarbeiten begonnen. Zur Archivierung an steht die Stehordnerregistratur des ehemaligen Amtes Serkenrode aus den Jahren um 1930–1959. (Co)

Freudenberg (Krs. Siegen), Stadtarchiv

Bei der Stadtverwaltung Freudenberg begannen Frau Kurtscheid als AB-Kraft und Herr Köppen vom Kulturamt in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Archivamt die Archivierung der Stehordnerregistratur aus den Jahren 1955–1969. Bei der Sichtung des Bestandes wurden auch 13 Mutterrollen und Flurbücher aus dem 19. und 20. Jahrhundert von ehemaligen Gemeinden der heutigen Stadt aufgefunden. Die stark wassergeschädigten Stücke wurden inzwischen im Westfälischen Archivamt Münster restauriert. (Co)

Kierspe (Märkischer Kreis), Stadtarchiv

Bei der Stadtverwaltung Kierspe wurde durch Frau Zacher in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Archivamt Münster die städtische Registratur der Jahre 1936–1953 archiviert. Es handelte sich um nach dem Nordsieckschen Einheitsaktenplan formierte Stehordner. Von ursprünglich 648 ausgewiesenen Akten waren noch 559 vorhanden. Die Arbeiten werden an der ca. 1000 Akten umfassenden Stehordnerregistratur aus den Jahren 1953–1966 fortgesetzt. (Co)

Kirchlengern/Rödinghausen (Krs. Herford), Gemeindearchiv

Rolf Botzet hat seinen Dienst in beiden Gemeinden zum 1. Januar 1989 angetreten. (Vgl. ds. Zs. Okt. 1988/ Nr. 28 S. 45). Es ist vereinbart, daß er zunächst drei Tage in der Woche in Kirchlengern arbeitet und zwei Tage in Rödinghausen. (My)

Kirchlengern (Krs. Herford), Gemeindearchiv

Neueröffnung des Gemeindearchivs: Die neue kulturelle Begegnungsstätte der Gemeinde Kirchlengern „Ostermeiers Hof“ wird im Rahmen einer Veranstaltungswoche am 19. - 27. August 1989 eingeweiht.

Ostermeiers Hof ist ein unter Denkmalschutz gestellter Bauernhof, der neben dem Archiv auch die Gemeindebücherei und eine Heimatstube mit einer Fachausstellung enthalten wird. Das Archiv selber wird der Öffentlichkeit am Dienstag, dem 22. August 1989 mit der Veranstaltung „Gemeindearchiv – Führung und Einführung“ vorgestellt. Daran schließt sich die Präsentation des Plattdeutschen Wörterbuches für Kirchlengern durch den Mundartforscher Ewald Häcker an. Nähere Informationen bei Rolf Botzet, Gemeindeverwaltung Kirchlengern, Tel.: (05223) 757316. (Botzet)

Hagen, Stadtarchiv

Der bisherige Leiter der städtischen Museen und des Stadtarchivs, Dr. Schölzel, hat eine andere Aufgabe in Bonn übernommen (1. Febr. 1989). Die Stelle ist zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. (Kie)

Hilchenbach (Krs. Siegen), Stadtarchiv

Das Stadtarchiv Hilchenbach legte im Januar den Jahresbericht für das Jahr 1988 vor. Der Stand der verzeichneten Akten im Jahre 1988 beläuft sich auf 2.953, so daß nunmehr seit Mai 1985 bis zum Jahresende insgesamt 10.278 Akten aufgearbeitet worden sind. Die Fotosammlung konnte durch Erwerb bzw. Reproduktion auf 2.198 Stück erhöht werden. Neben diesen Arbeiten wurden Zeitungen und Fachzeitschriften aufgearbeitet und durch ein Findbuch erschlossen. Um dem Archivbenutzer auch Archivalien zugänglich zu machen, die nicht in Hilchenbach lagern, wurden weitere 77 Mappen mit Ablichtungen angelegt und der Bestand auf 347 Vorgänge erhöht.

Allein vier Hinterlegungsverträge wurden abgeschlossen. Im Stadtarchiv deponiert wurden: Die Wochenzeitung „Der Schlesier“, Waldgenos-

senschaft Müsener Jähne, Hilchenbacher Zeitung, CVJM Hilchenbach e.V., Königliches Schullehrerseminar und Stiftung Deutsches Tierschutzmuseum.

Im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme konnten 9.994 Karteikarten in ein EDV-Gerät eingegeben werden. Der Stichwortkatalog enthält insgesamt 45.000 Stichworte und erleichtert somit die Arbeit im Stadtarchiv.

Außerdem wurden 125 Anfragen beantwortet, 32 Benutzeranträge gestellt, 212 Akten, Fotos usw. ausgeliehen, 35 Bücher erworben, Plakate gesammelt, die Gebäudekartei und das Personenarchiv ergänzt.

(Richard Gämlich)

Lage (Krs. Lippe), Stadtarchiv

Zum 30. 11. 1988 wurde das Dienstverhältnis (AB-Maßnahme) von Dr. Burmeister beendet. Das Stadtarchiv wird nun nebenamtlich durch einen Verw.angehörigen betreut. (My)

Oerlinghausen (Krs. Lippe), Stadtarchiv

Alexander Moll scheidet zum 31. März 1989 auf eigenen Wunsch aus dem Dienst der Stadt Oerlinghausen aus, um sich voll der Tätigkeit in dem von ihm gegründeten „Kulturbüro“ zu widmen (Planung, Konzeption, Text und Gestaltung von Ausstellungen). Über die Wiederbesetzung der Stelle ist noch keine Entscheidung getroffen worden. (My)

Rheda-Wiedenbrück (Krs. Gütersloh), Stadtarchiv

Die Leitung des Stadtarchivs hat seit dem 2. Januar 1989 Annette Meurer, bisher Archivinspektorin z.A. im Landesarchiv Koblenz. (My)

Warburg (Krs. Höxter), Stadtarchiv

Nach knapp 40jähriger Tätigkeit hat Dr. Franz Mürmann mit Ablauf des Jahres 1988 die 1951 von ihm übernommene Betreuung des Stadtarchivs Warburg aufgegeben. Das Stadtarchiv Warburg gehört mit seinen mehr als 900 Urkunden und dem großen Aktenbestand zu den wichtigsten Archiven Ostwestfalens. Für seine Tätigkeit wohl vorbereitet war Dr. Mürmann insofern, als er vor und auch noch nach dem 2. Weltkrieg im Auftrag der damaligen Archivberatungsstelle in verschiedenen Privatarchiven des heutigen Kreises Höxter Verzeichnungsarbeiten durchgeführt hatte. Als ehrenamtlicher Leiter des Warburger Stadtarchivs hat sich Dr. Mürmann nicht damit begnügt, die vorhandenen Bestände zu verwalten, sondern er hat diese in zahlreichen Publikationen ausgewertet, so etwa in der 1986 von ihm herausgegebenen Festschrift zur 950-Jahrfeier der ersten Erwähnung Warburgs. Mit seinem Ausscheiden aus der Betreuung des Stadtarchivs hinterläßt Dr. Mürmann ein bestelltes Haus. Er hat nicht nur maßgeblich dafür gesorgt, daß das Archiv im „Stern“, dem ehemaligen Stadthof des Klosters Wormeln, großzügig und modern untergebracht wurde, sondern auch eine zufriedenstel-

lende personelle Nachfolgeregelung erreicht. Künftig wird Dr. Norbert Börste, der Leiter des im vergangenen Jahr eingerichteten Heimatmuseums, zugleich auch für das Stadtarchiv verantwortlich sein. (Bo)

Neue Dienstzeitregelung beim Westfälischen Archivamt

Die geänderten Arbeitszeiten des Öffentlichen Dienstes machen es erforderlich, daß der Benutzersaal des Westfälischen Archivamtes künftig am Freitag nachmittag geschlossen ist. Diese Regelung gilt auch für das Archiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe.

Ab 1. April 1989 gelten daher folgende Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag von 8.30 h bis 15.30 h, Freitag 8.30 h bis 12.00 h.

HINWEISE AUF NEUE BÜCHER

Bilder der Freundschaft, Fotos aus der Geschichte der Arbeiterjugend. Hrg. vom Archiv der Arbeiterjugendbewegung Oer-Erkenschwick. Münster 1988. 200 S., 36,80 DM.

Das 1981/1982 in Oer-Erkenschwick errichtete Archiv der Arbeiterjugendbewegung legt mit dem angezeigten Band eine erste Quellenedition aus seinen Beständen vor. Dieses Archiv, eine Einrichtung der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken –, bemüht sich einerseits um die schriftliche Überliefe-

rung der SJD auf allen Ebenen, der Schweizer Falken, der Internationalen Falkenbewegung und des SHB, andererseits um die Sicherung von Bildmaterial, Filmen, Zeitungen, Plakaten u.ä.. Aus der überraschenden Fülle der Fotos, die trotz der Gefährdungen gerade dieser Personengruppe zwischen 1933 und 1945 erhalten geblieben ist, wird hier ein vielleicht repräsentativer Teil wiedergegeben.

Die einleitenden Textbeiträge gehen auf die dargestellten Themenkreise und auf den Wert von Bildern als hi-

storische Quelle ein. Sie behandeln die Bedeutung des Fotos und der Fotografie für die Arbeiterjugend in der Weimarer Zeit wie die der Fotogilden der SAJ, die sich auf vielfältige Weise dokumentierend und propagandistisch betätigten.

Die Masse der veröffentlichten Fotos wird thematisch zusammengefaßt vorgestellt: „Anfänge“ mit ersten Fotos (ab 1908) der seit 1904 gebildeten Arbeiterjugendvereine; „Kinderfreunde-Bewegung“ mit einer besonders umfangreichen Dokumentation zu den verschiedenen Jugendlagern,

„Kinderrepubliken“, in denen versucht wurde, sozialistische Erziehungsideale zu realisieren, von denen übrigens manche heute als erziehungspolitische Neuerkenntnisse eine Wiederauferstehung erfahren; „Sozialistische Arbeiterjugend“ mit eindrucksvollen Aufnahmen zur Situation junger Arbeiter in den 20er Jahren; schließlich „Kampf dem Faschismus“, ein sehr knapper Teil von sieben Bildern, darunter zwei von

Veranstaltungen nach der „Machtergreifung“.

Die vorgestellten Fotos sind eindrucksvoll, nicht nur wegen der Personen, Szenen und Objekte, die absichtlich dargestellt sind. Bemerkenswert ist vielmehr auch der mehr zufällige Rahmen, der Gesichtsausdruck der Dargestellten in der konkreten Situation, die Gestik, das Verhalten zueinander bis hin zu Äußerlichkeiten wie Kleidung, Ausstattung

und Lebensumgebung. So kann die hier veröffentlichte Fotosammlung nicht nur das Interesse der Menschen beanspruchen, die an den wiedergegebenen Ereignissen beteiligt waren oder diesen politischen Gruppierungen nahestanden, sondern es handelt sich um eine informative und gut aufgemachte Sammlung erstrangiger Bilddokumente, die für die zeitgeschichtliche Forschung von beträchtlichem Wert sind. (Kie)

Landschaftsverband Westfalen-Lippe



Beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe ist im Westf. Archivamt die Stelle einer/eines

**Archivoberinspektorin/
Archivoberinspektors**

– Besoldungsgruppe A 10/Verg.Gr. IV b MT-An (BAT)

zu besetzen.

Bei Vorliegen entsprechender Voraussetzungen kommt ggfs. auch eine Anhebung nach A 11/IV a MT-An in Betracht.

Das Arbeitsgebiet des/der neuen Mitarbeiters/Mitarbeiterin umfaßt im Rahmen der kommunalen Archivpflege die selbständige Betreuung eines Archivsprengels sowie die Wahrnehmung von Querschnittsaufgaben im Bereich des EDV-Einsatzes in Kommunalarchiven. Darüber hinaus ist die Dienstbibliothek des Westf. Archivamtes vom Inhaber dieser Stelle zu betreuen.

Gesucht wird ein(e) Facharchivar(in) mit längerer Praxis in einem Kommunalarchiv und Kenntnissen in Anwendung der Datenverarbeitung. Erfahrung bei der Verwaltung von Bibliotheken ist erwünscht.

Dienstsitz ist Münster, die Tätigkeit ist jedoch mit häufigeren auch mehr-tägigen Dienstreisen und Seminaren verbunden.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe beabsichtigt, die Gleichstellung von Frauen und Männern im Beruf zu realisieren. Deshalb sollen bei gleichwertiger Eignung Frauen in den Bereichen, in denen sie bislang unterrepräsentiert sind, verstärkt berücksichtigt werden.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung bis zum 31.05.89 an den

**Landschaftsverband Westfalen-Lippe
– Haupt- und Personalabteilung –
Postfach 61 25, 4400 Münster**



Beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe ist im Westf. Archivamt die Stelle einer/eines

Restauratorin/Restaurators

zu besetzen.

Aufgabengebiete: stellvertretende Werkstattleitung, Restaurierung und Konservierung von Pergamenten, Siegeln, Handschriften, Karten, Akten sowie die Beaufsichtigung der Massenrestaurierung.

Gefordert werden eine abgeschlossene Ausbildung als Buchbinder/Buchbinderin und Berufserfahrung im Bereich der oben beschriebenen Arbeiten.

Die Vergütung erfolgt nach dem Manteltarifvertrag für die Angestellten des Landschaftsverbandes in Anlehnung an den Bundesangestelltentarifvertrag entsprechend der Qualifikation der Bewerberin/des Bewerbers.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe beabsichtigt, die Gleichstellung von Frauen und Männern im Beruf zu realisieren. Deshalb sollen bei gleichwertiger Eignung Frauen in den Bereichen, in denen sie bislang unterrepräsentiert sind, verstärkt berücksichtigt werden.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung bis zum 31.05.89 an den

**Landschaftsverband Westfalen-Lippe
– Haupt- und Personalabteilung –
Postfach 61 25, 4400 Münster**